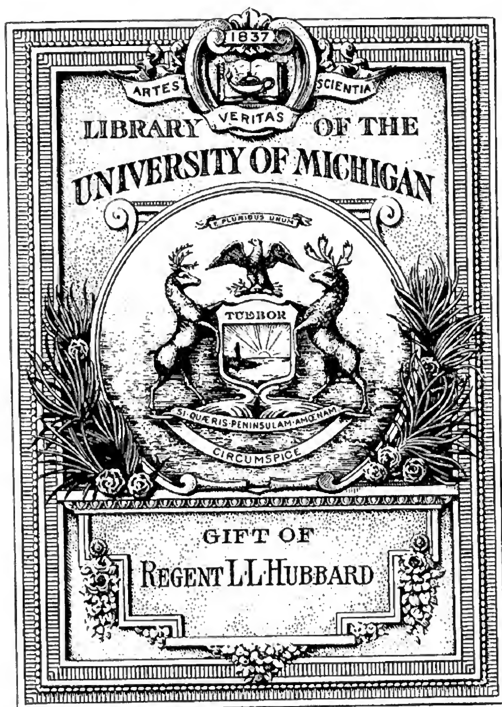
Rückreise
Robinsons
des Jüngern.

Zweite verb. u. verm. Auflage.

Mit Kupfern.

1. 12


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI·QUÆRIS·PENINSULAM·AMŒNAM
CIRCUMSPICE
GIFT OF
REGENT L·L·HUBBARD



Gezeichnet von Volz — Gestochen von Martin Esslinger.

Rückreise
Robinsons
des Jüngern
nach seinem Eilande
in
Begleitung seiner Kinder.

Ein
moralisches und naturhistorisches Lesebuch
für die Jugend

von

Luise Hölder.

Zweite verb. und verm. Auflage.

Mit 1 Titelkupfer.

Nürnberg,
bei Bauer und Raspe, 1827.

Vorrede
zur ersten Auflage.

Oefters hatte ich in dem Kreise der Kinder, die mich umgaben, Gelegenheit, das Vergnügen zu bemerken, mit welchem sie die Geschichte Robinsons des Jüngern

lasen; immer hörte ich am Schlusse den Wunsch: Wenn wir doch nur wüßten, wie es Robinson und seinem Freitag fernerhin gegangen ist? — So kam ich denn endlich auf den Gedanken, die Fortsetzung und den Schluß jener anziehenden Geschichte zu schreiben. — Möchte sie nur mit einem Theil desselben Wohlwollens, wie die meines verehrten Vorgängers, aufgenommen werden, so würde mir dieß die schönste Belohnung seyn!

Ich habe einen Auszug der Geschichte Robinsons des Jüngern, als Einleitung

vorausgeschickt, und zwar meistens mit den eigenen Worten des Verfassers, da ich ihr nicht gerne die Eigenthümlichkeit des Styls benehmen wollte.

Allenthalben wird man finden, daß ich mich bestrebte, das Nützliche mit dem Angenehmen zu vereinigen, und besonders manches Wissenswürdige aus der Geographie und Naturgeschichte einzuweben. — Uebrigens habe ich durchaus mit Vergnügen und Liebe geschrieben, und ich würde mich sehr glücklich fühlen, wenn mein

Buch mit denselben Empfindungen gelesen würde.

Die Verfasserin.

Vorrede
zur zweiten Auflage.

Meine lieben jungen Leser!

Es war mir sehr angenehm zu bemerken, daß euch, liebe Kinder, dieses Büchlein Vergnügen gemacht, und daß ihr es so fleissig laset, daß jetzt schon eine zweite Auflage erforderlich ist. Sie noch anziehender

für euch zu machen, habe ich sie nicht nur verbessert, sondern ihr noch gar manches beigefügt, was euch erfreuen, belehren und einen schönen Zeitvertreib gewähren kann. Findet ihr eure Erwartung befriediget, so denket dabei an die euch liebende

Verfasserin.

Inhaltsverzeichniß.

scheinung eines Krokodils. Merkwürdige Begebenheiten mit einer Löwin. Unvermutheter Anblick einer Riesenschlange. Kunststücke eines Elephanten. Abreise von Senegambien. Das Schiff begegnet einem Floß mit halbverhungerten Menschen. Ein Knabe wird von Robinson an Kindes-Statt angenommen. Beschreibung einiger Meerungeheuer. Sie landen an der Prüfungsinsel und finden sie entvölkert.

Vierte Unterhaltung. Eine Höhle wird zum Schutz gegen äussere Anfälle gegraben. Sie finden fruchttragende Bäume und andere Lebensmittel. Freitag, welcher an seinem heimathlichen Eiland gelandet, und versprochen hatte, Robinson bald zu besuchen, kommt nicht. Robinson wird krank und stirbt.

Fünfte Unterhaltung. Trauer der verlassenen Kinder bei der Beerdigung ihres Vaters. Sie bereisen die Insel. Sonderbares Fuhrwerk. Merkwürdige Ereignisse unterwegs. Die Beschreibung fremder Thiere und Gewächse. Sie finden den Leichnam eines Spaniers. Aufforderung, die von den Wilden stets bedrohte Insel zu verlassen. Sie entdecken ein Kanoe, und

begeben sich damit auf das nahe gelegene Eiland.

Zehnte Unterhaltung. Fortschritte der Zöglinge in nützlichen und schönen Arbeiten. Jahrmarkt auf der Prüfungsinsel. Unvermuthete Ankunft des Schiffkapitäns Richmont. Robinson wird zum Kazicken gewählt. Er und seine Geschwister vermählen sich. Hochzeitfeierlichkeiten. Freitag wird Stattbalter.

Kurzgefaßte Lebensgeschichte Robinson des Jüngeren.

Vor ungefähr zweihundert Jahren lebte in der Stadt Hamburg ein Mann, der Robinson hieß. Er hatte drei Söhne, allein die zwei ältesten starben, als sie schon ganz erwachsen waren; es blieb ihm also nur noch der Jüngste übrig, und da dieser nun der einzige Sohn war, wurde er mit übertriebener Zärtlichkeit von seinen Eltern geliebt, und daher sehr schlecht erzogen. Er konnte den ganzen Tag spielen so viel er wollte, denn an die Arbeit wurde gar nicht gedacht; und führte sich das liebe Söhnchen auch noch so ungezogen auf — niemand wagte es, ihm seine Unarten zu untersagen. Daher wuchs er auch heran, ohne daß man wußte was aus ihm werden sollte. Sein

Vater wünschte zwar, daß er die Handlung lernen möchte, allein dazu hatte er keine Lust. Er sagte: er wolle lieber in der Welt herum reisen, Neues zu hören und zu sehen, ohne zu bedenken, daß ein unwissender Mensch in der Welt, wo man nur geschickte Leute schätzt, so wenig, als zu Hause sein Glück machen kann, und so fuhr er denn fort seinen Vater unaufhörlich zu quälen, ihn doch reisen zu lassen. Allein dieser wollte nichts davon hören, und seine Mutter rief ihm zu: Bleibe im Lande und nähre dich redlich.

Als er nun eines Tages am Hafen müssig herum spazierte, begegnete er einem Kameraden, welcher der Sohn eines Schiffers war, der eben nach London abreisen wollte. Richmont, so hieß Robinsons Freund, fragte: ob er nicht Lust hätte ihn zu begleiten? Recht gern, antwortete dieser, allein meine Eltern werden nicht damit zufrieden seyn, und Geld habe ich auch nicht. Wenn's weiter nichts ist, sagte jener, ich will dich frei halten, und deinen Eltern kannst du einen Abschiedsbrief schreiben, und ihnen melden, daß du in drei Wochen zurückkommen wirst. Ohne zu bedenken, wie viel Kummer und Sorgen er diesen dadurch machen würde, schlug er ein, und ging mit Richmont an Bord. Die Matrosen lichteten die Anker, und das Schiff sagte der Stadt mit sechs Ka-

nonenschüssen ein Lebewohl. Robinson befand sich mit seinem Freund auf dem Verdeck, und war ausser sich vor Freuden.

Am folgenden Tag kamen sie schon bei Rizzebüttel an, wo sich die Elbe in das Meer ergießt, und bald darauf sahen sie den großen Leuchtthurm, der zur Sicherheit der Seefahrer auf der Insel Helgoland unterhalten wird. Zwei Tage hatten sie schönes Wetter gehabt, aber am dritten überzog sich der Himmel, es fing an zu donnern und zu blitzen, und zugleich erhob sich ein so furchtbarer Wind, daß die Wellen sammt dem Schiffe bald bis zum Himmel emporgehoben, dann wieder in den tiefsten Abgrund hinabgeschleudert wurden. Da jammerte Robinson, und rief einmal um das andere aus: Ach! meine Eltern, meine armen Eltern! — Aber umsonst, krack! krack! gings plötzlich auf dem Verdeck, und zugleich hörte man das Schiffsvolk verzweiflungsvoll ausrufen: O Himmel! sei uns gnädig! Ein Wetterstrahl hat den Fokmast (den ersten der drei Mastbäume des Schiffes) zersplittert und der große mittlere Mast ist so beschädigt, daß er gekapt und über Bord geworfen werden muß. — Andere Stimmen schrieen aus dem untern Schiffsraum herauf: Das Schiff hat einen Leck bekommen! das Wasser steht schon vier Fuß hoch! Indessen man dasselbe mit aller Macht auspumpte, lag Ro-

binson vor Schrecken ohnmächtig auf dem Boden. Ein Matrose schüttelte ihn, und rief ihm zu, daß er aufstehen und mitarbeiten solle; allein er war so schwach, daß er sich kaum aufrecht erhalten konnte. Der Schiffer ließ einige Kanonen abbrennen, um andern Schiffen ein Zeichen zu geben, daß er sich in Gefahr befinde. Robinson, der nicht wußte, was der Knall zu bedeuten hatte, glaubte das Schiff sei geborsten, und sank von neuem bewußtlos nieder. Indessen nahete sich ein hilfreiches Boot, die Mannschaft aufzunehmen. Da aber Robinson auf keinem Beine stehen konnte, erbarmte sich seiner ein mitleidiger Matrose, und warf ihn auch hinein. Kaum waren sie eine Strecke von dem Schiffe entfernt, so sahen sie es vor ihren Augen sinken und untergehen.

Robinson kam nun mit der übrigen Gesellschaft nach London, und hier hatte er so viel zu sehen, daß er die Vergangenheit ganz und gar darüber vergaß. Endlich erinnerte ihn aber sein Magen, den Schiffer, mit dem er gekommen war, aufzusuchen und ihn um etwas Speise zu bitten. Während dem Essen fragte ihn dieser, warum er denn eigentlich hiehergekommen wäre? und als ihm Robinson offenherzig erzählte, daß er bloß zu seinem Vergnügen und ohne Vorwissen seiner Eltern diese Reise unternommen habe, rief der brave Mann er-

schrocken aus: Guter Gott! hätte ich das in Hamburg gewußt, nicht um eine Tonne Gold hätte ich Sie mitgenommen. Was soll ich denn nun aber anfangen? sagte Robinson, indem er bitterlich weinte. Was Sie anfangen sollen? sogleich zurück zu Ihren Eltern müssen Sie, und mit kindlicher Reue sie um Verzeihung Ihrer Unbesonnenheit bitten. Ach! ich habe kein Geld bei mir, seufzte er. Hier, antwortete der Schiffer, sind einige Guineen (Carolinen), die ich Ihnen leihen will, ob es mir gleich selbst an Allem fehlt, seitdem mein Schiff untergegangen ist. Gehen Sie damit an den Hafen, und suchen Sie, sobald als möglich in Ihre Vaterstadt zurückzukehren. Auf dem Wege dahin gingen Robinson mancherlei Gedanken durch den Kopf. — Was werden meine Eltern sagen, wenn ich nach Hause komme? Gewiß werden sie mich strafen. Und meine Kameraden, wie werden die mich auslachen, wenn ich zurückkehre, ohne weiter etwas gesehen zu haben, als einige Strassen von London. — Zu seinem Vergnügen hörte er am Hafen, daß kein Schiff nach Hamburg gehe. Der Mann, der ihm diese Nachricht gab, war der Kapitain eines Schiffes, das nach Guinea ging. Zu gleicher Zeit machte ihm dieser den Vorschlag, ihn zu begleiten. Robinson erschrack anfangs bei dem Gedanken, sich so weit von seinen

Eltern zu entfernen. Allein da ihn der Kapitän versicherte, daß diese Reise sehr angenehm seyn würde, und daß er dabei noch etwas Ansehnliches durch den Handel gewinnen könne, antwortete er: Ich besitze aber nur drei Guineen, was sollte ich dafür einkaufen? Ich leihe Ihnen noch sechs dazu, sagte der Schiffer. Dafür bekommen Sie eine Menge Messer, Scheeren, Beile, Bänder, Glaskorallen u. s. w., wofür Sie in jenem Lande an Gold und Elfenbein hundert mal mehr bekommen, als diese Sachen werth sind. Da wurde die Begierde nach Gewinn, und einen Theil von Afrika zu sehen, so lebendig in Robinson, daß er alle gute Lehren, die ihm der Hamburger Schiffer gegeben, vergaß und sich nach Guinea einschiffte.

Diese neue Fahrt ging anfangs sehr glücklich von Statten. Sie waren durch die Meerenge von Calais und durch den Kanal gesegelt, und befanden sich schon auf dem atlantischen Meere, als sie in einiger Entfernung Feuer erblickten. Es war ein brennendes Schiff, das bald darauf mit einem großen Knall in die Luft flog. Die Flamme hatte nemlich die Pulverkammer ergriffen und sie entzündet.

Als sich die Gesellschaft den Canarischen Inseln näherte, begegnete sie einem englischen Schiffe, das durch einen heftigen Orcan seinen

Fokmast und Boegspriet (ein kleiner, schiefliegender Mastbaum) verloren hatte. Der Kapitän versorgte die Mannschaft mit Lebensmitteln, und ließ ihr Schiff durch seine Zimmerleute ausbessern; dann rieth er ihnen, auf der Insel Madeira zu landen, wohin auch er seinen Lauf richten würde.

Hier gefiel es Robinson anfangs recht wohl, aber da er sich mit nichts zu beschäftigen verstand, und der Kapitän eine Zeitlang am Bord verweilen mußte, sein Schiff ausbessern zu lassen, hatte er bald Langeweile, und entschloß sich, mit einem portugiesischen Schiffe nach Brasilien zu segeln, ein Land, welches an der östlichen Seite von Südamerika liegt. Er sagte also seinem Freund, dem englischen Schiffskapitän, rund heraus, daß er ihn verlassen würde; und dieser, welcher kurz vorher von ihm selbst erfahren hatte, daß er ohne Vorwissen seiner Eltern in der Welt herumschwärmte, war froh, seiner los zu werden, und schenkte ihm nicht nur das Geld, das er ihm geliehen, sondern gab ihm auch noch recht viele gute Lehren mit auf den Weg. Robinson segelte nun ohne weiteres auf dem portugiesischen Schiffe Brasilien zu, und die Reise ging anfangs recht glücklich von statten. Plötzlich aber brach ein heftiger Sturm aus, und wüthete sechs Tage hintereinander so entsetzlich, daß das Schiff bis

in die Gegend der Karaibischen Inseln verschlagen wurde, welche zwischen den Wendekreisen, nahe bei Amerika, liegen. Doch den siebenten Tag, als eben die Morgendämmerung angebrochen war, rief ein Matrose fröhlich aus: Land! Land! aber in eben dem Augenblick wurde die Freude in Leid verwandelt. Denn puff! gings, und alle, die auf dem Verdeck waren, bekamen einen so schrecklichen Stoß, daß sie zu Boden stürzten. Das Schiff war auf eine Sandbank gerathen, und saß so fest, als ob es angenagelt wäre. Gleich darauf spritzten die schäumenden Wellen so viel Wasser auf das Verdeck, daß alle in den untern Schiffsraum flüchten mußten. Nun erhob sich ein allgemeines Weheklagen. Einige beteten, andere schrieen und rangen verzweiflungsvoll die Hände, andere standen starr und unbeweglich, und waren mehr todt als lebendig. Unter diesen befand sich auch Robinson. Plötzlich hieß es: Das Schiff ist geborsten. Diese schreckliche Nachricht gab Allen neues Leben; man drängte sich auf das Verdeck, ließ in größter Geschwindigkeit das Boot hinab, und Alle sprangen hinein. Es waren aber der Menschen so viele, daß das Boot zu sinken drohte; allein da sie nahe an der Küste waren, hofften sie diese glücklich zu erreichen, und ruderten aus allen Kräften darauf zu. Aber auf einmal hörten sie eine him-

melhohe Welle hinter sich herrauschen. Alle erstarrten vor dem furchtbaren Anblick, und liessen die Ruder sinken. Die ungeheure Woge erreichte das Boot — es schlug um, und Alle versanken in das tobende Meer. — Nur Robinson wurde von der gewaltigen Welle mit fortgerissen, und gegen den Strand an ein felsiges Ufer geschleudert. Der Schmerz erweckte ihn aus dem Todesschlummer, worein er gesunken war. Er schlug die Augen auf, und da er sich auf dem Trocknen sah, wendete er alle seine Kräfte an, sich aufzurichten. Aber welch ein Anblick! von dem Schiffe, vom Boote, von seinen Gefährten war nichts mehr zu sehen. Von Freude, sich gerettet zu sehen, ergriffen, sank er jetzt gerührt auf die Kniee nieder, und dankte Gott für seine wunderbare Erhaltung. Darauf sah er landeinwärts, aber da war nichts zu sehen, als Gebüsch und Campeschenbäume. Nirgends erblickte er Zeichen eines bewohnten Landes. Dieß allein war schon ein schrecklicher Gedanke für Robinson, allein wie ward ihm erst zu Muthe, wenn er bedachte, daß es auf dieser Insel wilde Thiere oder Menschen geben könnte, vor denen er seines Lebens vielleicht keinen Augenblick sicher wäre.

Er sah sich nun sehnlich nach einem Bache oder einer Quelle um, denn er fühlte einen entsetzlichen Durst. Zu seinem Troste fand er

sie ganz in der Nähe. Nachdem er sich nun durch einen frischen Trunk gestärkt fühlte, verlangte ihm nach Ruhe; aber wo sollte er die Nacht über bleiben, um keinem Unfall ausgesetzt zu seyn? Endlich beschloß er, sich auf einen Baum zu setzen. Er zwängte den Rücken zwischen dicke Aeste, verrichtete ein andächtiges Gebet, und schlief augenblicklich ein. Ihm träumte von seinen Eltern und er sah, wie sie, von Kummer und Gram abgezehrt, um ihn trauerten und die Hände rangen. Da schrie er laut: Hier bin ich, liebste Eltern! hier bin ich! und indem er also rief, wollte er in ihre Arme sinken, machte eine Bewegung, und stürzte vom Baume herab. Glücklicherweise fiel er auf einen Boden, der mit Gras bewachsen war, und nahm daher keinen Schaden. Er kletterte nochmals auf den Baum und erwartete ruhig den Aufgang der Sonne. Nun stellte er Ueberlegungen an, wo er etwas zu essen hernehmen sollte, denn rings umher sah er nichts als unfruchtbare Bäume. Da er sich aber dem Strande näherte, erblickte er mit großer Freude einige Austern, welche die Fluth zurückgelassen hatte. Hierauf bestieg er einen ziemlich hohen Berg, von welchem er einen Theil der Insel übersehen konnte, aber zu seinem Schrecken bemerkte er nichts als Gras, Weiden und Campeschenbäume. Er begab sich

nun weiter in das Innere der Insel, um einen sichern Ort zum Aufenthalt zu suchen. Unterwegs sah er einen Baum, der voll großer Nüsse hing. Er schlug eine davon auf. Sie war mit süßer Milch gefüllt, und in der Mitte lag ein Kern, der wie Mandeln schmeckte. Das war nun ein herrlicher Fund für den armen Verlassenen, denn dieser Kokusbaum war mit Früchten beladen, die ihn lange gegen den Hunger schützen konnten.

Robinson traf nun auf einen Hügel, der von der Vorderseite eine steile Felsenwand hatte. Als er diese genau betrachtete, entdeckte er eine kleine Höhle, die er mittelst eines Spatens leicht hätte vergrössern können. Nun fiel ihm glücklicherweise ein, daß er am Strande eine große Muschel gefunden, und eine Pflanze, die sich dem Ansehen nach wie Flachs bearbeiten ließ. Er machte sogleich einen Versuch damit, und es gelang ihm wirklich, sie so biegsam zu machen, daß er sie zu Stricken verarbeiten konnte. Mit diesem befestigte er nun seine Muschel an einen Stab, und bediente sich ihrer statt eines Spatens, die Höhle zu vergrössern. Sie gegen einen Anfall von Aussen zu schützen, pflanzte er rings umher eine doppelte Reihe junger Bäume, von welchen er den Zwischenraum mit Erde ausfüllte. Er hatte keinen Eingang gelassen, sondern über der

Höhle eine Strickleiter an einen Baum befestiget, mittelst welcher er ein und ausstieg.

Unter den Steinen, die umherlagen, bemerkte er einen, der wie ein Beil gestaltet war; er ging vorne scharf zu, und hatte einen Ring, worein man einen Stiel stecken konnte; eben so fand er auch noch einen andern, der wie ein Klöpfel aussah. Mit diesem Handwerkszeug gelang es ihm bald, die Höhle in bewohnbaren Stand zu setzen. Er hatte auch Gras gedörrt, und konnte nun auf einem weichen Lager ruhen. Die vorhergehenden Nächte hatte er noch auf einem Baume zugebracht, doch dabei die Vorsicht gebraucht, sich mit einem Strick an die Aeste zu befestigen.

Den ersten Sonntag, so wie alle nachfolgenden, die er auf der Insel zubrachte, widmete er der Ruhe, dem Gebet und dem Nachdenken. Da er keinen Kalender hatte, wählte er zu diesem Zwecke vier Bäume mit einer glatten Rinde. In den größten grub er alle Abend einen Strich mit einem scharfen Stein, den vergangenen Tag anzuzeigen. War eine Woche geendiget, so zeigte er es durch einen Schnitt in dem nächsten Baum an. Nach Verfluß eines Monats sollte der dritte Baum, und nach vollendetem Jahre der vierte einen Strich erhalten.

Robinson fing bald an, eine ziemliche Ab=

nahme der Kokosnüsse zu bemerken; es zwang ihn also die Noth, sich nach ferneren Lebensmitteln auf der Insel umzusehen. Er machte daher die gehörigen Anstalten zu einer Reise, und flocht sich einen Sonnenschirm aus Weiden, worauf er Kokosblätter mittelst Fischgräten befestigte, und in der Mitte einen Stab durchsteckte. Dann knüpfte er sich einen Reisesack von Bindfaden, versah sich mit einigen Lebensmitteln und begab sich auf den Weg. Da er sich noch immer vor wilden Thieren oder Menschen fürchtete, wählte er solche Gegenden, die ihm eine freie Aussicht gewährten, aber diese waren die unfruchtbarsten. Endlich sah er ein kleines buschiges Gewächs, das ihm unbekannt war; er zog es heraus, und fand an den Wurzeln große und kleine Knollen hängen, von welchen er einige zu sich steckte. Als er darauf an einen Bach kam, beschloß er hier sein Mittagsmahl zu halten. Auf einmal hörte er hinter sich ein Geräusch. Er sah sich erschrocken um, erblickte aber mit großem Vergnügen eine Heerde Lamas — eine Art Ziegen mit einem Höcker auf dem Rücken. Er verbarg sich schnell hinter einem Baum, und schlug eines derselben, das ihm ganz nahe stand, mit seinem Beile todt. Jetzt fiel ihm erst ein, daß er kein Feuer hatte. Indessen lud er das Thier doch auf seine Schulter, und trug es nach Hause.

Unterweges traf er auch Citronenbäume mit reifen Früchten an. Als er seine Höhle erreicht hatte, trug er Sorge, das Lama sogleich auszuweiden und das Fell auszuspannen, um es troknen zu lassen; denn seine Schuhe und Strümpfe fingen an zu zerreissen.

Robinson machte nun auch einen hölzernen Bratspieß, dann rieb er zwei Stückchen trockenes Holz stark aneinander, um sich Feuer zu verschaffen; diese fingen auch an zu rauchen, aber bis zur Flamme konnte er es nicht bringen, weil seine Kräfte nachließen und er Niemanden hatte, der ihn ablösen konnte. Da er nun aber gar zu gern ein Stück Fleisch gegessen hätte, fiel ihm endlich ein, daß er einmal gehört habe, man könne es auch auf eine andere Art mürbe machen. Er holte nämlich zwei glatte Steine, legte zwischen diese das Fleisch, und schlug mit seinem Klöpfel so lange auf den obern Stein, bis das Gericht eßbar geworden war. Er beträufelte es hierauf mit Citronensaft, und aß davon mit dem größten Appetit. Den folgenden Tag wollte er dazu anwenden, recht viele Lama zu fangen, allein es kam ein so heftiges Gewitter, daß er die Höhle nicht verlassen konnte. Dieses endigte sich mit einem so starken Schlag, daß Robinson davon betäubt zur Erde stürzte. Es hatte nämlich über ihm in den Baum eingeschlagen,

woran seine Strickleiter befestiget war, und dieser brannte in lichten Flammen. Als dieß Robinson sah, war er sehr erfreut, denn nun hatte er Feuer, das er stets durch Zulegen trocknen Holzes erhalten konnte. Der Baum brannte auch nur zum Theil ab, so daß er immer noch nützlich zur Befestigung der Strickleiter blieb.

Aus der Felsenwand des Hügels ragte ein großer Stein hervor, der zur Decke einer Küche dienlich schien. Robinson grub unter demselben eine Vertiefung in die Erde, bauete einen Heerd von Steinen, und unterhielt darauf ein helles Feuer. In die heiße Asche legte er einige von den gefundenen Knollen, und siehe da! sie gaben ein herrliches Gericht, denn es waren ganz vortreffliche Kartoffeln. Als er die Erde ausgrub, stieß er auf einen Klumpen Gold, den er aber verächtlich bei Seite schob, weil er ihm in seiner Lage ganz und gar unnütz war.

Jetzt gerieth auch Robinson auf den Einfall, sich Hausthiere anzuschaffen. Er ging nach der Gegend, wo er die Lamas gefunden hatte, stellte sich hinter einen Baum, wie das erste Mal, und warf einem dieser Thiere eine Schlinge um den Hals. Es war ein Mutterlama, dem sein Junges von selbst nachfolgte. Sie stets um sich zu haben, brachte Robinson beide

in seine eigene Verzäunung, und hier wurden sie bald so zahm, daß sie ihm wie Hunde nachliefen. Jetzt konnte er auch Butter und Käse machen. Nur Salz fehlte ihm noch; allein bald fand er auch dieses in Steinklüften, die von dem Meere bespült wurden.

Einst lag Robinson ruhig auf seinem Lager, und die Lamas ihm zu Füßen, als plötzlich die Erde auf eine ungewöhnliche Art erschüttert wurde. Es entstand ein entsetzliches Brüllen und Krachen, und zugleich erhob sich ein heftiger Sturmwind. Robinson erwachte und sprang voll Entsetzen aus seiner Höhle, und die Lamas ihm nach. Kaum waren sie heraus, so stürzten Felsenstücke auf die Lagerstatt herab. Er wollte den Berg besteigen; allein er sah, daß sich auf dem Gipfel ein Schlund geöffnet hatte, aus welchem Rauch, Flammen, Asche, Steine und eine glühende Materie fuhr. Kaum konnte er sich durch die Flucht retten, weil die glühende Lava wie ein Strom herabschoß, und große Felsenstücke weit und breit umhergeschleudert wurden. Darauf erfolgten solche Regengüsse, daß alles überschwemmt ward, und der arme Robinson nicht mehr wußte, wohin er sich wenden sollte. Er brachte die Nacht auf einem Baume zu, und schwankte erst gegen Morgen nach seiner Höhle. Da kamen ihm seine treuen Lamas blöckend entgegen. Auch

fand er, daß seine Wohnung wohl wieder herzustellen sei, und durch die eingestürzten Felsenstücke sogar vergrößert worden war. Mit gerührtem Herzen sank er nun auf die Kniee, und dankte Gott für seine wunderbare Erhaltung.

Robinson machte sich jetzt auch einen Bogen und Pfeile, die er mit Messern von scharfen Steinen schnitzte, und besetzte sie statt mit Eisen mit Fischgräten. Auch einen Spieß machte er sich, und dies gelang ihm alles so wohl, daß er nun recht gut bewaffnet war.

Auch sein ganzer Wintervorrath an Holz, Pelz und Lebensmitteln war gesammelt, allein der Winter wollte immer nicht kommen. Statt dessen fing es an, entsetzlich zu regnen, und so anhaltend fort, als wenn es gar nicht mehr aufhören wollte. Robinson wurde recht traurig darüber. Sich die Zeit zu vertreiben, machte er Küchengeschirr aus Thon, den er schon lange zu diesem Zweck in Vorrath gelegt hatte; allein ob er jenes gleich am Feuer ganz austrocknen ließ, wollte es doch weder Fett noch Wasser halten, und dieß kam daher, weil er nicht wußte, daß es von innen glasirt werden mußte *). Erst lange nachher machte er diese

*) Glasur heißt jener glasartige Ueberzug auf irdenen Gefäßen, der das Eindringen der hin-

Entdeckung. Er schnitzte sich auch eine Art Filetnadel, mit welcher er ein Netz zum Fischfangen aus Bindfaden strickte.

Endlich hörte es auf zu regnen. Aber wie erstaunte nicht Robinson, als er aus seiner Höhle trat, und sah wie die Frühlingskraft schon wieder neues Gras, neue Blumen und Kräuter hervortrieb. Da er nämlich nichts hatte lernen mögen, so wußte er auch nicht, daß zwischen den Wendezirkeln kein Winter herrscht, und daß es statt diesem blos ein paar Monate regnet, worauf alles wieder anfängt zu grünen.

Robinsons Kleider waren indessen ganz abgerissen, und es war nöthig, für andere zu sorgen, um sich gegen den Stich der Muskitos, eine Art stechender Fliegen, zu schützen. Er hatte wohl Lama-Felle, doch da er nicht verstand, sie gehörig zuzubereiten, so waren sie steif und hart. Allein die Noth zwang ihn,

---

eingegossenen Flüssigkeiten verhindert; sie besteht aus geschmolzenen Mineralien, oder aus Küchensalz, Bleiasche, feinem Sande und Holzasche, welches man zusammen in einem Kessel zu einer dünnen, breiartigen Masse zergehen läßt, und dann die Geschirre damit überziehet.

sich ihrer dennoch zu bedienen. Er schnitt mit seinem steinernen Messer einen vollständigen Anzug daraus, und band ihn theilweise mit Bindfaden zusammen, indem er auf beiden Seiten Löcher einstach.

Eines Tages wurde Robinson von so heftigem Kopfschmerz, der mit Ueblichkeit verbunden war, befallen, daß er nicht mehr aufbleiben konnte. Bald darauf empfand er Hitze und Kälte. Er fühlte einen brennenden Durst, und hatte kaum die Kraft, eine Kokosschale, die er mit Citronenwasser gefüllt, aus Vorsorge vor sein Bett gestellt hatte, an den Mund zu führen. Die Krankheit nahm in Kurzem so sehr zu, daß er Gott seine Seele empfahl, und darauf bewußtlos auf sein Lager zurück sank; erst nach einigen Tagen erhielt er das Bewußtseyn wieder, worauf er in einen tiefen Schlaf verfiel, aus welchem er wie neugeboren erwachte. Als er zum erstenmale die Höhle verließ, brachte er Gott in der freien, schönen Natur ein Gebet des innigsten Dankes für seine Erhaltung.

Indessen war Niemand da, der das Feuer unterhalten hätte; es war also bis auf den letzten Funken erloschen. Allein da Robinson schon so oft Gelegenheit gehabt hatte, Gottes weise Vorsehung zu bewundern, und überhaupt viel besser geworden war, so fügte er sich ge=

lassen in sein Schicksal. Nur die Einsamkeit und die Entbehrung jedes menschlichen Umganges wurde ihm zuweilen unerträglich; daher hegte er auch immer den Gedanken, einen Kahn zu zimmern und das Eiland zu verlassen. Allein trotz aller Versuche, gelang es ihm doch nicht. Indessen hatte er einen Papagei gefangen, den er zu seiner Unterhaltung sprechen lehrte.

Da er noch immer nur den kleinsten Theil seiner Insel kannte, so beschloß er jetzt, sie zu bereisen. Er bepackte seine Lamas mit Lebensmitteln, legte seine Rüstung an, empfahl sich dem göttlichen Schutze und machte sich auf den Weg.

Je weiter er kam, desto mehr bemerkte er, daß er gerade den unfruchtbarsten Theil des Eilandes bewohnte. Er fand Fruchtbäume, wie er sie noch nie gesehen hatte. Als er endlich die südlichste Spitze der Insel erreicht hatte, blieb er vor Schrecken starr stehen — denn er bemerkte mehrere Fußtritte von Menschen in den sandigen Boden eingedrückt. — Schnell machte er sich auf die Beine und lief davon. Aber plötzlich verwandelte sich seine Furcht in Entsetzen, denn er stieß auf eine ehemalige Brandstätte, um welche ringsumher Hirnschalen, Hände, Füße und andere Gebeine menschlicher Körper lagen, von welchen das Fleisch

abgenagt war. Robinson mußte sein Gesicht abwenden von diesem entsetzlichen Anblick. Er bekam Uebelkeit und es befiel ihn ein heftiges Erbrechen. Sobald er sich aber erholt hatte, rannte er wie unsinnig davon, und warf alle seine ihm so höchst nöthigen Waffen von sich. Er achtete dabei so wenig auf den Weg, daß er immer in einem Zirkel herumlief, und nach einer Stunde wieder auf demselben gefürchteten Platz war. Er lief nun ärger als zuvor, kam aber glücklicher Weise auf die Stelle, wo er seine Waffen weggeworfen hatte, und nahm sie wieder auf.

Robinson hoffte seine Burg noch vor Nacht zu erreichen, allein er kam nur bis in seinen Sommerpallast, der aus einer Laube und Umzäunung bestand, in welcher er einen Theil der Heerde hielt, denn er hatte noch mehrere Lamas gefangen. Seine Kräfte waren gänzlich erschöpft. Kaum hatte er sich auf den Boden hingestreckt, als er eine Stimme von oben herab hörte, die ihm zurief: Robinson! armer Robinson, wo bist du gewesen, wie kamst du hieher? — Er sprang auf und zitterte am ganzen Leibe. Da hörte er dieselben Worte wiederholen, und als er die Augen empor richtete, sah er seinen lieben Papagei auf dem Zweig eines Baumes sitzen. Robinson rief: Pol! Pol! und flugs hüpfte das

trollige Thier auf seine Hand und küßte ihm die Wange, indem er fortfuhr wie vorhin zu plaudern.

Anfangs wollte Robinson alle seine Anlagen zerstören, um nicht von den Wilden entdeckt zu werden; allein bald kehrte seine Vernunft zurück, die ihm vielmehr anrieth, sich noch besser zu befestigen. Er zog daher um seine Baumwand einen dichten Wald von Weiden, die, wie ihm bekannt war, schnell wachsen. Dann grub er von dem Innersten seiner Höhle einen unterirdischen Gang durch den Hügel, um sich im Fall einer Belagerung auf diesem Wege retten zu können. Alle Erde, die er herausarbeitete, warf er an die Baumwand und trat sie fest, wodurch eine dicke Erdmauer entstand.

Allein es verstrichen mehrere Jahre, ohne daß ihm etwas Nachtheiliges begegnet wäre. Einst aber sah er in einiger Entfernung einen dicken Rauch aufsteigen. Er erschrack zwar heftig, lief aber doch, von Neugierde getrieben, auf den Berg hinter seiner Wohnung, und bemerkte mit Bestürzung wenigstens fünf Kanoes (Kähne) am Strand, und bei einem Feuer gegen 30 Wilde, die mit barbarischen Geberden und Freudensbezeugungen einen Rundtanz hielten.

Obgleich Robinson anfangs die Besonnen-

heit ziemlich verloren hatte, faßte er doch bald wieder Vertrauen zur Vorsehung und empfahl sich ihrem Schutz in einem Gebet.

Er sah nun mit Schaudern, daß die Kanibalen (Menschenfresser) einen Gefangenen zu Boden schlugen, über ihn herfielen und schlachteten. Ein anderer stand indessen als Zuschauer da, bis auch die Reihe an ihn kommen würde. — Allein plötzlich ergriff er die Flucht, und lief auf Robinsons Wohnung zu. Zwei der Wilden verfolgten ihn, die Uebrigen kehrten zurück. —

Robinson bewaffnete sich jetzt schnell und fühlte sich von einem Muth beseelt, wie er ihn vorher noch niemals empfunden hatte. Ohne sich zu bedenken, rannte er den Berg hinab, und stellte sich zwischen den Flüchtling und seine Verfolger. Halt! rief er dem ersten zu. Der Arme erschrack über Robinsons sonderbaren Aufzug (denn er war von Kopf bis auf die Füße in Felle gehüllt), und blieb erschrocken stehen. Robinson winkte ihm mit der Hand, zum Zeichen seines Schutzes. Hierauf näherte er sich den Wilden. Als er dem ersten nahe genug war, rannte er ihm seinen Spieß in den unbedeckten Leib; zugleich aber schoß der zweite einen Pfeil auf Robinson ab, der aber von seiner dicken Pelzjacke abprellte, ohne ihn zu verwunden. Bis der Indianer den Bogen

wieder spannte, streckte ihn Robinson zu Boden. Der arme Flüchtling stand indessen zitternd in Erwartung eines gleichen Schicksals. Aber Robinson machte allerlei Zeichen der Freundschaft und winkte ihm sich zu nähern. Er kam und knieete mit demüthigen Geberden vor ihm nieder, legte sich platt auf den Boden, und setzte Robinsons Fuß auf seinen Nacken zum Beweis seiner Unterwürfigkeit.

Beide nahmen nun die Erschlagenen auf und begruben sie. Dann begaben sie sich nach der Burg, die Feinde näher zu beobachten, und sich zum Streit zu rüsten. Sie hörten auch bald ein fernes Geschrei. Dieses näherte sich immer mehr, und eine rauhe Stimme brüllte schon fürchterlich in dem Gebiete, welches die Burg umgab. Darauf erfolgte aber nichts weiter, und es wurde so still, daß zu vermuthen stand, die Indianer seien wieder in ihre Heimath zurückgekehrt.

Da dieser merkwürdige Tag ein Freitag war, so beschloß Robinson, den geretteten Flüchtling Freitag zu nennen. Dieß war ein junger, wohlgestalteter Mensch; seine Haut war bräunlich, sein Haar schwarz und glatt, seine Zähne weiß wie Elfenbein; in den Ohren trug er Federn und Muscheln, übrigens war er unbekleidet. Da Robinson dieses mißfiel, gab er ihm einen Theil seiner eigenen Kleidungsstücke.

Freitag machte große Augen, als er die innere Einrichtung der Burg sah, die ihn mit hoher Bewunderung für seinen Befreier erfüllte. Dieser aber dünkte sich jetzt König der Insel, da sich seine Herrschaft nicht mehr allein über einige Lamas und einen Papagei, sondern auch über ein menschliches Wesen erstreckte.

Den andern Tag verfügte sich Robinson mit seinem neuen Gefährten nach der Feuerstelle, wo die halb abgenagten Knochen der Erschlagenen noch umherlagen. Er befahl Freitag, sie zu sammeln und in die Erde zu scharren. Da dieser dabei Lust nach einem ähnlichen Gericht äusserte, bezeugte ihm Robinson durch drohende Geberden seine Mißbilligung, zugleich suchte er eifrig in der Asche, um vielleicht einen übrigen Feuerfunken zu finden. Da dieses Freitag sah, machte er einige unverständliche Zeichen und lief schnell davon. Was ist das? dachte Robinson, sollte dich der Undankbare verlassen haben? Schon wollte er ihm nacheilen, als Freitag zurückkehrte, und eine Hand voll dürres Gras in der Hand hielt, aus welchem Rauch aufstieg. Als es Flammen fing, warf er es auf den Boden, legte Reisholz hinzu, und Robinson sah mit unaussprechlichem Vergnügen ein lustiges Feuer auflodern. Er war so erfreut darüber, daß er Freitag an seine Brust drückte und ihn küßte. Dieser hatte

durch das Zusammenreiben zweier verschiedener Holzarten dieses Feuer so schnell erhalten.

Robinson nahm einen glühenden Brand und lief damit nach seiner Burg, um hier ein grosses Feuer auf dem Küchenheerd zu machen. Ein Lama wurde geschlachtet, Kartoffel zugesetzt, auch einige nebst Mais zerquetscht, mit etwas Salz und Fleisch in einen Topf gethan, und zu einer guten Suppe gekocht. Freitag sah allen diesen Zurüstungen mit großer Verwunderung zu, und konnte nichts davon begreifen. Er hatte nie etwas vom Kochen gehört. Als daher das Wasser zu sieden anfing, sah er der Bewegung desselben erstaunt zu, und als es vollends aufbrauste und herauslief, hatte er den Gedanken, ein lebendiges Thier verursache diese Unruhe und steckte seine Hand hinein, es zu fangen, brach aber zugleich in ein heftiges Geschrei aus, und rannte wie ein Unsinniger herum, indem er die verbrannte Hand in die Höhe hielt. Robinson eilte herbei, und wußte gar nicht, was er davon denken sollte, bis es zu Erklärungen gekommen war.

Das Essen war nun fertig; allein Freitag war nicht zu bewegen, von der Suppe zu essen, weil er sie für bezaubert hielt; aber Braten und Kartoffel ließ er sich gut schmecken.

Robinson und sein Gefährte arbeiteten jetzt

eifrig an der Vergrößerung ihrer Wohnung; auch mußte nun für doppelten Vorrath an Lebensmitteln gesorgt werden. Die übrigen Stunden des Tages wurden zum Unterricht für Freitag angewendet. Robinson lehrte ihn die deutsche Sprache, und als er diese anfing zu verstehen, brachte er ihm auch Begriffe vom Christenthum bei. Wochen und Monate verstrichen ihnen jetzt schnell.

Eines Tages, als Freitag eine an dem Strande liegende Anhöhe erstiegen hatte, von welcher man einige Inseln liegen sah, fing er auf einmal an zu springen und zu hüpfen, und allerlei seltsame Geberden zu machen. Dann rief er, indem er fortfuhr zu tanzen: Lustig! lustig! dort ist meine Heimath! dort wohnt meine Nation! Aus seinen Augen und Geberden leuchtete die größte Vaterlandsliebe. So schön dieser Trieb an sich ist, so war die Bemerkung doch nicht sehr angenehm für Robinson, weil er daraus schloß, daß sich Freitag doch wohl innerlich nach seiner Heimath sehnte. Er machte ihm daher den Vorschlag, dahin zurückzukehren. Allein Freitag sagte: Lieber mich todtschlagen, als heimschicken. Da umarmte ihn Robinson und wischte sich eine Freudenthräne vom Auge.

Nachher beschlossen sie, gemeinschaftlich ei-

nen Kahn von einem ausgehölten Baume zu machen, und vereint jene Insel zu besuchen. Allein diese Seefahrt hatte einen schlechten Erfolg, denn ihr Nachen wurde durch einen Meerstrom ergriffen, und beinahe in den Abgrund versenkt. Sie hatten vom Glücke zu sagen, daß sie nach vielen Gefahren wieder auf ihre Insel zurückkamen, obgleich sie ihre Absicht nicht erreicht hatten.

Jetzt verschönerten sie mit neuem Eifer den Garten und die übrigen Anlagen. Als sie sich einst ermüdet niedergelegt hatten, wurden sie durch ein heftiges Gewitter geweckt. Der Sturmwind heulte fürchterlich, und der Donner krachte, daß die Erde davon erbebte. Auf einmal hörte Robinson den Knall entfernter Kanonenschüsse; er stand eiligst auf, und befahl Freitag, ihm zu folgen. Sie begaben sich auf den Gipfel des Berges und machten ein grosses Feuer, aber es fing an so stark zu regnen, daß es davon erlöschte.

Robinson konnte voll freudiger Hoffnungen kaum den Morgen erwarten. Er erstieg einen Berg, und sah mit Entzücken ein großes Schiff an der östlichen Seite der Insel liegen. Athemlos kehrte er nach der Burg zurück, und rief Freitag zu: Sie sind da! geschwind! geschwind! Freitag dachte, es wären die Wilden, und folgte

ihm mit seinen Waffen auf dem Fuße nach. Als sie dem Strande nahe waren, zeigte ihm Robinson das Schiff. Freitag machte große Augen, denn etwas Aehnliches hatte er niemals gesehen. Aber Robinsons Freude über seine nahe Erlösung überstieg alle Grenzen. Sie machten ein großes Feuer, und riefen aus allen Kräften den Schiffleuten zu, sich der Insel zu nähern, allein Niemand rührte sich. Da erbot sich Freitag hinzuschwimmen. Als er dort ankam, rief er: Holla! aber keine Antwort erfolgte. Endlich bemerkte er eine Schiffsleiter, woran er hinaufstieg. Aber welch ein Anblick erwartete seiner! Ein schwarzes, zottiges Thier kam ihm mit dem Schwanze wedelnd entgegen, legte sich zu seinen Füßen nieder, und ließ eine Stimme ertönen, wie er sie noch niemals gehört hatte. Freitag staunte alle Gegenstände mit der höchsten Verwunderung an; erhielt aber auf einmal von hinten einen so derben Stoß, daß er der Länge nach hinstürzte. Zugleich erblickte er ein gehörntes Ungeheuer mit feurigen Augen und einem langen Bart auf den Hinterbeinen sitzen. Freitag stieß einen Schrei des Entsetzens aus, stürzte sich in das Meer und schwamm dem Ufer zu; aber bald hörte er hinter sich im Wasser plätschern. Er dachte, das Unthier verfolge ihn, und schwamm so eilig, daß er am Strande ohnmächtig zu

Robinsons Füßen niedersank. Dieser küßte, streichelte und rüttelte ihn so lange, bis er die Augen aufschlug; aber beinahe hätte er nochmals das Bewußtseyn verloren, als er das zottige Thier zu seinen Füßen erblickte. Es war ein ehrlicher Pudel, der im Schiffe zurückgeblieben war. Nun fing Freitag an viel von dem hölzernen Berg zu erzählen, aus welchem drei hohe Bäume herausgewachsen (er meinte die Mastbäume), und von den vielen Sachen, die er nicht gekannt; besonders aber von dem gehörnten Ungeheuer, das ihn habe umbringen wollen. Menschen aber, setzte Freitag hinzu, gibt es nicht auf dem Schiffe. Robinson konnte nicht begreifen wo die Mannschaft hingekommen, und wenn sie sich durch Böte gerettet, warum sie nicht an seiner Insel gelandet habe.

Robinson beschloß nun, so viel als möglich von dem Schiffsvorrath ans Land zu bringen. Aber wie das anfangen, da sie kein Fahrzeug hatten? Nach reifer Ueberlegung baueten sie einen Floß aus jungen Bäumen, die sie mittelst Stricke aneinander befestigten. Dieß gelang über alle Erwartung gut.

Als Robinson zum erstenmale das Schiff bestieg, erhoben sich wehmüthige Gefühle in ihm, denn es erinnerte ihn lebhaft an sein Vaterland und an seine Eltern. Das gehörnte

Ungeheuer lag dießmal sehr demüthig in einem Winkel; der Hunger hatte ihm den Muth genommen. Es war ein Ziegenbock.

Robinson fand auf dem Schiffe Tonnen mit Zwieback, Mehl, Korn und Wein; Kanonen, Flinten, Pistolen, Pulver, Kugeln, Beile, Sägen, Meisel, Bohrer, Nägel; Kleider, Wäsche, Küchengeräth, kurz alles, was zu einer wohleingerichteten Haushaltung nothwendig ist.

Sie brachten verschiedene Tage damit zu, alles ans Land zu schaffen, und nun hatten sie vollauf zu thun, ihren Vorrath in sichere Verwahrung zu bringen.

Zur Belohnung beschenkte jetzt Robinson seinen Gefährten mit einem vollständigen Anzug europäischer Kleidungsstücke. Sehr erfreut begab sich Freitag bei Seite; allein er wußte gar nicht, wie er die Kleider an den Leib bringen sollte. Alles zog er verkehrt an, die Jakke hatte er sogar auf dem Rücken zusammengeknöpft; als er fertig war, hüpfte er vor Vergnügen wie ein Kind, und gefiel sich sehr in seinem neuen Staat.

Robinson zeigte ihm auch den Gebrauch des Handwerkszeugs und des Schießgewehrs. Als er aber mit der geladenen Flinte nach einem Seefalken zielte, und dieser getroffen herabfiel, stürzte

Freitag vor Schrecken mit dem Gesicht zu Boden, fiel dann auf die Kniee, und streckte seine zitternden Hände nach Robinson aus, den er jetzt für ein höheres Wesen hielt und ihn Tuchan (Gott) nannte. Robinson hob ihn liebreich auf, zeigte ihm die Einrichtung der Flinte, und um ihm zu beweisen, wie natürlich alles zuging, sollte sie Freitag selbst abschießen. Allein dahin war er vor der Hand nicht zu bringen; erst nach und nach lernte er damit gehörig umgehen.

Nach einigen Tagen entstand ein Gewitter, wodurch das Wrack (gestrandete Schiff) völlig von den Wellen fortgerissen wurde.

Robinson hatte nun hinlängliche Waffen, sich gegen jeden feindlichen Angriff zu schützen.

Als Freitag einst an den Strand ging, eine Schildkröte zu holen, kam er eiligst zurück und stammelte kaum vernehmbar vor Angst die Worte: Sie sind da! da! eins, zwei, drei, sechs Kanoes. Robinson sprach ihm Muth zu, und fragte: im Fall es zu einem Gefecht mit den Wilden kommen sollte, ob er ihm beistehen wolle? Mit Leib und Leben, antwortete Freitag. Darauf nahmen sie eine kleine Kanone auf Rädern, sechs scharf geladene Flinten, vier Pistolen und zwei Säbel. Hiermit zogen sie um den Wald herum, damit die Indianer sie nicht sehen sollten. Als sie ihnen nahe genug

waren, schlich sich Freitag hinter ein Gebüsch, wo er sie genau beobachten konnte, und brachte die Nachricht, daß Alle um ein Feuer säßen und einen Gefangenen verzehrten; der andere aber, ein Weißer, wäre noch lebendig. Da erglühte Robinson vor Abscheu und sagte: Zuerst wollen wir, sie zu schrecken, eine Kanone über ihrem Kopf abbrennen, vielleicht entfliehen sie und lassen den Gefangenen im Stich. Die Kanibalen erhoben zwar bei dem ungewohnten Knall ein großes Geheul, indem sie ihre Waffen schwangen und ihren Kriegstanz begannen. Da sie aber weiter keine schädliche Wirkung bemerkten, setzten sie sich bald wieder und machten Anstalten, den Europäer zu schlachten. Nun erhielt Freitag den Auftrag alles nachzuahmen, was er von Robinson sehen würde, und sogleich zielte dieser nach dem Haufen, worauf verschiedene todt, andere verwundet zur Erde niederstürzten. Jetzt entstand ein furchtbares Geheul. Einige entflohen; aber die meisten stellten sich zur Wehre. So dauerte der Kampf fort, bis die Wilden theils getödtet, theils entflohen waren.

Robinson schnitt nun den Gefangenen von den Binsen los, mit denen er geknebelt war, und fragte, was für ein Landsmann er sei? Da antwortete er lateinisch, obgleich mit schwacher Stimme: Ein spanischer Christ.

Robinson war nun neugierig, einen der zurückgelassenen Kanoes zu sehen; er fand darin noch einen andern Unglücklichen, der an Händen und Füßen geknebelt war. Es war ein Wilder, und Robinson rief Freitag herbei, damit er ihn in seiner Landessprache anreden sollte. Aber kaum hatte dieser ihn in die Augen gefaßt, so stürzte er an seinen Hals, küßte, drückte ihn, schrie, lachte, tanzte, weinte, zerschlug sich Hände und Gesicht, und bezeugte sich ganz wie ein Wahnsinniger. Robinson sah dem Auftritt erstaunt zu, konnte aber nichts davon begreifen, und erhielt erst nach vielen Fragen die Antwort: Es ist mein Vater! Unmöglich ist es, alle Aeusserungen kindlicher Liebe zu beschreiben, womit Freitag bald seines Vaters Kopf an die Brust legte, bald ihm die wunden Arme und Knöchel rieb und sie küßte.

Robinsons Herz bewegte sich wehmüthig bei diesem Anblick, denn wie viel Kummer und Sorgen hatte nicht er dagegen seinen unglücklichen Eltern bereitet.

Es wurde nun eine Tragbahre gemacht, und die zwei Befreiten darauf nach der Burg gebracht, wo sie so wohl verpflegt wurden, daß sie sich bald wieder erholten, und erzählen konnten, wie sie in die Gewalt der Kanibalen gerathen waren. Der Spanier mit noch einigen

seiner Landsleute hatte sich glücklich aus dem kürzlich gestrandeten Schiffe gerettet, und war mit ihnen an Freitags heimatlicher Insel gelandet. Diese wurde aber von Feinden überfallen, und der Spanier, so wie Freitags Vater geriethen dadurch in Gefangenschaft. Letzterer erhielt nun den Namen Donnerstag, weil er älter war, als sein Sohn Freitag.

Nachdem die Körper der Getödteten begraben waren, wurde beschlossen, daß der Spanier nebst Freitags Vater zurückreisen, und die übrigen Schiffbrüchichen abholen sollten, doch mit der Bedingung, daß sie sich zuvor schriftlich verpflichten müßten: Robinson als ihren rechtmäßigen Herrn und Regenten anzuerkennen.

Schon 8 Tage waren sie abwesend, als endlich Freitag singend und tanzend seinem Gebieter zurief: Sie kommen! sie kommen! Robinson holte sein Fernglas und sah nach jener Gegend. Allein wie wurde ihm zu Muthe, als er bemerkte, daß es eine Schaluppe mit bewaffneten Engländern war! In einiger Entfernung erblickte er auch ein Schiff, das vor Anker lag. Er stellte sich nun vorsichtig hinter einen Baum, zu sehen, in welcher Absicht die Schaluppe landete. Es waren eilf Mann. Als sie ans Land gestiegen waren, sank einer unter ihnen auf die Kniee, und schien mit kläglichen

Geberden um sein Leben zu bitten. Robinson sah mit Entsetzen, daß ein Matrose dem Unglücklichen mit dem Schwerte drohte. Da sie ihn aber mit noch zwei andern Gefangenen zurückließen, und sich in das Gebüsch zerstreuten, vermuthlich um hier der Ruhe zu pflegen, begab sich Robinson zu den Verlassenen, befreite sie von ihren Banden und versprach ihnen Hülfe.

Ersterer war der Kapitän des Schiffes, gegen den sich seine Matrosen empört hatten, der zweite war der Steuermann, und der dritte ein Reisender. Nun gut, sagte Robinson, hier ist für jeden eine Flinte und ein Schwert. Die Verbrecher schlafen ohne Zweifel, wir wollen sehen, ob wir uns nicht ihrer ohne Blutvergießen bemächtigen können. Sie näherten sich ihnen, und fanden sie zerstreut auf dem Boden liegen. Sie wurden alle geknebelt und in eine Höhle gesperrt, die kurz zuvor von Robinson entdeckt worden war.

Dieser begab sich nun mit den übrigen an den Strand. Sie zogen die Schaluppe ans Land, und hieben ein Loch in den Boden, damit sie unbrauchbar würde. Jetzt ward auf dem Schiffe eine Kanone gelößt, um die am Lande befindlichen Matrosen zurückzurufen, da sie aber nicht kamen, landete bald darauf ein anderes Boot, sie abzuholen. Die Mannschaft

zerstreute sich auf der Insel, die Fehlenden zu suchen. Indessen hatten Robinson und seine Anhänger sich auch dieses Bootes bemächtigt, und da einer nach dem andern von den Matrosen zurückkehrte, wurde jeder überfallen und gefragt: ob er gutwillig das Gewehr strecken und dem Kapitän aufs neue Treue schwören wolle? Sie baten um Gnade, und allen wurde verziehen, bis auf die Urheber der Meuterei, welche in der Höhle verschlossen blieben. Die auf dem Schiffe Zurückgebliebenen waren froh, Verzeihung zu erhalten, und so konnte sich denn Robinson getrost dem Entzücken und der Freude überlassen, mit den Engländern nach Europa zurückzukehren, nachdem er zwölf Jahre unter so mancherlei Leiden auf diesem Eilande zugebracht hatte. Indessen bat Robinson den Kapitän, noch so lange bei ihm zu verziehen, bis die Spanier und Freitags Vater von ihrer Sendung zurückgekommen seyn würden. Auch ersuchte er ihn, den vornehmsten Aufrührern das Leben zu schenken, und sie zur Strafe blos auf dieser Insel zurückzulassen. Der Schiffskapitän willigte mit Vergnügen in Robinsons Verlangen. Kaum war diese Angelegenheit berichtiget, so verkündete Freitag die Ankunft seines Vaters und der Spanier. Diese brachten auch ihre Weiber mit; denn sie hatten schon vorher Indianerinnen geheirathet; und als sie

hörten, daß Matrosen auf der Insel zurückbleiben würden, baten sie um Erlaubniß, sich mit ihnen ansiedeln zu dürfen, und erhielten sie.

Robinson ließ alle seine Vorräthe zurück, und nahm nur seine Rüstung und den Klumpen gefundenen Goldes mit, um Andern wohlthun zu können. — Und nun schied er mit Thränen im Auge von dem Eilande, das er von jetzt an die Prüfungs-Insel nannte, weil Gott ihn hier durch seine wunderbare Führung aus so mancher Gefahr, blos, wie es schien, zu seiner Besserung, gerettet hätte.

Freitag und sein Vater, ein paar Lamas und der Papagei begleiteten ihn.

Die Fahrt war sehr glücklich. Aber es ereignete sich unterwegs der traurige Zufall, daß Donnerstag plötzlich krank wurde und starb. Freitag war ganz untröstlich über diesen schmerzlichen Verlust. Uebrigens kam die Gesellschaft wohlbehalten in England an, und da eben ein Schiff nach Hamburg vor Anker lag, begaben sich Robinson und Freitag sogleich an Bord. Die Anker wurden gelichtet und schon hatten sie Helgoland im Gesicht. Schon erschien am fernen Horizonte Robinsons geliebtes Vaterland, und die Mündung der Elbe war erreicht, als ein heftiger Sturm ausbrach, welcher, trotz aller angewandten Mühe, das Schiff auf eine

Sandbank warf, und den Boden zertrümmerte. Die Schiffsgesellschaft hatte kaum Zeit, sich in die Boote zu retten; alles Uebrige war verloren. Nur Pol, welcher Robinson auf der Schulter saß, und der treue Pudel, der ihm nachgeschwommen war, wurden gerettet. Auch seine Pelzkleidung nebst dem Sonnenschirm erhielt er noch in der Folge.

So kam denn Robinson wieder eben so arm in sein Vaterland zurück, als er es verlassen. Schon in Cuxhafen hatte er den Tod seiner Mutter erfahren, und ihn schmerzlich beweint. Als er in Hamburg ankam, schickte er sogleich zu seinem Vater, ihn auf seine unerwartete Ankunft vorbereiten zu lassen. Darauf flog Robinson selbst in seine Arme. Mein Vater! Mein Sohn! Dieß war alles, was sie hervorbringen konnten. Freitag sah diesem Auftritte mit Erstaunen zu, und war überhaupt ganz stumm und betäubt, von den vielen wunderbaren, nie gesehenen Dingen, die ihn hier umgaben.

Robinson, der seit so vielen Jahren an Thätigkeit und besonders an Handarbeiten gewöhnt war, widmete sich nebst Freitag dem Tischler-Handwerk. —

Was diesen treuen Freunden und Gefährten weiterhin begegnet ist, werden meine jungen Leser sogleich erfahren, wenn sie mir näm-

lich in den schönen Garten einer liebenswürdigen Familie folgen wollen, die sich öfters hier im Schatten der Bäume versammelte und auf mancherlei Weise zu ergötzen suchte. Waren die Kinder vorher ganz besonders fromm und fleissig gewesen, so erzählte ihnen Vater oder Mutter zur Belohnung irgend eine anziehende Geschichte. — Hierunter war denn auch die Fortsetzung von Robinsons Begebenheiten, die ihr nun in folgenden Blättern selbst lesen möget.

Fortsetzung der Geschichte Robinsons des Jüngeren.

Erste Unterhaltung.

Lottchen. Nun lieber Vater, was für eine Geschichte wirst du uns denn heute erzählen?

Malchen. Ja, den Kopf haben wir uns schon zerbrochen, um zu errathen, was es seyn könnte.

Vater. Und wenn es die Fortsetzung der Geschichte Robinsons wäre?

Alle. (Umgeben ihn fröhlich schmeichelnd). Ach lieber Herzens-Vater, eine größere Freude könntest du uns ja gar nicht machen! Wir wollen gewiß auch immer recht gut und brav seyn.

Mutter. Und damit euer Vergnügen vollkommen werde, habe ich auch hier für Arbeit gesorgt, denn müssig werdet ihr ja doch wohl nicht dasitzen wollen und zuhören?

Malchen. Ich stricke an Vaters Geldbeutel.

Lottchen. Ich nähe an seiner Halsbinde.

Karl. Und ich werde alles Bemerkenswerthe in meine Schreibtafel eintragen.

Vater. Auch gut. — Hier unter diesem Apfelbaum wollen wir Platz nehmen. (Alle sezzen sich.)

Vater. Ihr werdet euch erinnern, daß sich Robinson und sein Freund Freitag dem Tischler-Handwerk gewidmet hatten? Nun wohl, diesem künstlichen Geschäfte ergab sich Robinson mit solchem Eifer, daß er ihm und dem Umgang seines alten Vaters mit Vergnügen seine Zeit opferte. Nur dann ging er aus, wenn er es für Pflicht hielt, Freitag mit der neuen Welt, in welcher dieser lebte, bekannt zu machen. Was er für große Augen machte, als er unsre Straßen und hohen Häuser sah, könnt ihr euch leicht vorstellen.

Lottchen. Ja wohl! Und wie wird ihn nicht unser Hafen mit den vielen Schiffen, und unser schönes Zeughaus gefallen haben.

Vater. Sein Erstaunen über die verschiedenen Waffen, die es enthielt, war ohne Gren-

zen. Eine jede untersuchte er mit dem Ausruf: Mit ihr allein wollte ich meine ganze Nation beschützen! und dabei kam er so in Feuer, daß sich der Aufseher, ganz erschrocken, immer weiter von ihm zurückzog. Robinson gab ihm wohl zu verstehen, daß sich solche Aeusserungen nicht schickten, allein Freitag, das Naturkind, hatte noch nicht gelernt, den ersten Eindruck des Erstaunens über so viele ihm unbegreifliche Dinge gewaltsam zurückzudrängen. Seine Verwunderung brach unwillkührlich in die seltsamsten Ausrufungen aus, bis sich erst nach und nach sein Auge an das für ihn Wunderbare gewöhnte. Robinson machte es viel Vergnügen, die Ueberraschung zu sehen, in die ihn jeder neue Gegenstand versetzte.

Einst wollte Robinson sehen, welchen Eindruck ein Schauspiel auf Freitag machen würde, worin zwei feindliche Partheien gegen einander fochten. Mit gespannter Aufmerksamkeit hatte dieser bis dahin dem Gange des Spiels zugesehen; als er aber bemerkte, daß ein Theil der Kämpfer zu weichen begann und der Anführer gefallen war, stürzte er unaufhaltsam über Bänke und Stühle hinweg, drängte die Menschen zurück, kletterte in einem Nu vom Paterre aufs Theater, ergriff das Schwert des gefallenen Feldherrn, und hieb so gewaltig ein, daß schon einige Schauspieler bedeutende

Wunden hatten, ehe sie sich nur in etwas besinnen konnten. Endlich wurde er mit Mühe von der Bühne gebracht, und als ein Wahnsinniger der Wache übergeben. Nur durch Robinsons vielfache Bemühungen konnte Freitag dem Tollhaus entgehen.

Mutter. Robinson hätte ihm freilich vorher erklären sollen, daß ein solches Spiel nur die Darstellung einer Handlung, nicht die Handlung selbst ist.

Lottchen. Nun, Väterchen, wie gings denn weiter?

Vater. Es kam der erste Sonntag. Noch nie hatte Freitag den Schall einer geläuteten Glocke gehört. Ihr könnt euch also kaum das Erstaunen vorstellen, das ihn ergriff, als er zum erstenmal das Geläute aller Glocken hörte. Ohne sich weiter zu befragen, stürzte er mit dem Ausruf des Schreckens: Feinde! Feinde! aus dem Haus auf die Strasse, und immer weiter fort, bis ihn endlich Robinson einholte, und ihm das Läuten zur Kirche erklärte. Als er hörte, daß dieß der Ort sei, wo man Gott öffentlich verehrte, ließ er mit Bitten nicht nach, bis ihn Robinson dahin begleitete. Aber wer beschreibt Freitags Empfindungen, als er zum erstenmal die Orgel und den feierlichen Gesang der Gemeinde hörte. Er lachte und weinte, und ward am Ende so vom Gefühl

der Andacht ergriffen, daß er sich niederwarf, und laut anfing zu beten; nur mit Mühe drängte ihn Robinson in einen nahen Gitterstuhl, um ihn den Augen der Menge zu entziehen. Von dieser Stunde an versäumte Freitag keine Predigt mehr.

Malchen. Verstand er denn etwas davon?

Karl. Robinson hatte ihn ja schon auf der Insel in den Lehren des Christenthums unterrichtet.

Vater. Und ihm liebreich alle Fragen und Einwürfe beantwortet; hatte aber vergessen, ihm zu sagen, daß keine Unterbrechung des Kanzelredners statt finde; Freitag bat diesen also ganz treuherzig um Erläuterung eines ihm unverständlichen Satzes, und die Folge davon war, daß ihm der Kirchner die Thür wieß. Aber der Prediger, ein frommer und rechtschaffener Mann, erkundigte sich weiter nach dem Sonderling, und als er seine Lebensgeschichte hörte, gab er ihm selbst Unterricht in der Religion, und belehrte ihn auch über andere Gegenstände so deutlich und klar, daß er nur selten mehr einen Verstoß gegen öffentliche Gebräuche machte.

Karl. Nun, das war gut. Aber behielt er auch Robinson immer noch so lieb als vorher?

Vater. Je mehr sich sein Geist aufklärte, und seine Kenntnisse sich erweiterten, desto mehr fühlte er sich ihm verpflichtet. Aber auch unserm Robinson wurde er immer schätzbarer durch seine zunehmende Geistesbildung. Durch verständige und trauliche Gespräche, an welchen auch der alte Herr Robinson Theil nahm, verkürzten sie sich bei ihrer Arbeit die Tage so sehr, daß sie ihnen wie Stunden dahinflogen.

Lottchen. Aber Robinson wird sich doch wohl auch verheirathet haben?

Vater. Allerdings; und sein Vater hatte noch das Vergnügen, Enkel auf seinem Schooße zu wiegen.

Malchen. Wie hießen sie denn?

Vater. Dietrich, Agnese und Marie. Aber nicht lange genoß der gute Robinson ungetrübt diese Freude. Der Tod entriß ihm seinen Vater, und bald darauf sein liebes Weib.

Lottchen. Ach! der arme Mensch hatte doch auch nichts als Leiden in der Welt!

Vater. Hatte er denn nicht auch die Freude gehabt, seinen Vater wiederzufinden, und ihn noch einige Jahre zu besitzen? An Freitag hatte er einen treuen Freund, und liebe Kinder besaß er, die er zum Guten und zu seinem Trost erziehen konnte. Wenn ihr aufmerksam seyn wollt auf die Schicksale der Menschen, so werdet ihr meist finden, daß man

niemand ganz unglücklich nennen kann; denn die Vorsehung sorgt immer, daß irgend etwas übrig bleibe, das des Menschen Herz erfreue. Und Robinson hatte den Wechsel der Dinge schon zu oft erfahren, um nicht bei seinem Verlust mit einem vertrauenden Blick gen Himmel auszurufen: Herr! nicht mein, sondern dein Wille geschehe.

Malchen. Wer hat denn nun aber Mutterstelle bei den Kindern versehen?

Vater. Er nahm eine Verwandte zu sich, die mit einem trefflichen Charakter einen sehr gebildeten Geist verband; denn Robinsons fester Vorsatz war, seine Kinder vollkommen gut erziehen und unterrichten zu lassen, weil er aus trauriger Erfahrung wußte, wie wenig sich ein unwissender Mensch in mißlichen Fällen zu rathen wisse. Dietrich erhielt nicht nur jeden wissenschaftlichen Unterricht, er mußte auch in den übrigen Stunden des Tages, das Tisch- und Drechslerhandwerk lernen. Und Freitag führte ihn in alle Werkstätte geschickter Meister, wo jener selbst noch mancherlei Begriffe faßte, die ihm fehlten. Die Mädchen aber lernten alles, was ihrem Geschlechte nöthig ist zu wissen.

Malchen. Robinson mochte jetzt wohl recht mit Abscheu an seine einsame Insel zurückdenken?

Vater. Da irrst du dich gewaltig. Es

gab Stunden, wo es ihm recht wehmüthig ums Herz wurde, wenn er dachte, daß er nie mehr den Ort sehen sollte, der ihn durch einen vieljährigen Aufenthalt zur zweiten Heimath geworden war. Auch Freitag seufzte oft bei seiner Arbeit, und fragte ihn dann Robinson: Was fehlt dir, mein Freund? so antwortete er mit Thränen im Auge: Ich dachte an meine Nation, an meine Freunde und Verwandte. Verfertigte er einen nützlichen Hausrath, so sprang er vergnügt auf und sagte: Wenn dieß meine Landsleute sehen könnten! Hörte er von einer nützlichen Erfindung, so wünschte er, daß sie doch auch in seinem Vaterlande bekannt seyn möchte.

Wenn Robinson in langen Winterabenden im Kreise seiner Familie saß, wurde des Erzählens von der Prüfungsinsel kein Ende; und Freitag gerieth bei der Beschreibung jener Herrlichkeiten so in Feuer, daß man nur zu deutlich merkte, wie sehr er noch in der Erinnerung lebte. Eines Tages äusserte Robinson, daß er sehnlich wünsche, jenes Eiland noch einmal vor seinem Tode zu sehen. Ach! so wollen wir hinreisen, lieber Vater! riefen seine Kinder aus, und als er freundlich bejahend nickte, entstand ein allgemeines Jubelgeschrei.

Malchen. Und Freitag?

Vater. Heftete einen starren, unbeweglichen Blick auf Robinson, ungewiß ob er es

ernst-

ernstlich gemeint habe. Als er sich aber von der Gewißheit überzeugt hatte, fiel er ihm um den Hals, küßte ihm unzählige Mal das Gesicht, Hände, Kleid, kurz was ihm vorkam; darauf tanzte er mit den Kindern im Zimmer herum, und ohne ein Wort zu sprechen, lief er im Taumel der Freude nach dem Hafen, und wäre ein amerikanisches Schiff vor Anker gelegen, würde er ohne Weiteres Besitz davon genommen haben. Aber so kam er mit der traurigen Nachricht zurück, daß keines zugegen sei.

Lottchen. Wo lag denn aber jene Insel?

Karl. Ich glaube, östlich von Amerika? Es war ja eine der Karaibischen Inseln, die man auch die kleinen Antillen nennt.

Vater. Allem Vermuthen nach lag sie am Oronoko-Strom, der sich in dreissig Mündungen ins atlantische Meer ergießt. Robinson hatte nun keine Ruhe mehr, bis er versprach, sich nach einem Schiff, das nach Amerika bestimmt war, zu erkundigen. Da er die Absicht hatte, nur einige Monate auf der Insel zuzubringen, so mußte er darauf sehen, seine Reise mit einem inländischen Kauffartheischiff zu machen, das ihn bei seiner Rückreise wieder an Bord nehmen konnte.

Die Kinder trugen indessen alle ihre Habseligkeiten zusammen, und packten sie ein. Besonders aber wurde nichts von dem Werkzeuge

vergessen, das zur Tisch= und Drechslerarbeit nöthig war. Vorzüglich wendete Freitag alle seine Ersparnisse an, recht großen Vorrath von Eisenwaaren einzukaufen; auch rohes Eisen nahm er mit, weil er wohl wußte, daß dieses nützliche Metall ganz unbekannt in seinem Vaterland war. Er selbst hatte sich schon vorher bei einem Schmiede in die Lehre begeben, um es gehörig bearbeiten zu lernen. Robinson nahm auch Waffen, Kleidungsstücke, Wäsche, Leinwand und Sämereien mit, die Einwohner der Insel damit zu beschenken; denn ihr werdet euch noch erinnern, daß sich die zurückgebliebenen Spanier daselbst angesiedelt hatten.

Robinson hatte verschiedene Gründe, seine Reise nicht zu übereilen. Auch war es ihm nicht einerlei, welchem Schiffsherrn er sich und seine Familie anvertraute. Es giebt nämlich große Kauffartheischiffe, die vielerlei Menschen an Bord nehmen, als: Seeleute, Soldaten, Kaufleute, Handwerker, Weiber und Kinder. Wenn diese Leute nun alle die Seekrankheit bekommen, da könnt ihr denken, was eines durch das andere zu leiden hat. Dann wußte er auch, daß man zur Zeit der Aequinoctien (Tag= und Nacht=Gleiche) großen Stürmen auf dem Meer ausgesetzt ist; er wollte also lieber mit Anfang der schönen Jahreszeit reisen. Als diese eintrat, ging er eines Tages an dem

Hafen spazieren, um sich an dem bunten Gewimmel der Menschen zu ergötzen. Da bemerkte er unter der Menge einen Mann, der ihn mit Aufmerksamkeit betrachtete. Auch Robinson konnte sein Auge nicht von ihm wenden. Sie näherten sich einander unwillkührlich; und zugleich riefen sie aus: Ist's möglich! bist du es Robinson? Bist du es Richmont? Ich glaubte dich schon längst bei den Todten.

Es war Robinsons ehemaliger Kamerad, der ihn zuerst beredete, mit nach England zu reisen. Sie traten in ein nahe gelegenes Kaffeehaus, und theilten sich gegenseitig ihre merkwürdige Lebensgeschichte mit. Aber wie erfreut war Robinson, als er vernahm, sein Freund sei der Kapitän eines Kauffartheischiffes, das segelfertig nach Brasilien liege.

Die Freude, welche Robinson durch diese erwünschte Nachricht in seinem Haus verbreitete, läßt sich nicht beschreiben. Freitag lief wie ein Unsinniger in den Straßen von Hamburg umher, Mund- und andern Schiffsvorrath zur nahen Abreise zu besorgen.

Malchen. I, sie konnten ja von der Schiffskost essen.

Mutter. Da hätten sie mit Speck, Grüzze, Bohnen und gepöckeltem Fleische vorlieb nehmen müssen.

Karl. Und mit moderichem Wasser, das man erst seihen muß, um es von Insekten zu reinigen.

Vater. Das wußte Robinson gar wohl, daher ließ er in einem großen, besonders dazu verfertigten Reisekorb, folgende Lebensmittel packen: Reis, Gerste, Sago u. d. g.; allerlei Hülsenfrüchte, geräuchertes und marinirtes Fleisch; Kaffee, Thee, Chocolade, Zucker, Eier, gesalzene Butter; Wein und Arack; Selter- und süsses Wasser in Flaschen gefüllt, und mancherlei Lebensmittel, worunter auch Hühner und Tauben waren, die aber von der Seeluft so mager und elend wurden, daß sie ungeschlachtet blieben.

Robinson zahlte seinem Freund Richmont für sich und seine Familie nicht mehr als 170 Thlr. Schiffgeld, da oft der Preis für eine einzige Person so viel beträgt, wenn sie nämlich die Kost am Kapitänstisch erhält.

Die Koffer waren gepackt, und die Gesellschaft reisefertig; es fehlte nur noch an gutem Wind, um absegeln zu können. Aber auf einmal hieß es: schnell zu Schiffe, der Wind hat sich gegen Westen gedreht!

Da hätte man sehen sollen, wie eilig sich alles auf die Füße machte. Freitag lief voraus, mit dem vierjährigen Marichen, oder Miekchen, wie man sie gewöhnlich nannte,

auf dem Arme, Abälino, der Pudel, hinter ihm her, und die Uebrigen folgten in schnellen Schritten nach.

Die Schiffsgesellschaft bestand ausser den Offizieren und Matrosen, blos aus einigen Kaufleuten, und einem jungen Arzte, der sein Glück in Amerika suchen wollte.

Lottchen. Aber wie sah es denn in dem Schiffe aus? Ich habe noch nie eines in der Nähe gesehen.

Vater. Robinson und seiner Familie wurde vorzugsweise die Cajüte, das heißt, ein kleines Zimmerchen, das sich im Vordergrund des Schiffes befand, eingeräumt. Hier war ein, mit eisernen Bändern an die Wand befestigter Tisch, womit man ihn auf- und niederlassen konnte; eben so einige Bänke. Die Wand war auch mit Glasschränken besetzt, in welchen Tassen, Gläser und Flaschen in einer Vertiefung der Bretter standen, damit sie durch das Schaukeln des Fahrzeugs nicht umgeworfen werden konnten; und unter dem Steuerruder befand sich ein Schlafbehältniß für wenigstens sechs Personen.

Lottchen. Hatten sie denn auch eine Küche?

Vater. Diese befand sich im untern Schiffsraum. Sie war klein, aber reinlich. Nur der Koch selbst sah in seinem weissen, von Theer

und Schmutz starrenden Anzug nicht sehr appetitlich aus.

Malchen. Wo war denn aber Raum für Robinsons Reisegepäck?

Vater. Es wurde in den innern Schiffsraum gebracht, weil es wegen der Witterung nicht rathsam war, etwas auf dem Verdeck stehen zu lassen.

Der Himmel war anfangs hell und die See stille, aber es dauerte nicht lange, so fing es an zu donnern, und die Kinder waren schon in ängstlicher Erwartung eines nahen Sturmes. Allein das Meer blieb ruhig und der Himmel hellte sich gegen Abend wieder auf. Die Sterne und der helle Mond warfen ihren glänzenden Schein auf die spiegelglatte See, und die Nacht verbreitete eine feierliche Stille. Erst gegen eilf Uhr, wo es anfing naß und kühl auf dem Verdeck zu werden, begab sich die Gesellschaft zur Ruhe.

Mutter. Und ich denke, liebe Kinder, wir folgen ihrem Beispiel, wenn wir nämlich vorher ein gutes Abendbrod in der Laube werden eingenommen haben.

Alle. O wie Schade, daß es für heute schon zu Ende ist!

Lottchen. Nun bin ich doch begierig zu wissen, wo sich die Reisegesellschaft morgen um diese Zeit befinden wird.

Zweite Unterhaltung.

Vater. Die erste Nacht verging unsern Reisenden recht herzlich schlecht, denn das Steuerruder, unter welchem sie lagen, verursachte ein so knarrendes Getöse, daß sie nicht davor schlafen konnten, und sich daher mit anbrechendem Tag schon auf das Verdek begaben. Hier erblickten sie mit großem Vergnügen zehn bis zwölf Schiffe, die ihre Strasse fuhren, und ihnen so nahe waren, daß sie sich einen guten Morgen zurufen konnten. Auch die Küsten von Frankreich und England wurden ihnen sichtbar, und ein gutes Fernglas zog einen jeden Gegenstand in ihre Nähe. Das kleine Miekchen beschäftigte sich indessen mit ihren Puppen und dem Hunde, oder sie fütterte das Geflügel.

Es war eine so große Windstille eingetreten, daß sich das Schiff kaum von der Stelle bewegte. Diese hielt den ganzen Tag an, bis in die Nacht, wo unsere Reisenden durch das Geräusch des sich immer schneller bewegenden Steuerruders, und das düstere Rufen der Matrosen: die Segel eingezogen! aus dem Schlafe geweckt wurden. Zugleich hörten sie ein so furchtbares Brausen der Wellen, daß Freitag erschrocken aufsprang, um sich nach dem Verdek zu begeben; allein vergebens bemühte er sich die Fallthüre der Cajüte zu öffnen, es war-

ren alle Segel und Taue darauf geworfen worden. Er rief aus allen Kräften, allein seine Stimme verhallte in dem Brausen der Wogen und des Windes. Der Himmel wurde immer schwärzer und das Meer unruhiger. Bald sah man nichts mehr als das Feuer der Blitze. Dabei brüllte der Donner so laut, und das Geschrei der Matrosen nahm so sehr zu, daß es den Gefangenen immer banger ums Herz wurde. Die Bewegung des Schiffes war so schwankend, daß sich keines aufrecht erhalten konnte. Zugleich wandelte Allen eine große Ueblichkeit und ein Erbrechen an, das ihre Angst noch vermehrte.

Lottchen. Wenn ich an Robinsons Stelle gewesen wäre, würde ich mir für die Zukunft das Einsperren in die Cajüte verbeten haben.

Vater. Dieß that er auch nachher, als der Sturm vorüber war, doch die Matrosen lachten ihn nur aus, und behaupteten, es wäre gar kein recht ernstliches Gewitter gewesen. So lange die Wellen nicht über das Schiff weggingen, sagten sie, hätte es keine Gefahr. Allein Robinson, der schon so oft Schiffbruch gelitten hatte, dachte nicht so leichtsinnig hierüber. Indessen sorgte der Kapitän sogleich, daß den Kranken schwache Limonade gereicht wurde, um ihnen das Erbrechen zu erleichtern, dann drückte er Citronen in Thee, und empfahl

ihnen fleissig davon zu trinken. Da nun auch die See ruhiger wurde, waren sie in einigen Tagen wieder ganz hergestellt.

Mit frischem Wind und heiterem Himmel setzten sie ihre Reise fort, und ergötzten sich nicht wenig an dem Heer der Bonitfische, von denen sie umgeben waren, und die oft einige Schritte übereinander wegsprangen, wenn sie von den Raubfischen verfolgt wurden. Davon glänzte auch die Meeresfläche wie ein heller Spiegel, wenn sie von dem Monde beschienen wurde. Auch bemerkten sie einen Haifisch mit einem Piloten auf dem Kopf.

Malchen. Pilote oder Bootsmann, heißt ja aber der Führer, welcher als Wegweiser auf dem Wasser gebraucht wird.

Vater. Eben so wie dieser sein Boot, lenkt der kleine Fischpilote, welcher Aehnlichkeit mit einer Sardelle hat, den furchtbaren Hai. Da nun die Kinder gar sehr wünschten, dieses Meerungeheuer in der Nähe zu sehen, befahl der Kapitän, ein Stück Fleisch an einem starken eisernen Haken, der an ein Tau befestigt war, in das Meer zu werfen. Kaum hatte es der Hai erblickt, so legte er sich auf den Rükken und verschlang es begierig. Als er aber merkte, daß der Leckerbissen nicht lauter Fleisch war, suchte er sich wieder davon loszumachen, allein vergebens; er wurde unter dem lauten

Jubel der Schiffsgesellschaft aufs Verdek gezogen. Hier schlug er aber so furchtbar um sich, daß das Schiff davon erbebte, und die Kinder sich ängstlich zurückzogen. Allein die Matrosen machten nicht viel Umstände, und schlugen ihn todt. Er war zehn Ellen lang, und hatte mehrere Reihen spitzige Zähne in dem ungeheuern Rachen sitzen. Und als er geöffnet ward, fand man Holz und Eisen in seinem Magen; denn der Hai ist ein überaus gefräßiges Thier. Die Matrosen zogen ihm die Haut ab, woraus in der Folge guter Chagrin gemacht wurde. Sein Fett und seine Leber schmolzen sie zu Thran, und das übelriechende Fleisch wurde in das Meer geworfen.

Einige Tage darauf zeigte sich am Himmel eine dicke Wolke, die sich immer mehr verlängerte, und nach und nach bis zur See herabzog. Das Meer fing gewaltig an zu brausen, das Wasser stieg in die Höhe, und war mit einem dichten Nebel umgeben. Nun gebt Acht Kinder! sagte der Kapitän, indem er eine Kanone auf diese Erscheinung abschoß. Da stürzte das Wasser mit großem Geräusche herab, und drehte sich mit solcher Schnelligkeit im Wirbel herum, daß alle hocherstaunt diesem sonderbaren Ereigniß zusahen. Käme unser Schiff diesem Wasserwirbel zu nahe, sagte der Kapitän, so wären wir alle verloren. Der Steuermann

hat sich also jederzeit wohl zu hüten, daß sein Schiff nicht in die Nähe . . . . .

Karl. Einer Wasserhose gerathe.

Vater. Getroffen. Land! Land! riefen jetzt mehrere Stimmen vom Verdek herab. Bei diesem erfreulichen Ruf eilten alle herbei, und sahen ganz deutlich die schöne und fruchtbare Insel Madeira vor sich liegen. Sie gehört den Portugiesen, und wurde 1431 durch Johann Gonzalez entdeckt. Anfangs war sie ganz mit Wald bewachsen; allein da die Schiffer ein grosses Feuer anzündeten, und es bei ihrer Abreise nicht löschten, griff es um sich, und der Brand soll einige Jahre gedauert haben. Durch die Asche ist aber der Boden so fruchtbar geworden, daß er jetzt nicht nur die herrlichsten Weine hervorbringt, sondern auch andere treffliche Früchte; als Orangen, Citronen, Feigen rc. Auch Steinobst findet man hier in höchster Vollkommenheit. Dabei fehlt es nicht an fischreichen Flüssen, Vieh und allem, was zum Unterhalt der ziemlich stark bevölkerten Insel, auf welcher ein ewiger Frühling herrscht, nothwendig ist.

Karl. Aber wenn sie ganz mit Wald bewachsen war, wie kam denn das Obst und der Weinstock dahin?

Vater. Vermuthlich wurden die Fruchtstämme und Weinfechser von Reisenden aus

Afrika hieher verpflanzt. Unbeschreiblich war die Freude der Kinder, als sie sich wieder auf festem Lande sahen. Das Laufen, Springen und Necken hatte kein Ende, und sie konnten kaum den Augenblick erwarten, wo sie wieder in einer volkreichen Stadt wohnen sollten; denn Funchal, die Hauptstadt von Madeira, zählt bei 15,000 Einwohner und liegt in einer herrlichen und fruchtbaren Gegend, am Fuße schöner Gebirge. Hier ist auch der Sitz des Gouverneurs.

Robinson ließ einige der besten Weinfechser in Erde festpacken, um sie auf der Prüfungs-Insel fortzupflanzen. Auch mit Früchten versahen sie sich reichlich, und begaben sich dann vergnügt an Bord des Schiffes, das sich ebenfalls mit Lebensmitteln und frischem Wasser versehen hatte.

In schnellem Fluge setzten sie nun ihre Reise fort, denn es hatten sich die Passatwinde wieder eingestellt, die ihnen von großem Nuzzen waren.

Lottchen. Was ist das?

Vater. Das sind Winde, die immerwährend nach einerlei Richtung wehen, entweder von Osten nach Westen, oder umgekehrt.

Es dauerte nicht lange, so sahen sie in weiter Entfernung den hohen, kugelförmigen Berg Pico von Teneriffa liegen. Die Kin-

der ließen mit Bitten nicht nach, bis ihnen der Kapitän versprach, daselbst zu landen, denn, sagten sie, wir müssen das Vaterland unserer lieben Kanarienvögel genau kennen lernen. Der Schiffskapitän versprachs; doch mit dem Beding, daß sie ihm dort an einen Ort folgen müßten, wobei ihnen die Haare zu Berge stehen würden.

Das junge Volk konnte nun kaum den Augenblick erwarten, wo es in den Hafen von Santa Cruz, der Hauptstadt der Insel, einlaufen würde. Das treffliche Obst, welches ihnen im Gasthof gereicht wurde, der lieblichste Wein, den man Canarien-Sekt nennt, nichts konnte die Neugierde stillen, mit welcher der Kapitän bestürmt wurde, sein Versprechen zu erfüllen. Nur Gedult! Gedult! sagte er, dieß geht nicht sogleich; ich muß mir erst die Erlaubniß ausbitten, euch den furchtbaren Ort zeigen zu dürfen; indessen könnt ihr euch immer reisefertig halten, denn wir haben ziemlich weit bis an den Fuß des Pico zu wandern.

Als sie dem Berge nahe waren, sahen sie Höhlen, welche sich tief in den Felsen hineinzogen. Hier zündeten die Männer Fackeln an, und Freitag nahm Miekchen auf den Arm. Nur mir nach! rief jetzt der Kapitän, und Dietrich und Agnese folgten mit ungewissem Schritte, denn ihre Fußtritte hallten schauerlich aus den

Nebengängen der Höhle zurück. Nun Muth gefaßt! und aufgeschaut! wiederholte er. Aber wie ward den armen Kindern, als sie sich plötzlich von Leichnamen umgeben sahen, die theils auf Betten von Holz lagen, welche durch die Kunst gehärtet worden waren, theils an den Wänden herumstanden; sie waren in zubereitete Ziegenfelle mit Riemen eingenäht, und hier und da sah man irdene Töpfe stehen, in welchen wahrscheinlich die Eingeweide der Verstorbenen aufbewahrt wurden. Robinson sprach den erstaunten Kindern Muth ein, und redete ihnen zu, näher zu treten. Dietrich that es unaufgefordert; allein die Mädchen zogen sich immer einen Schritt weiter zurück. Nun gut, sagte der Kapitän, wenn ihr eure Furcht durchaus nicht bezwingen könnt, sollt ihr auch nun und nimmermehr erfahren, daß dieses eine der Begräbnißhöhlen der Guanchen ist, welche ehemals Herren dieser Insel waren, ehe sie ihnen die Spanier wegnahmen. — Alles mußte über den drolligen Mann lachen, der nichts sagen wollte, und doch in wenigen Worten das ganze Geheimniß verrieth. Nun denkt einmal, setzte er hinzu, ob euch Menschen noch schaden können, die schon vor Jahrhunderten gestorben sind; nach ihrem Tode wurden sie geöffnet, einbalsamirt und in der Sonne oder in dem Backofen getrocknet. Also nur näher getreten,

ihr kleinen Hasenfüße — und so nahm er sie bei der Hand und zeigte ihnen, wie deutlich man noch die Haare, Zähne und Lippen, die geschlossenen Augen und andere Glieder des Körpers sehen konnte. Als sie aus der Höhle kamen, bezeugte Dietrich große Lust, den Pico zu besteigen, allein der Kapitän versicherte ihn, daß es nicht der Mühe lohne, 11,394 Fuß in die Höhe zu glimmen, um einen Vulkan zu sehen, der seit mehreren Jahren keinen Ausbruch gehabt hatte.

Schon hatten sie die Canarischen Inseln im Rücken, als eine gänzliche Windstille eintrat. Kein Lüftchen bewegte sich, und nur zuweilen erhob ein Seeungeheuer seinen Rachen über die spiegelglatte See. Der Himmel war bedeckt, und senkrecht über ihnen schwebte ein purpurrothes Gewölke. Jetzt aber fing das Meer an zu rauschen, die Wellen strudelten an dem Vordertheile des Schiffes wie Schaum empor, und waren hellen Feuerflammen ähnlich; jedes Theilchen warf einen hellen Schein von sich. Die weisse Bahn, welche das Schiff zurückließ, war mit blauen Punkten übersäet und glich einem glühenden Lava-Strom. Der Sturm und das Brausen der Wogen wurde immer heftiger und entfernt hörte man den Donner brüllen. Dazu kam das Schreien der Matrosen, das Lärmen der Rahen (Segelstan-

gen), das Umherwerfen der Taue und der Angstruf der Reisenden, die sich nicht mehr festzuhalten wußten, und von dem himmelhohen Steigen und Fallen der Wogen von einem Ort an den andern geschleudert wurden. Man mußte stets in Erwartung stehen, daß das Schiff sammt der Mannschaft zu Grunde gehen würde.

Endlich legte sich der Orkan. Krank vor Angst und ermüdet von der schwankenden Bewegung des Schiffes, sanken Alle kraftlos auf ihr Lager nieder. Erst nach einiger Erholung konnte man sich gegenseitig Glück wünschen, und Gott ein gemeinschaftliches Dankgebet für das neu geschenkte Leben bringen.

Durch den Sturm verschlagen, befanden sie sich nahe an dem grünen Vorgebirge, wo der Kapitän zu landen beschloß, um das Schiff, welches sehr beschädigt war, ausbessern zu lassen.

Robinsons Kinder waren sehr erfreut, so ganz unerwartet einen Theil von Afrika sehen zu können.

Mutter. Aber wahrscheinlich werden sie die erste Zeit nach ihrer Ankunft der Erholung gewidmet haben; ich denke, wir thun ein Gleiches; wenigstens wird Vater nach so anhaltendem Sprechen der Ruhe bedürfen.

Dritte Unterhaltung.

Vater. Das Schiff lief glücklich in den großen Strom Senegal ein, und landete an dem Fort St. Louis, das auf einer Insel dieses Stroms liegt, und den Franzosen zugehört.

Malchen. Wie hieß denn aber dieser Strich Land?

Vater. Senegambien. Es wird von vier großen Flüssen durchströmt; ausser diesen gibt es noch viele kleinere, wodurch es an den Küsten stark gewässert, und daher sehr fruchtbar ist. Die Senegambier sind zum Theil Mauren, die ursprünglich aus Arabien stammen, der mahomedanischen Religion ergeben sind und Handel treiben, zum Theil Neger, die sich viel mit Ackerbau beschäftigen; theils ist das Land in Republiken getheilt, oder es wird von Fürsten regiert.

Lottchen. J! das ist ja wohl auch das Land der Elephanten?

Karl. Und der Löwen, Tiger, Schlangen, Straußen und Krokodille?

Lottchen. Gott bewahre mich vor diesen Ungeheuern! und ausser diesen, gibt es dort keine anderen Thiere?

Vater. Warum nicht! Schöne Papageien, Pferde, Schafe, und besonders das nützliche Kameel.

Während das Schiff wieder in guten Stand gesetzt wurde, suchte Robinson seinen Kindern den Aufenthalt in Senegambien so angenehm als möglich zu machen. Unter andern veranstaltete er auch kleine Spazierfahrten auf dem Strom. Ueberdem machte es ihnen viel Vergnügen, oft ganze Tage auf einer kleinen Insel zuzubringen, die von Cokos=, Palmen= und andern Bäumen beschattet wurde. Eines Tages beschlossen sie sogar die Nacht hier zuzubringen. Als der Abend herannahete, lagerten sie sich in einen Kreis und verzehrten ihr Abendbrod unter frohen Erinnerungen an das entfernte Vaterland. Darauf bereiteten sie sich ein Lager von weichem Moos, und wollten sich schon der Ruhe überlassen — als sie in ihrer Nähe ein Geknister hörten, und bald darauf Töne vernahmen, die dem Gebrülle eines Ochsen glichen. Alle wurden aufmerksam, und neigten sich lauschend gegen das Ufer. Aber wer mahlt ihr Entsetzen, als sie zwischen dem Schilf ein graues Ungeheuer mit offenen, bis an die Ohren gespaltenen Rachen, der mit weißen, spitzigen Zähnen bewaffnet war, erblickten; es schien über zehn Ellen lang zu seyn, und glich der Gestalt nach einer Eidechse. Der Leib war aufgeblasen, und mit seinem langen, schuppigen Schwanz schlug das Thier so heftig um sich, daß alles davon erbebte.

Unbeweglich vor Schrecken stand Robinson von seinen Kindern umklammert, die vor Entsetzen kaum zu athmen wagten. Schon machte das Unthier Anstalt, auf sie loszuschießen, als ihnen Freitag leise ins Ohr raunte: Nur mir nach! und nun fing er an aus allen Kräften rechts und links zu laufen, und sich immer mehr vom Ufer zu entfernen. Indessen hatte sich dem Ungeheuer ein feindlicher Nebenbuhler genähert, und es begann unter ihnen ein furchtbarer Kampf, wodurch sie sich in den Strom zurückzogen.

Die Lust zum Schlaf war Allen vergangen, sie setzten sich zur Sicherheit um ein großes Feuer, und erwarteten den Tag unter mancherlei Gesprächen über diesen Vorfall.

Karl. Ich glaube, lieber Vater, dieses Thier war ein Krokodill.

Vater. Und dazu eines von den furchtbarsten, dem es eine Kleinigkeit gewesen wäre, die ganze Familie mit seinen starken Zähnen zu zermalmen und zu verschlingen: denn man hat Beispiele, daß der Leib solcher Ungeheuer öfters mit Menschenknochen gefüllt war.

Lottchen. Aber warum lief denn Freitag und die Uebrigen nicht geraden Weges davon?

Vater. Da der Rücken des Krokodills mit einer dicken Haut gepanzert ist, kann es sich nur sehr langsam seitwärts drehen, da ihm hin-

gegen im geraden Laufe selten eine Beute entgeht.

Kaum fing der Morgen an zu grauen, als sich die Gesellschaft mit dem festen Vorsatz aufmachte, nie mehr diese gefahrvolle Insel zu betreten, und ihre Unterhaltung lieber auf dem festen Lande zu suchen.

Sie hatten eine Negerfamilie kennen gelernt, die ihnen sehr lieb geworden, weil es äusserst gutmüthige Menschen waren. So oft sie dieselbe besuchten, wurden sie mit Freundlichkeit empfangen, und vor dem kleinen Haus, unter schattigen Bäumen, mit Datteln, Kokosnüssen, Pomeranzen und andern köstlichen Früchten bewirthet. Oft erzählten ihnen die guten Leute mit tiefer Trauer, wie man ihnen den Sohn geraubt, und ihn für 30 Thlr. als Sklave nach Amerika verkauft habe.

Miekchen, die nicht gerne lange auf einem Orte saß, spielte, wenn die andern plauderten, mit den kleinen Negern, oder lief von einem Winkel des Hauses und des Gartens in den andern. Jetzt kroch sie aus einer Höhle hervor, die hinter Gebüsch verborgen lag, und rief vergnügt aus: Vater! lieber Vater! ich habe einen Krebs gefangen, den wollen wir kochen und essen, und zugleich setzte sie ein braunrothes Thier mit schwarzem Schwanze auf den Tisch. Alle sprangen erschrocken bei seinem

Anblick auf. Erbleichend und kaum vernehmbar, fragte sie Robinson, ob sie verwundet worden sei? J! nein, antwortete sie lachend, es sind gute Thierchen, wie die in Hamburg. Aber es ist ja kein Krebs, sagte der Neger, sondern ein Scorpion, und einer der giftigsten. Wenn er Sie gestochen hätte, würden Sie vielleicht an der Wunde gestorben seyn; denn wir haben kein Scorpionöhl in der Hütte, das wir Ihnen hätten überschlagen können.

Malchen. Konnte denn der Neger deutsch sprechen?

Vater. Nein, aber er hielt sich viel unter den Franzosen, die an der Küste wohnten, auf, und hatte ihre Sprache gelernt, die auch Robinson und seine Familie verstand.

Robinson bezeugte Lust, etwas tiefer in das Land einzudringen, und der dienstfertige Neger erbot sich sogleich, für ein Kameel zu sorgen, und die Familie selbst auf der Reise zu begleiten.

Wohl bewaffnet, und mit allen nöthigen Lebensmitteln versehen, brach die Gesellschaft mit anbrechendem Tage auf, und setzte vergnügt ihren Weg zwischen Wiesen und Feldern fort, die mit Taback, Reis, Baumwolle und Indigo bepflanzt waren. Auf Dattel-, Kokos-, Ebenholz- und andern Bäumen sahen sie Pa-

pageien und mancherlei Vögel vom herrlichsten Gefieder sitzen.

Aber bald wurde die Hitze so drückend, daß sie gezwungen waren, Halt zu machen, und sich im Schatten eines Gebüsches niederzulassen. Es wurden Gurken und Melonen ausgepackt und zur Abkühlung genossen, auch den Palmwein ließen sie sich gut schmecken. Dieser wurde nämlich durch Einschnitte in die Aeste der Kokospalmen gewonnen, und Totti oder Suri genannt. Indessen hielt der Neger seinem Kameel, das eben am dornigten Gesträuche seine Nahrung suchte, eine Lobrede. Sollte man denn glauben, sagte er, daß dieses Thier, bei so geringer Kost, im Stande ist, sechs Zentner Last zu tragen, und dabei noch 14 Tage lang Durst zu leiden? Und trotz dem schlechten Futter, das es genießt, schmeckt doch seine Milch und sein Fleisch sehr gut. Daß wir aber aus seinem Haar unsre Decken und Zeuge machen, wird ihnen schon bekannt seyn.

Ein Affe! ach ein Affe! sitzt auf jenem Baum', mit einem kleinen Kind auf dem Arm, riefen Mieckchen und Agnese zugleich, und aller Augen wendeten sich dahin, und sahen wirklich einen Affen, der beschäftigt war, ein kleines Geschöpf, das er zärtlich an sich drückte, mit Zweigen und Blättern zu bedecken. Robinson gebot den Kindern ruhig zu bleiben, und um-

ging mit Freitag das Gebüsch. Aber wie ward ihnen zu Muthe, als sie am Fuße des Baumes eine Löwin gewahr wurden, die ihren Blick unverwandt in die Höhe richtete. Freitags erste Bewegung war, ein Messer zu ziehen, und sich damit vor Robinson, ihn schützend, zu stellen. Vom Geräusche aufgeschreckt, wendete sich die Löwin gegen sie, und schon hielten sich beide für verloren. Allein, nicht mit raschem Sprung, sondern demüthig und langsam kam sie geschlichen, und schmiegsam wie ein Hund legte sie sich zu Freitags Füßen, der wie eingewurzelt vor Erstaunen und Schrecken dastand. Robinson machte ihn aufmerksam auf das Thier, welches der Affe im Arm hielt, und sie erkannten es für einen jungen Löwen. Nun konnten sie wohl leicht das Verlangen der Mutter errathen. — Ohne sich lange zu besinnen, nahmen sie das Beil, welches sie stets zu ihrer Sicherheit an der Seite trugen, und hieben den Baum, ohne weiteres, damit um. Mit flammendem Blick beobachtete die Löwin, wohin er sich neigte — und kaum hatte er die Erde berührt, so sprang sie mit raschem Satz auf den Affen los, zerriß ihn in Stücken, und entfloh mit ihrem Jungen in das Gebüsch. Dieses Löwenweibchen war nicht so groß, als ihr Gatte, der grimmige Löwe, der öfters drei bis vier Ellen lang, und zwei Ellen hoch ist; auch

hatte sie keine Mähne, aber in ihrem furchtbaren Rachen saß eine eben so stachlichte Zunge, und an der Seite drei Reihen starke Bartborsten, womit sie ihren Raub zu zermalmen drohete.

Robinson, von diesem Vorfall geschreckt, befahl, eiligst das Kameel zu packen, und sich von diesem unsichern Gehölz zu entfernen; allein da die Hitze noch ungemein drückend war, beschlossen sie, ihren Weg an der Seite eines dicken Waldes fortzusetzen. Sie sehnten sich auch, eine frische Quelle zu finden, denn das Wasser, welches sie in Flaschen bei sich führten, war so warm geworden, daß es ihnen keine Erfrischung mehr gewährte. Der treue Neger erbot sich sogleich, auf Kundschaft auszugehen, und die sehnsüchtigen Augen der Durstigen begleiteten ihn, und sahen, wie er plötzlich vor einem Bache stehen blieb, und allerlei sonderbare Bewegungen gegen das jenseitige Ufer machte. Bald erblickten sie auch den Gegenstand seiner Verehrung. Eine ungeheure Riesenschlange stürzte sich eben von dem Baume herab auf ein Reh, das seinen Durst zu löschen, kam, umschlang und erstickte es, sog ihm das Blut aus, zerdrückte sein Gerippe, überzog seinen Körper mit Geifer, und verschlang es begierig. Freitag spannte seine Flinte, und zielte nach dem offenen Rachen des Thieres; kaum aber hatte der Neger seine Absicht bemerkt, als er auf ihn zu-

stürzte, seine Kniee umfaßte, und demüthig bat, seine Hand nicht an das göttliche Thier zu legen. Alle standen starr vor Erstaunen, und hielten den armen Menschen für verrückt, bis Dietrich bemerkte, daß er vermuthlich ein Fetischverehrer sei, deren Götze eine Schlange, Stein oder Baum ist.

Karl. Wie groß mochte denn wohl diese Riesenschlange seyn?

Vater. Sie war gegen vierzig Schuh lang, und mehr als Manns dick; gewöhnlich ist ihre Haut schön gelb oder bräunlich gefleckt, und wird daher zu allerlei Verzierungen gebraucht; sie führt keinen Gift bei sich, und wird sogar in Afrika gegessen.

Robinson hatte nicht Lust sich und die Seinigen noch ferneren Gefahren auszusetzen, und beschloß daher, in das Fort St. Louis zurückzukehren. Hier hatten sie auch noch das Vergnügen, vor ihrer Abreise einen zahmen Elephanten zu sehen, welcher in Afrika etwas seltenes ist, weil man sie, wegen ihrer beiden Eckzähne, von denen einer oft hundert Pfund wiegt, und schönes Elfenbein gibt, sogleich tödtet. Ihre dicke Haut wird zu Schilden verkauft, und ihr Fleisch gegessen, besonders gibt ihr Rüssel und ihre Füße einen trefflichen Leckerbissen. Dieser Elephant war zu allerlei Künsten abgerichtet, wodurch er den Kindern

recht viel Vergnügen gewährte. Er konnte z. B. Knöten mit seinem Rüssel auflösen, den Kork von einer Flasche herausziehen, und den Rum austrinken. Er ließ mit sich spielen, wie ein Kind, und verstand sogar den Ausdruck der Töne. Mit dem Rüssel grüßte er seine Freunde; wurde er aber beleidiget, wie es oft von Kindern der Fall war, so füllte er ihn mit Wasser und überströmte sie damit. Wenn er beladen werden sollte, bestieg man seinen Rükken mit einer kleinen Leiter, oder er knieete sich nieder, und stand dann nicht eher wieder auf, bis sich der Führer auf seinen Nacken gesetzt hatte. Gewöhnlich aber half er sich selbst beladen, indem er die Lasten mit seinem Rüssel in die Höhe hob; beschwerte man ihn aber zu sehr, so blähete er den Leib auf, daß Gurt und Stricke wie Zwirnsfäden zerrissen, und warf seine Bürde ab.

Das Schiff war jetzt ausgebessert, und der Wind günstig, daher säumte die Gesellschaft nicht, sich an Bord zu begeben. Der Himmel sah heiter aus, und die See war ruhig, man konnte daher mit bloßem Auge am fernen Horizont einen dunkeln Punkt bemerken, den man anfangs für ein Schiff hielt; da es sich aber nicht von der Stelle zu bewegen schien, nahm der Kapitän das Fernrohr, und entdeckte ein kleines Fahrzeug, auf welchem sich einige Men=

schen befanden. Er befahl darauf hinzusteuern, und bald erblickte man zehn bis zwölf Mann auf einem Floß hingestreckt. Erst als sie das Schiff gewahr wurden, suchten sie sich auf die Kniee zu richten, und mit aufgehobenen Händen um Erbarmen zu flehen. Es wurde ein Boot ausgesetzt, und mit Lebensmitteln versehen. Der Schiffarzt erbot sich sogleich die Matrosen zu begleiten; unter seiner Hand schien sich auch bald alles zu beleben; nur Eine Gruppe blieb unbeweglich auf dem Boden liegen. Eine Frau, die noch an den Knochen ihres todten Kindes zu nagen schien, und ein Knabe von ungefähr zwölf Jahren, der bewußtlos an ihrem Halse hing, und noch die Ueberreste eines Handschuhes zwischen den Zähnen hielt. Durch schnell angewendete Hülfsmittel kehrten beide in das Leben zurück. Es ist zu spät für mich, sagte die Frau mit schwacher Stimme: aber seid barmherzig, und helft ihm — indem sie auf den Knaben deutete — so wie auch Gott euch barmherzig seyn wird. Darauf neigte sie ihr Haupt, und war verschieden. Der Knabe hielt sie krampfhaft umschlungen, und man hatte Mühe, ihn loszumachen, um ihn, wiewohl bewußtlos, ins Boot zu bringen.

Als die Geretteten auf das Schiff kamen, warfen sie sich auf den Boden nieder und küß-

ten ihn, sie lachten, weinten und konnten gar nicht begreifen, warum sie noch lebten.

Robinsons Kinder hatten sich indessen viel mit dem betrübten Knaben, den ihre Theilnahme zu freuen schien, beschäftiget. Als er sich genugsam erholt hatte, erzählte er, daß er William heiße, und der Sohn eines Kaufmanns aus London sei, welcher mit seiner Familie habe nach Amerika segeln wollen, daß sie aber durch den letzten Sturm Mast und Segel verloren, und zur Erleichterung des Schiffes alles, selbst einen Theil der Lebensmittel, hätten auswerfen müssen. Als auch das Wasser anfing einzudringen, wurden die Boote ausgesetzt; allein die Mannschaft war so stark, daß man beschloß, in der Geschwindigkeit einen Floß zu bauen. Aber die Blanken wurden so schlecht verbunden, daß man sich wenig von seiner Dauer versprechen konnte. Es drängte sich daher alles nach den Booten. Indessen versprach man den Uebrigen, daß der Floß mittelst Tauen an die Fahrzeuge befestiget werden sollte. Allein schon in der ersten Nacht wurden die Stricke von der treulosen Mannschaft abgeschnitten und die Unglücklichen ihrem Schicksal überlassen. Sie hatten fast keine Lebensmittel, und von allen Seiten drang das Wasser durch die vordern Blanken, und führte mehrere Menschen mit sich fort, die

Uebrigen standen bis am Leib im salzigen Seewasser, das ihnen die Haut schon ganz abgelößt hatte. Jetzt wurde beschlossen, die Kranken, ohne Ausnahme — die übrigen aber nach dem Loose — ins Meer zu werfen. Dadurch entstand ein Aufruhr, wodurch mehrere, und auch mein Vater, das Leben verloren. Ich und meine Mutter waren in der Mitte des Flosses auf trockenem Boden. Wir blieben auch immer gesund, bis wir dem Hunger nicht mehr widerstehen konnten; hier fing der Knabe bitterlich an zu weinen, und konnte nicht weiter sprechen.

Robinsons Kinder hatten ihn lieb gewonnen, und baten ihren Vater, ihn an Kindesstelle anzunehmen; dieser willigte gern ein, und William vergoß hierüber nach langen Leiden die ersten Thränen der Freude.

Die einsame See gewährte der Schiffsgesellschaft wenig Unterhaltung. Zuweilen sah man wohl Delphine in lustigen Sprüngen um das Schiff tanzen, wenn sie die fliegenden Fische verfolgten, die sich dann zu Haufen erhoben, und zuweilen auf das Verdeck niederfielen; auch die Dorade mit ihrem blauen Kopf und gold- und silberglänzendem Körper, gewährte einen prächtigen Anblick, besonders, wenn sie Jagd auf ihre Hauptfeinde, die Flugfische, machte. Zuweilen streckte ein Schwertfisch sei-

nen gewaltigen Rachen empor, oder wenn er von Insekten geplagt wurde, die sich bei grosser Hitze auf seinem Rücken einnisteten, schnellte er sich oft vor Schmerz hoch über die Wellen, und fiel dann nicht selten auf das Schiff herab, wo er von den Matrosen unter großem Jubelgeschrei empfangen und erschlagen wurde, weil ihnen sein Fleisch einen herrlichen Leckerbissen gewährte.

Jetzt bemerkte man allerlei Anzeigen des nahen Landes. Entwurzelte Bäume, an welchen noch hier und da grünes Gras hing, kamen geschwommen, und der Seeadler schwebte hoch in der Luft, und stürzte sich öfters herab, auf die Fische, seine Beute. Freitag war bei so frohen Aussichten nicht mehr vom Mastkorb herabzubringen. Auf einmal rief er aus: er ist's! er ist's! und in einem Nu kletterte er herab, warf sich Robinson um den Hals, dann dem Kapitän und auch den Kindern; Freudenthränen rollten ihm dabei über die Wangen; erst nachdem er sich von seiner Freude erholt hatte, konnte er zusammenhängend erzählen, wie er den Berg gesehen und erkannt habe, welcher sich in der Mitte seines Vaterlandes erhebt und dem gegenüber die Prüfungsinsel lag.

Alles war nun geschäftig, sein Gepäcke herbeizutragen. Ein Boot wurde ausgesetzt, und Freitag ließ sich durchaus nicht abhalten, Ro-

binson bis zu seiner Insel zu begleiten, ehe er die Seinige besuchte.

Rührend war der Abschied Robinsons und seiner Familie von dem braven Kapitän, der ihnen Allen so viele Freundschaft erzeigt hatte. Er versprach mit Hand und Mund, sie binnen drei Monaten wieder abzuholen; auch Freitag versicherte, daß er sie recht bald besuchen würde.

Malchen. Wie hieß denn aber Freitags Insel?

Vater. Er nannte sie in seiner Landessprache Ottumaka.

Mit wehmüthigen Gefühlen betrat Robinson den Boden, der vormals Zeuge seiner langen Leiden gewesen war.

Freitag hatte sich zwar erboten, das Reisegeräthe sogleich an Ort und Stelle zu bringen, allein die Kinder setzten sich dagegen, und sagten: sie wollten nun auch alle Geschäfte selbst verrichten, wie es vor Zeiten ihr Vater gethan; und sogleich fingen sie an, mit ihrem kleinen Beil, Zweige und Bäumchen abzuhauen und eine Tragbahre daraus zu flechten. Sie wurde mit dem Nothwendigsten belegt, worunter auch ein Fäßchen mit Zwieback und einige Flaschen Wein waren.

Heiter und frohen Muthes trat die Gesellschaft den Weg nach der Burg an; doch auffallend war es Robinson, keine Veränderung von

irgend einer Menschenhand zu bemerken, und selbst die schönen Wege und Anlagen, die er gemacht, verwildert zu finden.

Die Kinder hatten sich einen frohen Empfang von den Insulanern versprochen — aber kein Laut einer menschlichen Stimme war zu vernehmen. Jetzt erblickte Robinson die Burg; wie eingewurzelt, den starren Blick nach der Höhle gerichtet, blieb er plötzlich stehen. Krampfhaft faltete er die Hände, und hob seine Blicke gen Himmel. Herr! sagte er: lasse mich nicht zum zweiten Mal, durch mein Verschulden, den Kelch des Leidens leeren! —

Scheu und erschrocken fragten die Kinder, was ihm denn fehle? Seht ihr denn nicht die Zerstörung ringsumher? Meine Anpflanzungen verschwunden, die Festungswerke verfallen, die Höhle offen, und jedem Anfall preiß gegeben! Ach! wenn es weiter nichts ist, lieber Vater, sagten die Kinder, das wollen wir schon wieder in guten Stand setzen. Als du ehemals Schiffbruch gelitten, warst du ganz allein, und wir sind jetzt unser fünf, und sollten verzagen?

Malchen. Es war auch gar nicht schön von Robinson, daß er kleinmüthiger war, als seine Kinder.

Mutter. Die Zerstörung der Wohnung mochte ihn wohl weniger ergriffen haben, als

die Angst vor einem Ueberfall der Wilden, die er wahrscheinlich nicht sogleich äussern wollte.

Vater. Fürs erste ging ihre Sorge dahin, sich einen sichern Aufenthalt für die bevorstehende Nacht zu bereiten. Sie hieben Bäume und Zweige ab und setzten sie vor den Eingang der Höhle. Die Mädchen hatten indessen Gras zu einem weichen Lager gesammelt. Da die Sonne noch ziemlich hoch stand, beschlossen sie, das übrige Reisegepäcke vollends herbeizuschaffen. Robinson und William, als die Stärkeren, machten sich verbindlich, den Koffer, die Uebrigen aber den Speisekorb, welcher schon ziemlich leicht geworden war, vom Strande zu holen. Miekchen aber blieb die Sorge für ihre Puppen, Hühner und Tauben.

Schon stand der Mond am Himmel, als sie in die Burg zurückkamen; sie nahmen ein kleines Abendbrod zu sich und beschlossen den Tag mit dem schönen Gesang, der so ganz auf ihre Lage paßte:

Wer unter deinem Schirme ruht
O Gott, von dir bewacht,
Der trotzt mit unerschrocknem Muth
Dem Grauen dunkler Nacht.

Mit Finsterniß umringt schließ ich
Die Augen betend zu;

Doch Du, mein Vater, bist um mich
Und segnest meine Ruh.

Aus öder, stiller Finsterniß,
Sing ich Dir, Herr, ein Lied:
Mein Herz frohlockt, und ist gewiß,
Daß mich Dein Auge sieht.

Ich trau' auf dich, und zittre nicht;
Kein Unfall wird sich nah'n,
Denn du bist meine Zuversicht
Von meiner Jugend an.

Mutter. Ich denke, wir lassen sie ruhig schlafen bis morgen.

Lottchen. Ach, liebe Mutter, ich habe diese Kinder so lieb gewonnen, daß ich gleich heute bei ihnen in der finstern Höhle bleiben wollte.

Vierte Unterhaltung.

Nicht so ruhig, als seine Kinder, hatte Robinson die Nacht zugebracht. Er konnte sich nicht überzeugen, daß die zurückgelassenen Spanier und die übrigen Einwohner ganz freiwillig und ohne besondere Gründe den sichersten und wohl angebautesten Ort der Insel verlassen haben sollten. Ueberdem hatten sie ihm versprochen, seine Anpflanzungen zu ehren, und sie zu seinem Andenken zu erhalten. Es war

also zu vermuthen, daß sie ein Opfer der Wilden geworden. Wer war ihm nun Bürge, daß diese nicht wieder kommen würden? — Seine vorzüglichste Sorge ging also jetzt dahin, sich einen sichern Aufenthalt zu verschaffen. Da es nicht an Mitteln dazu fehlte, so war es leicht, eine große, viereckigte Grube zu graben; sie belegten sie dicht mit Baumstämmen, überschütteten diese mit Erde, und breiteten Rasenstücke darüber, die bald Wurzel schlugen, und dem übrigen Grasboden gleich wurden. Dann machten sie einen Graben, der sich bis in das nahe Gebüsch zog, belegten ihn eben so, und verbargen den Eingang hinter Stauden und Gewächse. Hierher brachten sie alle ihre Vorräthe, und beschlossen auch, die Nächte hier zuzubringen, um bei eintretender Gefahr, näher am Ausgange des Gewölbes zu seyn.

Karl. War denn aber gar keine Oeffnung angebracht worden, wodurch das Licht hineinfallen konnte?

Vater. Sie hatten hier und da Löcher gelassen, und sie unterm Gesträuch verborgen.

Da sie nun nicht hoffen konnten, lange von ihrem kleinen Vorrath Lebensmitteln zu zehren, mußten sie darauf bedacht seyn, sich neue zu verschaffen, was ihnen auch, mit Hilfe des Schießgewehrs, leicht gewesen wäre; allein Robinson fürchtete durch den Knall die Aufmerk-

samkeit der Indianer zu erregen, und ging daher lieber mit seinen Kindern an den Strand, zu sehen, ob nicht die Fluth etwas zurückgelassen hatte.

Lottchen. Was heißt denn die Fluth?

Vater. Ebbe und Fluth nennt man das regelmäßige Fallen und Steigen des Meerwassers. Etwas über sechs Stunden braucht es zum Steigen, und eben so lange, sich vom Ufer zurückzuziehen. Dieses nennt man die Ebbe, und jenes die Fluth. Durch diese Bewegung werden nun öfters Austern von den Felsen losgerissen und von der Fluth an den Strand geschwemmt. Auch Fische und Schildkröten läßt sie zurück.

In Begleitung seiner Kinder, ging Robinson mit aufgehender Sonne an das Ufer, denn die Hitze war gegen neun Uhr schon so unerträglich, daß an keine Unternehmung im Freien mehr zu denken war.

Miekchen, das kleine, lebhafte Mädchen, sprang dann gewöhnlich voraus, und ihr treuer Pudel folgte ihr bellend nach. So kam sie eben auch in vollem Laufe zurück, und rief vergnügt aus: Ich habe eine Gurke gefunden! Eine schöne grüngelbe Gurke! Robinson sagte lächelnd: Ich kenne diese Frucht wohl, hatte aber vormals nie den Muth, davon zu essen; jetzt weiß ich besser, daß sie von dem Pisangbaume kommt,

und gar nicht schädlich ist; sie schmeckt unreif ungefähr wie die Feigen, ist sie aber reif, so kann man sogar Kuchen davon backen.

Aber sieh nur, lieber Vater, die ungeheuern Blätter des Baumes, bemerkte Agnese, wie lang und wie breit sie sind, ich getraute mir kaum eines von der Stelle zu bewegen.

Indessen waren sie an den Strand gekommen, und fanden zu ihrem großen Vergnügen nicht nur Austern, sondern auch einen kleinen Meeraal. Ihn am Leben zu erhalten, gruben die Knaben schnell eine Vertiefung in den Sand, und leiteten Meerwasser hinein. Aber mit ganz besonderer Freude ergötzten sie sich an dem sonderbaren Gefecht zweier Schildkröten. Die kleinere wurde ohne Umstände von der größeren umgeworfen, und in die Füsse gebissen, wieder aufgerichtet, aufs neue umgeworfen, und so fort, bis sie ermattet auf dem Boden liegen blieb. Die Knaben kamen ihr zu Hülfe, wälzten ihre Gegnerin um, und schlugen sie todt. Es war drollig anzusehen, wie der kleine Kopf, der kurze Schwanz und die Beine zwischen den Schildern, in denen der länglichrunde Körper des Thieres steckte, hervorragten. Hier ist ein ganzes Nest mit Eiern, rief Miekchen, und brachte einige, sie zu zeigen. Ei, das sind Schildkröten-Eier, sagte Robinson, die sollen uns herrlich schmek-

ken! Indessen hatten die Knaben die Schalen der Schildkröte abgelöst, und den Fisch hineingelegt. Auch ein gutes Stück von ihrem Fleische nahmen sie mit, packten alles auf eine Tragbahre, die sie schnell gemacht hatten, und begaben sich nach Hause. Robinson überließ den Kindern die Sorge für die Küche, und entfernte sich. Sie berathschlagten lange, auf welche Art sie das Essen, ohne Salz und Küchengeschirr, zubereiten sollten. Dietrich erinnerte sich von seinem Vater gehört zu haben, daß er das Fleisch ehemals am Bratspieß gebraten hatte. Er holte zwei gabelförmige Bäumchen, schlug sie in die Erde, schnitzte einen Spieß von Holz, paßte ihn darauf und steckte den Braten daran. Agnese bereitete indessen den Aal, bemerkte aber immerwährend, daß man das Essen ohne Salz nicht werde geniesen können. Nun, dafür will ich sorgen, sagte William, und entfernte sich schnell. Dietrich sah ihm lächelnd nach, und Miekchen bestürmte ihren Bruder so lange mit Bitten, bis sie erfuhr: daß die Hitze wahrscheinlich das Seewasser, welches sie in die Grube zur Erhaltung des Fisches geleitet, getrocknet, und das Salz auf dem Boden zurückgelassen haben würde. Der Erfolg zeigte, daß er recht hatte, denn William brachte eine Handvoll des schönsten Salzes zurück. In Ermangelung einer Brat-

pfanne wurde der Aal in die kleinere Schale der Schildkröte gelegt und bei gelinder Hitze gebraten. Am geschäftigsten bezeigte sich Miekchen mit den gefundenen Eiern, die sie durchaus in Wasser weich sieden wollte, und doch kein Geschirr hatte, das die Stelle eines Topfes ersetzt hätte. J! so brate sie doch, statt zu kochen, raunte ihr William ins Ohr. Wie kann ich sie denn braten? — wenn ich den Spieß durchstecke, läuft ja alles heraus. In die heisse Asche mußt du sie legen, sagte er leise, und vergnügt befolgte sie seinen Rath. Als die Eier fertig waren, legte sie Stück für Stück auf ein Blatt, das William ihr zugesteckt hatte.

Lottchen. Hatten sie denn Tischzeug mitgebracht?

Vater. Nein. Da Robinson hoffte, die Insel bevölkert wieder zu finden, hielt er solche Dinge für unnütz. Allein die Kinder wußten sich leicht zu helfen. Der Reisekoffer stellte die Tafel, und das Fäßchen mit Zwieback den Schenktisch vor.

Statt des Tischtuches hatten sie die Hälfte eines Pisangblattes aufgebreitet, und von der andern Hälfte runde Platten, statt der Teller, geschnitten. Ein jedes von ihnen war mit einem Taschenmesser versehen, und zweispitzige Hölzchen vertraten die Stelle der Gabeln.

Robinson war sehr erfreut über die sinnrei-

chen Erfindungen seiner Kinder. Aber, sagte er, es ist billig, daß ich auch etwas zu dem Mittagsmahle beitrage, und zugleich zog er einige Citronen von besonderer Schönheit hervor, wodurch die Gerichte um vieles wohlschmeckender wurden. Miekchen konnte die Zeit gar nicht erwarten, bis die Reihe auch an das Ihrige kommen würde, und trug darauf an, es als Mittelessen aufzustellen. Es wurde ihr bewilligt, und sie bemühete sich geschäftig, die pergamentartige Schale von den Eiern zu nehmen; allein wie groß war nicht ihr Entsetzen, statt der schönen gelben Dotter, eine häßliche, kleine Schildkröte darin zu finden. Mit Abscheu, und unter lautem Gelächter ihrer Geschwister, warf sie die Eier von sich, bedauerte aber doch das kleine Geschöpf, das einen so grausamen Tod hatte leiden müssen.

Schon waren einige Wochen verstrichen, und noch hatte Freitag die Prüfungsinsel nicht besucht. Besonders wünschte Robinson seine Gegenwart, um mit ihm vereint das Eiland zu bereisen, und zu erforschen, ob sich nicht vielleicht die Einwohner in einen andern Theil zurückgezogen hätten. Da er aber immer nicht kam, beschloß Robinson nicht länger zu warten, und sich allein mit seinen Kindern auf den Weg zu machen. Der Tag zur Abreise war bestimmt, und alle nöthigen Anstalten dazu getrof-

fen, als Robinson von einer Unpäßlichkeit befallen wurde. Er hoffte, sie würde vorübergehend seyn; allein das Uebel vermehrte sich. Er fühlte Fieberhitze, und konnte das Lager nicht mehr verlassen. Die Krankheit nahm so schnell zu, daß er das Bewußtseyn gänzlich verlor, und die Kinder trostlos umherstanden. Nachdem sie neun Tage mit Furcht und Hoffnung gekämpft hatten, schien sich einige Besserung zu zeigen. Der Kranke reichte ihnen mit zurückkehrender Vernunft die Hand, die sie mit Inbrunst küßten und unter einem Strom von Freudenthränen an ihr Herz drückten. Liebe Kinder, sagte er mit matter Stimme, ihr täuscht euch über meinen Zustand. — Ich fühle, daß ich euch bald verlassen werde. Aber ihr bleibet unter dem Schutze der Vorsehung, die auch mich in so vielen Gefahren beschützt hat. Ich hoffe, mein Freund Richmont wird sein Versprechen halten, und euch abholen. Er wird Vaterstelle an euch vertreten. — Sollte es aber Gott anders beschlossen haben, und ihr bestimmt seyn, dieses Eiland länger zu bewohnen, so findet ihr dort in jenem Buch, das ich für euch schrieb, meinen väterlichen Rath für jeden möglichen Vorfall eures Lebens. Ehret mein Andenken dadurch, daß ihr euch mit Ergebung in den Willen der Vorsehung füget. — Von lautem Schluchzen der Kinder, und dem innern Kampf

seines Herzens unterbrochen, fuhr Robinson weiter fort: Ich sterbe, alle Leiden und Freuden meines Lebens sind dahin; aber ich habe Gott versöhnt mit dem Leichtsinn meiner Jugend, dadurch, daß ich euch zu allem Guten erzog. Ich hinterlasse euch in einer Einöde, aber benützt meine Lehren und hoffet auf Gott, so wird es euch dennoch wohlergehen. Sein Geist leite euch auf den Weg der Tugend! — Er faltete die zitternden Hände, und setzte betend hinzu:

Dort! dort oben, wo uns Kindern
Gott als Vater sich enthüllt,
Und, den Erdengram zu lindern,
Edens Freudenbecher füllt;
Wo des guten Bundes Glieder
Ungestörtes Heil vereint,
Sehen wir auch einst uns wieder,
Wenn das Auge ausgeweint.

Kraftlos, und auf ewig entschlummert, sank er auf das Lager zurück. Seine Augen waren gen Himmel gerichtet, und seine Lippen bewegten sich noch, wie zum Gebet.

Die Kinder standen in stiller Betäubung, die Blicke auf den erblaßten Vater gerichtet.

Alle. Ach! nun ist er gestorben, der gute Robinson. Ich hoffte immer, er würde sich wieder erholen und gesund werden.

Vater. Mit betrübten Herzen verrichteten

die Zurückgelassenen ihre letzten Pflichten. Die Knaben flochten einen Sarg aus Weiden, und gruben ein Grab unter einer schönen Trauerweide. Die Mädchen aber suchten wohlriechende Blumen und Kräuter, und putzten damit den geliebten Leichnam. Sie verfertigten aus starkem Leinenzeug Grabtücher, und senkten ihn in die Erde. Es war der traurigste Tag ihres Lebens! Auf den Knieen lagen sie um das Grab des Verstorbenen, und in Thränen zerfließend, reichten sie sich die Hände, und gelobten seine Lehren zu befolgen, und der Tugend immer treu zu bleiben. Dann belegten sie den Hügel mit Rasen und streuten Blumen darauf, küßten die Erde, die ihres Vaters Leiche umschloß, und begaben sich mit schwerem Herzen in ihre Wohnung, wo sie sich einige Tage ganz der Trauer überließen. Dietrich erhob sich zuerst aus der Unthätigkeit, in die alle versunken waren. Was hilft es, sagte er, wenn wir fortfahren uns unmäßig zu betrüben, wir erwecken ja dadurch den guten Vater nicht wieder, und erfüllen auch seine Lehren nicht. Denn wie oft hat er uns gesagt: man müsse großem Schmerz ein thätiges Leben entgegensetzen. Was können wir also jetzt besseres thun, als die vorgehabte Untersuchungsreise in das Innere der Insel antreten? Wissen wir auch gleich nicht den Weg, welchen

uns der Vater geführt haben würde — so dürfen wir uns nur an den Strand halten, wo wir das Meer übersehen können, und daher nicht leicht einer Gefahr ausgesetzt seyn werden.

Da aber zu vermuthen stand, daß der Schiffskapitän Richmont oder Freitag während ihrer Abwesenheit ankommen würden, beschlossen sie, ein Zeichen zu hinterlassen, woraus man schliessen könne, daß sie sich noch auf der Insel befänden. Sie nahmen ein Stück Blech von einer Theebüchse, und gruben mit einem Nagel folgende Worte darauf: „Robinsons Kinder bitten den Kaptän Richmont oder Freitag, ihnen durch Feuer oder Kanonenschüsse ihre Gegenwart kund zu thun.“ Hierauf befestigten sie die Inschrift an einen der Bäume, die an dem Ufer standen, wo sie zuerst gelandet hatten. Auch Dietrich und William wollten sich mit einer Flinte versehen, um bei vorkommenden Fall, damit antworten zu können.

Da nicht zu erwarten war, daß Miekchen einen so weiten Weg zu Fuß würde machen können, verfertigten die Knaben ein kleines Wagengestell mit Rädern, worauf sie statt des Kastens, ihren Reisekorb befestigten.

Malchen. Hatte denn William auch drechseln gelernt, weil er dazu helfen konnte?

Vater. Dietrich hatte ihn in müssigen

Stunden darin unterrichtet. Nachdem nun einige Lebensmittel gesammelt, und alles reisefertig war, begab man sich auf den Weg. Abälino wurde vor den Wagen gespannt, in welchem Miekchen von Zeit zu Zeit, wenn sie nicht mehr gehen konnte, ausruhen sollte, und den auch die Knaben abwechselnd ziehen wollten.

Sie hatten eine Tagereise zurückgelegt, ohne daß ihnen etwas Merkwürdiges begegnet war, und schon hinter einem Gehölze ihr Nachtlager aufgeschlagen, als sie durch ein Stöhnen, das dem Gebrülle eines Stieres glich, erschreckt wurden, und mit zunehmender Dunkelheit wurde es immer ärger. Da sprang Dietrich auf, zog den Säbel, und ermunterte William, ihm zu folgen. Dieser war auch, trotz alles Bittens der Mädchen, sogleich bereit, das Wagestück mit ihm zu bestehen. Eine lange Stunde mochten letztere in ängstlicher Erwartung geharrt haben, als die Knaben unter lautem Gelächter zurückkehrten, und ihnen ein Paar ungeheure Frösche zu Füßen legten, die sich zu Hunderten in dem nahen Teiche befanden und mit ihrem Geschrei die Luft erfüllten.

Lotchen. Aber unsere Frösche schreien ja doch gar nicht so furchtbar?

Vater. Es waren Ochsenfrösche, die nur in jenen Gegenden gefunden werden; aber ihr

Fleisch ist eßbar, und soll gar nicht übel schmekken.

Die junge Gesellschaft überließ sich nun der Ruhe bis am frühen Morgen, wo sie durch den lauten Ruf einer Stimme geweckt wurde, die ganz deutlich den Namen Denis aussprach. Miekchen behauptete, es müsse ein Deutscher seyn, denn er riefe ja immer: die Nüsse, die Nüsse! Sie hörten darauf noch einige Worte, wie von einer Menschenstimme ausgesprochen, und bemerkten, daß sie vom Baume herabkam, bald entdeckten sie auch das kleine Plaudermaul über sich zwischen den Zweigen sitzen.

Karl. Ach! das war gewiß ein Spottvogel.

Vater. Richtig! da ihn nun Miekchen gar zu gerne gehabt hätte, machte William den Versuch, ihn zu fangen, und erstieg den Baum, allein er flog unter lautem Geschrei sogleich weiter. Statt dessen fand er, zwischen zwei Blättern hängend, ein Nestchen aus Baumwolle gebaut. Er nahm es behutsam ab, und händigte es dem kleinen Mädchen ein, das unter lautem Freudengeschrei zwei Vögelchen herauszog, die nicht größer, als der Körper einer großen Fliege waren. Als sie insgesammt noch in Bewunderung dieser Thierchen dastanden, hörten sie in der Nähe abgebrochene Klagetöne,

die eben nicht sehr angenehm klangen. Aber wie sehr waren sie überrascht, einen Vogel ängstlich herumflattern zu sehen, der kaum ein Glied lang, und mit dem herrlichsten Gefieder bedeckt war. Der Rücken schimmerte goldgrün, die Schwungfedern violettbraun, der Unterleib war weiß, und der Schwanz glänzend schwarzblau und am untern Rande weiß. Miekchen ließ das Nestchen im Stich, und eilte dem schönen Vogel nach. Bald aber hörte man sie kläglich rufen. Alle eilten hinzu, und sahen das zierliche Thierchen in den Klauen eines schwarzen Ungeheuers, das ihm seinen Stachel in den Leib drückte, das Blut aussog, und den kleinen Körper verzehrte. Dietrich zog sein Schwert und tödtete die Räuberin auf der That. Es war die große, häßliche Krebsspinne, die ihr Netz, das aus schweren, dicken Fäden bestand, über den ganzen Baum ausgespannt hatte, Vögel und Insekten darin zu fangen.

Malchen. Wie hieß denn aber der schöne Vogel?

Vater. Es war ein Kolibri, wahrscheinlich die Mutter der Jungen, welche noch im Nestchen waren, und ihre kleinen Schnäbel nach Futter verlangend hervorstreckten. Die Kinder machten einen flüssigen Taig aus Zwieback, Wein und Zucker, sie mit dieser Nahrung aufzu-

ziehen, allein es gelang ihnen nicht, denn sie starben schon nach einigen Tagen. Die kleine Gesellschaft näherte sich nun dem Strande, Austern zu suchen, aber die Hitze wurde bald so drückend, daß sie genöthigt waren, sich in das Innere der Insel unter dem Schatten dickbelaubter Bäume zu begeben. Kein Lüftchen bewegte die Blätter. Der Himmel umwölkte sich, und der ferne Donner verkündete ein nahes Gewitter. Immer schwärzer wurde das Gewölk, aus welchem zuweilen Blitze schossen, die von heftigen Donnerschlägen begleitet wurden. Diesen folgte ein furchtbares Rauschen und Heulen. Die Bäume beugten sich immer stärker, und abgerissene Zweige flogen umher. Das Meer tobte mit Ungethüm, und drohte durch seine himmelhohen Wellen die Insel zu überschwemmen. Lamas und andere Thiere liefen ängstlich und schutzsuchend umher, und schienen alle Scheu vor Menschen verloren zu haben. Da die Kinder wohl wußten, wie gefährlich es sei, sich bei Gewittersturm unter Bäumen aufzuhalten, eilten sie an das Wasser zurück; und sie thaten wohl daran, denn viele Bäume stürzten bald darauf entwurzelt zu Boden nieder.

Zitternd standen nun die armen Verlassenen zwischen wilden Verheerungen der Erde und den Wogen des schäumenden Meeres, das sie mit jedem Augenblick zu verschlingen drohte.

Jetzt

Jetzt fing der Regen an, sich in solchen Strömen zu ergießen, daß alle Bäche und Teiche austraten, und die Kinder bis an die Lenden im Wasser standen. William nahm Miekchen auf den Arm, und alle waren genöthiget, sich an Baumstämme zu halten, um nicht fortgeschwemmt zu werden. Abälino schwamm winselnd umher, und man mußte ihn von Zeit zu Zeit aufnehmen, seine Kräfte zu fristen. Dabei sahen sie noch, wie der Strom ihren Wagen, sammt den Lebensmitteln in das Meer riß, ohne ihn retten zu können. Seit der Morgenstunde hatten sie nichts genossen und auch keinen Hunger gefühlt, weil ihnen die Angst jede Lust zum Essen benommen hatte. Aber als sich der Orkan gelegt, und das Wasser größtentheils verlaufen war, fing der Hunger und Durst an sie zu quälen; überdieß waren ihre Kleider so naß, und sie selbst so ermattet, daß sie Mühe hatten, einen Hügel zu erreichen, welcher durch das abgelaufene Wasser trockner als der Boden war. Hier sanken alle erschöpft nieder. Gerne hätten sie Feuer gemacht, wenn nur nicht der Schwamm, den die Knaben bei sich trugen, naß geworden wäre. Miekchen lag die ganze Nacht in Fieberhitze und sprach irre, Agnese betäubt ihr zu Füßen. Dietrich wand das Wasser aus den Kleidern in Williams hohle Hand, der es Miekchen zum

trinken reichte, die einen brennenden Durst fühlte.

So brach der Morgen an. Mit dem ersten Sonnenstrahle bestieg William einen Baum, von dem er weit umher sehen konnte. Er bemerkte in einiger Entfernung einen felsigten Hügel, aus dessen Mitte ein ganzes Heer Vögel aufstieg. Wo diese sind, dachte er, da müssen auch Eier seyn. Er merkte sich die Gegend nach dem Stand der Sonne, empfahl Dietrich die Kranken, und entfernte sich. Lange warteten die Kinder vergeblich seiner Rückkunft, und schon machte sich Dietrich auf, ihm entgegen zu gehen, als der Ersehnte, mit den herrlichsten Früchten beladen, ankam. Er reichte ihnen Citronen, Orangen und Ananas von seltener Größe und Schönheit, deren Genuß Allen Kräfte und Gesundheit wieder gab. Auch einige Nester mit Eiern hatte William gefunden und eine Quelle am Fuße jenes Hügels entdeckt, den sie jetzt gemeinschaftlich bestiegen. Sie setzten sich unter einen schönen weissen Maulbeerbaum, der ihnen seine Früchte zum freundlichen Genusse darbot. Zugleich aber wurden sie von einem Wohlgeruch umgeben, der sie an eines ihrer Lieblingsgewächse erinnerte. Sie sahen umher, und erblickten in ihrer Nähe eine Pflanze, die sich mit ihren holzigen Ranken an einen Baum hinaufschlang.

Sie war mit grün, gelb und weiß vermischten Blüten besäet, zwischen welchen mehrere Saamen-Schoten hingen.

Malchen. Aha, nun weiß ich, was dieß für eine Pflanze ist, wir haben sie selbst in unserm Gewächshaus.

Lotchen. Ja, ja, es ist die wohlriechende Vanille, deren Schoten und Saamenkörner dem Chocolade beigemischt werden.

Vater. Miekchen lief indessen nach ihrer Gewohnheit, neugierig von einem Orte zum andern, kam aber bald zurück, indem sie unter vielem Lachen die Nase zuhielt. Nein, was aber dieß für ein tolles Land ist, sagte sie: Einmal riecht es wie im Paradies, ein andermal wieder so abscheulich, daß man es kaum aushalten kann. Kommt nur mit mir. Sie zog William mit sich fort und die Uebrigen folgten ihm nach. Da sahen sie einen Baum, mit gelbgrünen, herzförmigen und stachlichten Früchten beladen, welcher ihnen sehr unangenehm entgegenduftete. Sie hoben einige davon auf, und fanden sie mit butterähnlichem Marke gefüllt, das nicht nur einen angenehmen Geruch hatte, sondern auch vortrefflich schmeckte. Es waren die Früchte des Flaschenbaumes, der eine so widrige Ausdünstung verbreitet hatte. Nun, von diesem wunderbaren Hügel hat uns doch der Vater nie ein Wort gesagt, bemerkte

Agnese. Aber vermuthlich hatte er ihn gar nicht auf seinen Wanderungen entdeckt.

Sie näherten sich nun einem kahlen Felsen, auf welchem sie folgende Worte eingegraben fanden: Ich schütze die Höhle, suchet den Eingang. Erstaunt und erschrocken über diese Inschrift, berathschlagten sie unter einander, ob sie der Aufforderung folgen, oder sich eiligst entfernen sollten. Sie beschlossen endlich das erstere, und umgingen den Hügel von allen Seiten, ohne eine Oeffnung, oder irgend einen Eingang finden zu können. Miekchen sprang lustig voraus. Aber plötzlich versank sie vor aller Augen mit einem Schrei des Entsetzens. William, ohne sich zu bedenken, stürzte ihr nach in die Kluft. Dietrich und Agnese standen wie versteinert vor der Vertiefung, aus welcher ihnen ein dicker, moderiger Geruch entgegenkam. Sie riefen hinab, ein dumpfes Echo, aber keine Stimme antwortete ihnen. Von Angst ergriffen, rissen beide mit unglaublicher Stärke die umherstehenden Gewächse aus, die Oeffnung zu vergrößern. Beim Eindringen des Lichts sahen sie die Versunkenen in einer Tiefe von mehreren Schuhen bewußlos liegen. Dietrich hieb ein nahestehendes Bäumchen um, und ließ sich damit hinab in die Höhle, indessen Agnese Wasser und Zitronen herbeiholte.

Durch diese Hülfsmittel, sowohl als durch

das Eindringen der frischen Luft, erhielten die Versunkenen bald ihr Bewußtseyn wieder, das sie blos vor Schrecken und durch den moderigen Dampf verloren hatten. Sie vermutheten nun wohl, daß sie sich in dem Eingang der angezeigten Höhle befanden, welcher durch das Gesträuch verwachsen war, allein es fehlte ihnen an Kraft und Muth, sogleich weiter vorzudringen, und sie waren schon im Begriffe, ihn zu verlassen, als sie in einiger Entfernung einen hellen Schimmer bemerkten, der ihnen ganz deutlich eine menschliche Gestalt zeigte, die an der Wand zu sitzen schien. Das Entsetzen hatte bei diesem Anblick aller Zungen gelähmt, und sie wagten kaum zu athmen. So standen sie lange unbeweglich, ohne einen Entschluß fassen zu können. Dietrich zog leise sein Fernglas hervor, und sah, daß es ein Leichnam war, dem zur Seite ein großer Klumpen lag, der wie eine feurige Kohle glühete, und dennoch ein Blättchen Pergament, das darauf lag, nicht verzehrte.

Die Neugierde besiegte endlich die Furcht. Sie näherten sich langsam und fanden alles, wie es Dietrich bemerkt hatte.

Sie nahmen das beschriebene Blatt, und lasen folgende Worte: „Ich bin von Geburt „ein Spanier, und siedelte mich mit einigen „meiner Gefährten auf dieser Insel an. Jene

„wurden von den Wilden theils gefangen ge=„nommen, theils erschlagen, ich allein rettete „mich durch den verborgenen Gang einer Höh=„le, und lebte fünf Jahre im hilflosesten Zu=„stande. Fremdling, der du dieses lesen wirst, „hast du einen Nachen, so rette dich auf das „nahe Eiland. Es ist mit Felsen und Wäldern „umgeben, und wird niemals von den Einge=„bornen betreten, weil sie glauben, ein höhe=„rer Geist beherrsche es.“

Vater. Ihr könnt euch leicht denken, wie Allen bei Lesung dieser Schrift zu Muthe war!

Malchen. Aber was muß denn das für ein sonderbares Feuer gewesen seyn, an dem nichts verbrannte?

Vater. Eben so dachten auch Robinsons Kinder. Sie befühlten den wunderbaren Klum=pen Holz auf allen Seiten; er war kalt und enthielt nicht den geringsten Feuerstoff, und als sie ihn beim Tageslicht näher betrachteten, hat=te er allen Glanz verloren. Nun erst fiel es Dietrich ein, daß es vielleicht faules Holz seyn könne, das die Kraft zu scheinen verliert, so=bald es trocken wird. Noch weit mehr erregte ihr Erstaunen der Leichnam des Spaniers, wel=cher durch Einwirkung der Höhle, die wahr=scheinlich Bleigestein enthielt, unversehrt ge=blieben. Da sie nun wußten, daß die Insel unbewohnt war, hatten sie weiter keinen Zweck,

ihre Reise fortzusetzen. Sie dankten Gott für seinen Schutz bei so mancherlei Gefahren, und traten ihren Rückweg gutes Muthes an.

Am Strande fanden sie einen reichlichen Vorrath von Lebensmitteln. Was ihnen aber, in ihrer Lage, noch weit erfreulicher seyn mußte — sie entdeckten zwischen dem Schilfe und dem Gesträuch einen Kahn oder Kanoe eingezwängt, den der letzte Sturm irgendwo gewaltsam losgerissen und hieher geführt hatte, denn es waren noch Ueberreste eines Seils daran, das aus Bast geflochten war. Mit diesem befestigten sie es an einen Wurzelbaum, und setzten ihren Weg weiter fort.

Karl. Was ist das für ein Baum?

Vater. Er wächst an dem niedrigen Ufer des Meeres. Seine Zweige senken sich durch ihre eigene Schwere auf den Boden nieder, fassen hier Wurzeln, und bilden wieder einen Baum, wodurch in der Folge undurchdringliche Wälder entstehen.

Als sie sich ihrer Wohnung näherten, tönte ihnen ein wohlbekannter Laut: Gluck! Gluck! entgegen, und eine alte Henne mit einem grossen Zuge Hühnchen kam ihnen entgegen gelaufen, worüber sich Alle ganz ungemein freuten.

Lottchen. Was war denn aus den Tauben geworden?

Vater. Sie hatten sie fliegen lassen, in

der Hoffnung, daß sie sich bald vermehren würden, und sie dadurch gute Braten in die Küche erhielten.

Die Kinder sahen wohl ein, daß ein längerer Aufenthalt auf dieser Insel für sie äusserst unsicher war, und dieses gab ihnen Anlaß zu mancherlei traurigen Betrachtungen. Allein William fand immer Trostgründe in der Religion, womit er sich und Andere beruhigte. Ist es denn nicht augenscheinlich, sagte er unter andern, daß uns die Vorsehung erhalten will? Wäre zum Beispiel unser Vater am Leben geblieben, so würde er uns wahrscheinlich einen andern Weg geführt haben, als den wir fanden. Wäre der Orkan nicht entstanden, hätten wir den fruchtbaren Hügel und den Kanoe nicht entdeckt. Und wäre Miekchen kein so wildes Mädchen gewesen, fiel sie ihm hier in die Rede, so wäre sie nicht in die Höhle gefallen, wir hätten die wichtigen Nachrichten nicht erhalten, und würden vermuthlich von den Wilden gefressen worden seyn. Aber nun können wir uns ruhig in den Kahn setzen, und das sichere Eiland aufsuchen.

Alle mußten über das trollige Mädchen lachen. Da sie aber fanden, daß sie Recht hatte, beschlossen sie, ihren Abzug von dieser Insel nicht länger zu verzögern.

Die Knaben verfertigten ein neues Fuhr-

werk. Die Mädchen packten indessen den Koffer, und sorgten für Lebensmittel.

Mit schwerem Herzen trennten sie sich an einem schönen Morgen von dem Boden, der die Asche ihres geliebten Vaters umschloß, und sie gelobten an seinem Grabe, es alljährlich an dem Tage seines Todes zu besuchen.

Sie fanden den Kanoe noch an derselben Stelle, wo sie ihn befestiget hatten. Die Knaben stießen ihn mit den Rudern, die sie selbst aus hartem Holze verfertiget, von dem Gezweige los, und bestiegen ihn unter dem Schuzze der Vorsehung.

Da sie vorsichtig die Zeit der Fluth abgewartet hatten, erreichten sie schnell das jenseitige Eiland. Schon hatten sie einen Theil umschifft, und es mit ungeheuern Felsen und undurchdringlichen Wäldern von Wurzelbäumen umgeben gefunden, so daß nirgends ein sicherer Landungsplatz zu entdecken war, je weiter sie kamen, desto unzugänglicher schien es ihnen. Schon fingen sie an, mit schwermüthigem Gefühl an ihre Rückreise zu denken, als es ihnen schien, es dränge sich Wasser zwischen zwei Felsenklüfte hindurch. Sie machten einen Versuch, die sich herabsenkenden Zweige der Bäume zu theilen, und bemerkten mit großer Freude einen hellen Bach, welcher aus der Insel kam und sich in das Meer ergoß. Mit Hilfe eines Beils bahnten sie sich leicht

einen Weg durch das Gezweige, und erreichten glücklich das Innere des Eilandes. Aber nun waren sie von einem dichten Wald umgeben, der ihnen keinen Ausweg zeigte. Ueberdieß war der Kahn zu sehr beschwert, sich auf seichtem Wasser flott erhalten zu können. Sie liessen also alles zurück, was ihn zu sehr erschwerte, und nahmen nur das Nothwendigste mit. Aber wie angenehm wurden sie bei Fortsetzung ihrer Reise überrascht, als sie in ein schönes, fruchtbares Thal einliefen, das mit üppigen Blumen und Bäumen bewachsen war, von welchen ihnen herrlich befiederte Vögel entgegenschimmerten.

Bei dem Anblick dieses schönen Landes umarmten sich die Geschwister, und riefen einstimmig aus: Ach! hier ist es unendlich schöner, als auf der Prüfungs-Insel!

Sie beschlossen nun, den Kahn, zur Fortschaffung der übrigen Sachen, zurück zu lassen, und ihren Weg zu Fuß fortzusetzen. Schon auf der See hatten sie bemerkt, daß sich aus der Mitte des Eilandes eine hohe Felsenklippe erhob; bei dieser wollten sie sich ansiedeln, um von ihrem Gipfel das Meer übersehen zu können.

Unterwegs machten die Knaben allerlei schöne Plane, wie sie die einzige Einfahrt zur Insel unzugänglich machen, und ihre Burg befe-

stigen wollten. Die Mädchen hingegen dachten darauf, sich angenehm und häuslich einzurichten, und so verging die Zeit unter heitern Gesprächen, als ihnen plötzlich eine Handvoll von den säuerlichen Früchten des Mahagonibaums an den Kopf flog; Abälino, dem es einfiel zu bellen, erhielt einen so starken Wurf auf die Nase, daß er winselnd zu Miekchens Füßen kroch, die ihn liebkoßte, und dafür mit einer ganzen Ladung Blätter bedeckt wurde. William, ärgerlich darüber, näherte sich dem Baume und Dietrich folgte ihm; aber kaum hatten sie hinaufgeblickt, als sie sich mit einem Hagel von Früchten und Zweigen überströmt sahen, zugleich aber auch in ein großes Gelächter ausbrachen, indem sie zwischen den Blättern des Baumes die Thäter erblickten, nämlich ein paar lustige, muthwillige Aeffchen. Miekchen hätte gar zu gerne eines dieser Thiere gehabt und bestürmte William mit Bitten, es ihr zu verschaffen; allein dieser erwiederte, daß sich die Affen erwachsen nicht zähmen ließen, er wolle aber suchen, ihr einen jungen zu verschaffen, worüber sie so erfreuet war, daß sie den Pudel bei den Vorderfüssen faßte und sich im Ringel mit ihm herumdrehete. Kaum hatten dieses die Affen gesehen, als sie einen Versuch machten den Tanz nachzuahmen, purzelten aber unter großem Geschrei vom Baume herab, und entflohen schnell

in den nahen Wald. Dieser kurzweilige Auftritt hatte die junge Gesellschaft so sehr belustiget, daß sie unter Lachen und Scherzen ihren Weg vergnügt fortsetzte.

Um nicht Mangel an Wasser zu leiden, folgten sie meist dem Laufe des Baches, der von Fischen wimmelte. Zur Unterhaltung wurde auch zuweilen ein Stück Holz oder sonst etwas hineingeworfen, das Abälino herausholte, und seiner jungen Herrin, dem munteren Miekchen, gewöhnlich zu Füßen legte. Eben so brachte er ihr auch ein ziemlich großes Schneckenhaus, das sie eben von sich schleudern wollte, als sie einen kleinen Krebs darin bemerkte, von dem nichts als die rothen Scheeren zu sehen waren, die er, wie es schien, zur Abhaltung jeder Gefahr vor sich hielt.

Karl. Ach! das war gewiß der Einsiedler, welcher einsam in verlassenen Schneckenhäusern lebt, von denen er Besitz nimmt, und sich darin mit seinem nackten Schwanz so fest klammert, daß er nur mit Gewalt daraus vertrieben werden kann. Er ist auch kleiner als unser Flußkrebs, und wird nur in den indischen und amerikanischen Gewässern gefunden.

Vater. Ganz Recht. Als sie noch in Bewunderung des kleinen Thieres da standen, hörten sie ganz nahe eine klagende Stimme, die langsam Ai! Ai! rief; und zugleich sahen sie

ein haariges, aschgraues Thier, so groß wie ein Fuchs, mit einem schwarzen Streifen über den Rücken, auf einen Baum klettern, der eine Art gelber Pflaumen trug, beinahe wie die unsrigen. Ach! wie schade ist es um den schönen Mombin, so hieß der Baum, seufzte Dietrich, wenn er von dem häßlichen Faulthier ganz und gar abgefressen wird! Die Mädchen sahen ihn erstaunt an. J, woher kommt denn deine Gelehrsamkeit, sagten sie, da du doch so wenig als wir jemals weder dieses Thier noch den Baum gesehen hast? Das weiß ich ganz genau aus der Naturgeschichte, und ihr könnt euch ohne alle Sorgen die Pflaumen recht wohl schmekken lassen. Dieß ließen sich die Kinder nicht zweimal sagen; und schon hatten sie einen reichlichen Vorrath davon gesammelt, als sie durch eine knisternde Bewegung, auf eine Kokospalme aufmerksam gemacht wurden. Sie sahen mit großem Vergnügen einen der schönsten und größten Papageien darauf sitzen. Sein Gefieder war zinnoberroth, mit verschiedenen Schattierungen, und die großen Schwungfedern, so wie die Spitzen einiger Schwanzfedern himmelblau. Es war der Arras, welcher in Amerika zu Hause ist. Sie nahmen sich vor, in der Folge einen jungen zu fangen, und ihn sprechen zu lehren, so wie Vater Robinson gethan hatte.

Indessen war Miekchen mit kindlichem Frohsinn bald voraus, bald nebenher gelaufen, indem sie alles untersuchte, was ihr fremd schien. Jetzt fand sie einen ästigen Stengel mit tangelförmigen Blättern, welcher kegelförmige Früchte trug. Unbesorgt steckte sie sogleich eine in den Mund, stieß aber bald darauf ein heftiges Geschrei aus. Sie hüpfte und drehete sich wie unsinnig im Kreise herum, indem sie den Mund zuhielt, und schmerzlich dazwischen ausrief: Ach ich bin vergiftet! ich bin vergiftet! Alle entsetzten sich. William eilte sogleich nach Wasser, Agnese untersuchte den Mund, der roth und aufgelaufen war, und Dietrich betrachtete die Frucht. — Er sah darauf ruhig lächelnd allen Vorkehrungen seiner Geschwister und Miekchens Angst zu, die sich einbildete schon todt zu seyn. Erst als sie ihn durch Vorwürfe über seine Gleichgültigkeit belangten, sagte er lächelnd: Ei, eine kleine Strafe hast du für deinen Vorwitz wohl verdient, ein andermal iß nicht jedes Gewächs, das dir unbekannt ist, und frage uns zuerst. Diesesmal hast du blos den spanischen Pfeffer, oder die Beißbeere versucht. Alle, Miekchen selbst, brachen darüber in ein lautes Gelächter aus. Aber das leichtsinnige Mädchen ließ sich dennoch nicht warnen, denn bald darauf kam sie mit geschwollenem Gesicht jammernd und weinend von einem nahen Gehölze zurück.

Ach! rief sie klagend aus, eine Biene hat mich gestochen, das thut so weh! ach so weh. Wie sollen denn die Bienen hieher kommen? sagten die übrigen, und begaben sich nach dem angezeigten Orte. William aber legte Miekchen kühle Erde auf die Wunde, welche den Schmerz bald linderte.

Indessen hatten sie wirklich einen hohen Baum voll rauhhaariger Bienen gefunden, die geschäftig waren, Honig einzusammeln, der auch zum Theil vom Stamme herabfloß. Die Kleine hätte gar zu gerne davon gekostet, wenn sie nur nicht den Stich der gewaltigen Thiere gefürchtet hätte. Aber William kam ihren Wünschen zuvor und raubte schnell einen kleinen Vorrath Honig, der ihre Leiden bald versüßte.

Sie bezeichneten diese Gegend, und näherten sich mit frohem Muthe dem Felsen, welcher das Ziel ihrer Reise war. Mit Vergnügen bemerkten sie, daß er aus zwei von einanderstehenden Klippen bestand, die sich am Gipfel zu einer Spitze vereinigten, und innerhalb eine große, viereckige Höhlung bildeten, die von beiden Seiten offen stand, und dadurch vollkommen hell und gesund war. Ihr felsiger Rücken war mit schönen Mahagonibäumen bewachsen, die ihre Zweige herab auf die Wölbung senkten und sie beschatteten. Ringsumher standen fruchttragende Bäume. Zitronen

und Orangen wechselten mit Kokos- und Arekapalmen, mit Mombinen, Melonen- und Mamelbäumen.

Lottchen. Aber lieber Vater, ich kenne nicht einen dieser Bäume?

Vater. Die Kokospalme, der fast alle übrigen Palmbäume ähnlich sind, ist gegen achtzig Fuß hoch. Oben am Gipfel trägt sie eine Krone von Blättern, die zum Theil zehn Schuh lang und zwei Schuh breit sind. Die Blüthen kommen dicht unter der Krone am Stamme in Büscheln hervor, welche die Kokusnuß hinterlassen.

Die Areka- oder Kohlpalme soll eine Höhe von 300 Schuh erreichen. Ihre jungen Blätter sind ein wohlschmeckender Kohl, den man roh und geröstet essen kann.

Der Melonenbaum gleicht ebenfalls einer Palme. Die Blüthen kommen neben den Blättern hervor, und diese hinterlassen Früchte, welche unsern Melonen vollkommen ähnlich sind.

Der Mamelbaum ist ein pyramidalischer Baum, mit länglichrunden Blättern. Er trägt eine gelbgrüne Frucht, die so groß als ein Kinderkopf ist. Die äussere Schale schmeckt bitter, aber der innere, saftige Theil sehr angenehm und fast wie Pfirsiche. Als Dietrich den Jahrestag seiner Ankunft in diesen Baum schneiden wollte, lief ein Saft heraus, den Alle sehr

wohlschmeckend fanden. Er ist in Amerika unter dem Namen Toddywein bekannt. Daß sie ihn in der Folge wohl benützten, könnt ihr euch leicht vorstellen.

Damit ihr aber Zeit gewinnet, diese Bäume nebst ihren Früchten eurem Gedächtniß wohl einzuprägen, wollen wir hiemit die Erzählung beschließen.

Fünfte Unterhaltung.

Die erste Sorge unserer jungen Insulaner ging nun dahin, ihren Wohnsitz gegen den Anlauf wilder Thiere durch eine Verzäunung von Palisaden zu schützen, die sie aus jungen Baumstämmen zimmerten und in die Erde schlugen. Statt der Thüre ließen sie eine kleine Oeffnung, die sie von innen vermachten.

Jetzt fingen sie aber an, sich Alle recht herzlich nach warmer Speise zu sehnen, die sie seit vielen Tagen nicht mehr genossen hatten. Mittelst eines Schießgewehres würde es ihnen leicht gewesen seyn, sich Fleisch zu verschaffen, denn sie hatten nicht nur viele Truthühner, sondern auch Lama und andere Thiere in den Wäldern, welche die Insel umgaben, bemerkt; allein der kleine Vorrath an Pulver und Blei, den sie besaßen, war zu kostbar, um ihn leichtsinniger

Weise zu verschwenden; sie ließen es daher ihre erste Arbeit seyn, sich Bogen und Pfeile zu verfertigen, die sie an der Spitze mit starken Fischgräten versahen. Indessen begnügten sie sich mit einem Gericht Fische, welche die Mädchen zur Unterhaltung an der Angel fingen.

Malchen. Wo hatten sie denn diese hergenommen?

Vater. Agnese hatte die Gewohnheit, ihre Flechten mit Haarnadeln auf dem Kopfe zu befestigen, jetzt aber mußte sie sich davon trennen, und sie zu Haken hergeben, die mit Regenwürmern besteckt wurden. An Bindfaden oder Stricken fehlte es nicht, woran sie diese selbst erfundene Angel festmachen konnten, weil vieles von ihrem Reisegepäck damit umwunden gewesen war. Nach einiger Zeit wurde ein ziemlich großer Aal gefangen und herausgezogen. Mickchen war die erste, die den Versuch machte, ihn von der Angel zu befreien, erhielt aber einen so derben Schlag, daß sie rücklings auf den Boden niederstürzte. Niemand konnte diesen sonderbaren Zufall begreifen, und die Kleine behauptete, der Fisch, das häßliche Thier, habe sie geschlagen. I, das ist ja lächerlich! sagte Agnese, du sollst gleich sehen, daß er mir nichts thut. Kaum aber hatte sie ihn berührt, so prallte sie erschrocken zurück. William widerfuhr ein Gleiches. Dietrich sah diesem Auf-

tritt in einiger Entfernung zu, und als die Uebrigen ihn herbeiriefen, nahm er seine seidene Halsbinde ab, und hob damit unbeschadet den Aal vom Boden auf. Alle nannten ihn einen Zauberer, und liefen davon; er aber immer mit dem Fische hinterher, bis sie stehen blieben und seine Rechtfertigung anhörten. Es ist ein Zitteraal, sagte er, welcher elektrische Materie in sich hält; berührt ihn ein gleicher Stoff, so ertheilt er einen Schlag, wodurch er auch alle kleinen Fische tödtet, die seine Nahrung sind. Hebt man ihn aber mit etwas unelektrischem auf, wie zum Beispiel dieses seidene Tuch ist, so empfindet man nichts von seiner Kraft.

Mutter. Ich hege wirklich recht viele Achtung für Dietrich. Wie fleißig mußte er gelernt haben, um sich so vielseitige und nützliche Kenntnisse zu verschaffen!

Alle. Wir werden uns gewiß bemühen, seinem Beispiel zu folgen.

Vater. Jetzt beschlossen die Knaben, vor allem den zurückgebliebenen Kanoe nebst dem Koffer und übrigen Vorrath abzuholen, und sich dann häuslich und so angenehm als möglich einzurichten.

Kaum waren sie mit Sonnenaufgang abgereist, so eilten die Mädchen in den nahen Wald, wo sie eine Menge langes Moos fanden, das

sich von einem Baum zu dem andern zog. Sie nahmen das feinste und schönste, breiteten es in der Sonne zum Trocknen aus, und reinigten es durch schlagen mit Stäben von Sand und Erde. Dann legten sie längs der innern Wand ihrer Höhle einen Grund von Steinen, und füllten ihn mit Moos, wodurch sie einen weichen Divan erhielten. Eben so machten sie einen Tisch, den sie statt einer Platte, mit Palmblättern belegten. Und nun freuten sie sich unbeschreiblich, die Brüder bei ihrer Zurückkunft recht angenehm damit zu überraschen.

Als sie bei der Abendkühlung etwas weiter als gewöhnlich spazieren gingen, Blumen zu sammeln, mit welchen sie die Höhle zum Empfang der Brüder festlich ausschmücken wollten, fanden sie ein Gewächs, mit blauen Blüthen, das unserer Zaunwinde ähnlich war. Mieckchen zog aus allen Kräften, es auszureisen, wozu ihr auch Agnese behilflich war; aber wie erstaunten Beide, als sie an seinen Wurzeln Knollen mit herauszogen, die sehr viel Aehnlichkeit mit den Erdäpfeln hatten, die sie durch Robinson kannten, aber bisher nur sparsam gefunden hatten. Sehr erfreut über diesen Fund, nahmen sie sich vor, sie in heißer Asche zu braten, und die Reisenden bei ihrer Zurückkunft damit zu überraschen. Dazu wurde ein Huhn geschlachtet, und nebst einem guten Gericht Fi-

sche für den dritten Abend zubereitet, wo sie wieder zu kommen versprochen hatten.

Malchen. Weißt du vielleicht, Karl, was für ein Gewächs diese Knollen waren?

Karl. Ich halte sie für Bataten, welche noch viel zarter und angenehmer als die Erdäpfel schmecken.

Vater. Getroffen, mein Sohn. Dem fröhlichen Empfang der Brüder folgte das Abendessen, das unter Lachen, Scherzen und Erzählen eingenommen wurde. Doch unversehens verschwand William aus ihrer Mitte, und bald darauf folgte ihm Dietrich nach. Es war dunkel geworden und die Knaben kamen noch immer nicht zurück. Dieß verdroß die Mädchen. Sie nahmen sich vor, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, und verschlossen den Eingang zur Höhle. Als nun Dietrich davor stand und um Einlaß bat, wiesen sie ihn neckend zurück. Nun gut, sagte er, wenn ihr mich nicht einlasset, werde ich mich in eine lichte Flamme verwandeln und euch so lange blenden, bis ihr selbst keinen Ausgang mehr findet. Das wäre mir recht, versetzte Miekchen, habe ich doch schon lange kein brennendes Licht gesehen. Kaum hatte sie diese Worte gesprochen, als sie sich von zwei wandelnden Lichtern umgeben sah, die einen so hellen Schein von sich warfen, daß die ganze Höhle davon erleuchtet wurde. Die Mäd-

chen, voll Erstaunen, wußten nicht wie ihnen geschehen war, und öffneten gutwillig die Thür. Jetzt erst, in Dietrichs Gegenwart, hatten sie den Muth, die wunderbare Beleuchtung näher zu betrachten, und fanden mit Verwunderung, daß sie durch Thiere verbreitet wurde, die gegen fünf Zoll lang waren und auf der Stirn eine Blase sitzen hatten, so dick als der ganze Leib, und diese war es, welche in der Dunkelheit Licht von sich warf.

Karl. Ah, das waren gewiß Laternenträger, deren Blase mit einer leuchtenden Materie gefüllt ist. Ihr Hinterleib hat gelbe, rothbraune Flecken und die Flügel sind gelblich und gefleckt.

Vater. Ganz Recht. Sie gehören zum Geschlechte der Halbflügler.

Als die Mädchen noch in Betrachtung dieser sonderbaren Geschöpfe vertieft standen, schlich sich William an Miekchens Seite, und streichelte ihr unversehens die Wange mit einem kleinen, glatten Händchen. Erschrocken sprang sie anfangs zurück, faßte sich aber bald wieder, und als sie sah, daß er etwas unterm Rock verborgen hielt, kam sie auf den Einfall, es sei ein kleines Kind, und rief vergnügt aus: Gieb, lieber William! gieb es mir, ich will es gewiß recht gut erziehen. Du weißt ja, daß wir Kleider mitgebracht haben für die jungen

Insulaner, die wir zu finden hofften, diese will ich ihm anziehen. Da zog William eine kleine Gestalt hervor, die hatte ein Röckchen an, auf dem Kopf ein Häubchen, und an Händen und Füssen Handschuhe und Söckchen. Er legte das Ding mit dem Gesichte stillschweigend auf seine Schulter. Miekchen war ausser sich vor Freude, und ließ nicht nach, bis sie es im Arm hatte. Aber eben so schnell warf sie es von sich, und floh in den fernsten Winkel der Höhle. Das arme Wesen aber kroch auf dem Boden herum, und quickte dabei wie ein junger Vogel. Endlich wurde sie doch überredet, näher zu treten, und da sah sie denn zwar kein Kind, aber einen jungen Affen. Voll Vergnügen warf sie sich an Williams Hals und dankte ihm hundertmal. Das kleine Thier gewöhnte sich auch so schnell an sie, daß es wie ein Kind mit ihr spielte, den Ball fing und das Rad schlug. Sie lehrte ihn auch Holz auf das Feuer legen, Kokosnüsse auflesen, Früchte vom Baume brechen und sie herabwerfen, mit Kohle Linien ziehen, Schuhe und Kleider aufräumen, sein Bettchen von Blättern aufschütteln und in Ordnung legen, und nebst diesen Künsten noch allerlei Tänze, die er auf eine höchst possierliche Art nachmachte. Dieß alles that der Affe nicht aus Ueberlegung, sondern aus Nachahmung. Hatte er einen Fehltritt

begangen, und Miekchen behandelte ihn kalt oder streng dafür, so wurde er höchst empfindlich. Als er einst eine Bestrafung erhielt, betrübte er sich so sehr, daß er weinte wie ein Kind, und gar nicht mehr essen wollte, bis ihn die Kleine durch viele Schmeicheleien wieder zu versöhnen suchte.

Lottchen. Ach, das niedliche Aeffchen! Wie mochte es denn William gefangen haben?

Vater. Er hatte schon lange den Vorsatz gefaßt, Miekchen damit zu erfreuen, und seine Maßregeln darnach genommen. Als er nun nach seiner letzten Reise durch einen Wald kam, sah er einen Affen mit einem Jungen im Arm auf einem Baume lauern. William stellte sich unter diesen, setzte eine gestrickte Mütze auf, die er ganz über die Augen herabzog, und entfernte sich; ließ aber dagegen eine kleinere liegen, welche von innen mit Harz bestrichen war. Kaum sah sich der Affe allein, als er herabstieg, und die Kappe, eben so wie er es gesehen, über das Gesicht zog. Indessen schlich William herbei und bemächtigte sich des Jungen, das die Mutter auf den Boden gesetzt hatte; diese konnte, obwohl sie den Raub bemerkte, die dicht anschließende Mütze nicht mehr vom Kopfe bringen, und William blieb unverfolgt. Dieser Affe gehörte vermuthlich zum Geschlechte der Sapajou, deren es viele

in Amerika gibt. Er war von der Größe eines Eichhörnchens von gelblich grauer Farbe; mit einem Wickelschwanz, womit er sich an die Zweige der Bäume festhing.

Jetzt näherte sich die langweilige Regenzeit, die in jenen Gegenden statt des Winters ein paar Monate anhält, mit großen Schritten. Der Gedanke, die finstern Abende ohne Licht hinbringen zu müssen, gab Allen eine höchst traurige Aussicht. Dietrich sann lange vergeblich nach, wie dem Uebel abzuhelfen wäre. Da fiel ihm ein, daß er auf einer Anhöhe eine Palme bemerkt hatte, die nur da, wo ehemals die Blätter gesessen, geringelt, übrigens ganz glatt wie Rohr und gelb von Farbe war. Bei Untersuchung des Stammes fand er ihn mit drei bis vier Zoll dicker, wachsartiger Materie umgeben. Jetzt fiel ihm ein, ob man nicht daraus Lichter ziehen könnte. Er theilte seine Gedanken William mit, der ihm auch sogleich behülflich war, einen Vorrath nach Hause zu schaffen. Sie legten einen Docht in eine Kokosschaale und machten damit einen Versuch; allein das Wachs, zu stark mit Harz vermischt, war zu spröde und brannte nicht. Da beschlossen sie einige Lama zu fangen, und es mit ihrem Unschlitt zu vermischen.

Die Knaben hatten schon längst die Gegend bezeichnet, wohin diese Thiere zu gewissen

Stunden des Tages zur Tränke kamen. Hier machten sie eine ziemlich tiefe Grube, belegten sie mit dünnen Stäben und diese mit Rasen, worauf sie den Erfolg in einiger Entfernung abwarteten. Bald bemerkten sie mit Vergnügen, daß einige von der Heerde hineinfielen, und sich vergeblich bemüheten wieder herauszukommen. Da warfen sie den Gefangenen Schlingen um den Hals, und führten sie in Triumph nach Hause, wo sie unter lautem Jubel von den Schwestern empfangen wurden. Nachdem sie die Lamas in eine Verzäunung geschlossen, und mit Futter versehen hatten, machten sie Plane, wie sie in Zukunft Butter und Käse bereiten wollten.

Malchen. Aber Väterchen, du hast uns ja gar nicht den Baum genannt, von dem sie Lichter machen wollten.

Vater. Es war die Wachspalme, die nur auf Hügeln oder Bergen in jenen Ländern wächst. Auch muß ich euch noch einiges vom Lama erzählen, obgleich ihr es schon von Robinsons Zeiten her kennt. Es ist ohngefähr so groß als ein Esel, und hat einen langen Kameelhals, den es erhaben trägt. Im Stand der Wildheit ist es sehr scheu, aber in der Gefangenschaft äusserst sanft. Es kann eine Last von 50 Pfund tragen, bürdet man ihm aber mehr auf, so legt es sich mit einem kläg-

lichen Tone nieder, und nichts ist im Stande, es wieder empor zu bringen; es bleibt liegen und stirbt. Mißhandelt man es aber gar zu sehr, so stößt es sich den Kopf an einen Felsen, und tödtet sich auf diese Weise selbst. Es nährt sich von Kräutern und kann sehr lange dursten. Aus seinen Haaren werden grobe Zeuge und Decken gemacht.

Eines von den Lama wurde gleich den andern Tag geschlachtet. Der Talg, mit Wachs vermischt, entsprach ihrer Hoffnung vollkommen, und sie erhielten dadurch eine recht schöne Beleuchtung.

Das Fleisch des Thieres wurde zum Theil eingesalzen und dann geräuchert.

Jetzt hörten sie Abälino ganz kläglich winseln, und als sie hinzueilten, fanden sie ihn vor einem Staudengebüsch bald hineinbellend, bald etwas herumschüttelnd. Es war der Schwanz eines Thieres, das sich mit seiner spitzigen Schnautze und den dicken, mit Krallen besetzten Vorderfüßen in die Erde gegraben hatte. Aha, sagte Dietrich, das ist vermuthlich ein Gürtelthier, es soll sogleich aus seinem Schlupfwinkel getrieben werden. Er holte ein wenig brennenden Schwefel, legte ihn neben das Thier und begoß seinen Rücken, der von hornartigen Gürteln umgeben war, mit kaltem Wasser, da verließ es schnell die

Höhlung und lief davon; allein es wurde eingeholt und getödtet, weil man wußte, daß das Fleisch der Gürtelthiere sehr wohlschmekkend ist. Sie gruben nun weiter und fanden nicht nur vier Junge, die sie beschlossen, mit Früchten aufzuziehen, sondern sie machten auch die Entdeckung, daß sich die Höhlung hinter den Staudengewächsen weit in den Felsen hineinzog, welcher in ziemlicher Höhe eine Wölbung bildete. Dieser Platz schien wie ausgesucht für eine Küche geeignet, um welche sie während der Regenzeit sehr in Verlegenheit gewesen seyn würden. Sie legten sogleich Hand ans Werk, und räumten das Gebüsch hinweg, ebneten den Boden, trugen Steine herbei zu einem Heerd, und schütteten diese oben mit Erde aus. Dann setzten sie zwei gabelförmige Pfähle auf einen Fuß von Holz, stellten sie an beide Seiten des Heerdes, legten eine Querstange darauf, und hingen das Fleisch zum räuchern daran. Auch machten sie einen bedeckten Gang von ihrer Wohnung bis zur Küche, durch den sie gegen jede Witterung geschützt waren.

Die müssigen Stunden hatten die Knaben schon vorher dazu angewendet, einen Garten an der Nordseite des Felsens anzulegen, weil sie vermuthen konnten, daß zarte Gartengewächse eher in kühler Erde, als in dem von

der Sonne beschienenen, brennenden Boden jenes Landes gedeihen würden. Auch hatten sie Felder urbar gemacht, kleine Kanäle hineingezogen, und in diese Wasser vom Bache geleitet. Sie besetzten die Felder auch mit Pisang und andern fruchttragenden Bäumen, welche schnell wuchsen und die niedrigen Gewächse durch ihren Schatten beschützten.

Ehe die Regenzeit eintrat, säeten sie allerlei Saamen, den Robinson für die Insulaner mitgenommen, worunter sich vorzüglich auch Flachs und Hanf befanden. Sie steckten auch Mandel-, Pfirsich- und Aprikosen-Kerne. Recht viele Bataten zu erhalten, schnitten sie ihnen die Augen aus und steckten sie einzeln in die Erde, wodurch sie von jedem Auge einen besondern Stock erhielten.

Kaum waren die fleissigen Kinder mit den nothwendigsten Geschäften fertig, als sich der Himmel mit dicken Wolken umzog, und es so heftig anfing zu regnen, als wenn es gar nicht mehr aufhören wollte. Dabei stachen die Muskitos so unbescheiden, daß Gesicht und Hände mit Blasen bedeckt wurden. Bisher waren Alle ziemlich davon verschont geblieben, weil sich diese Insekten bei trockenem Wetter lieber in sumpfigen Gegenden aufhalten, aber bei der jetzigen nassen Witterung verbreiteten sie sich über

die ganze Insel. Miekchen wurde so ungeduldig über das anhaltende Jucken, daß sie nicht aufhörte sich die Hände zu reiben, bis sie ganz wund waren und sie vor Schmerzen in Thränen ausbrach. William brachte frisches Wasser und tauchte ihre Händchen hinein, worauf der Schmerz gelindert ward. Aber was fange ich denn mit den großen Blasen an meinen Fingern an? seufzte Agnese. Ich will dich davon befreien, sagte Dietrich, und schnitt sie ihr mit einem Scheerchen auf. Er machte auch einen Kleister von Harz, mit Talg und Wachs vermischt, und bestrich damit die Wände der Höhle, woran die Muskitos zwar zu Tausenden hängen blieben, aber doch nicht ganz ausgerottet werden konnten. Dies zu bewerkstelligen, durchflochten sie die Palisaden, womit ihre Wohnung beschirmt war, mit Palmblättern, und behingen die Oeffnungen, wodurch das Licht einfiel, statt der Fenster, mit Schürzen von Kammertuch, welche die Mädchen noch vorräthig hatten.

Lottchen. Sage uns doch, lieber Vater, wie die jungen Insulaner während dieser langen Regenzeit, den Tag eingetheilt hatten?

Vater. Des Morgens versammelten sie sich zu einem gemeinschaftlichen Gebet, welches sie entweder, abwechselnd aus einem Buche

vorlasen, oder es selbst verfertigten. Dann genoßen sie zum Frühstück Kokosnüsse oder anderes Obst, auch gebratene Bataten mit Milch; wobei es nie an heiterer Laune und fröhlichen Gesprächen fehlte. Zwei Stunden waren dem Unterricht der Schwestern gewidmet. William lehrte Miekchen Lesen, Schreiben und Rechnen; und Agnese wurde durch Dietrich in höhern Wissenschaften, auch im Zeichnen und Malen unterrichtet.

Karl. Wo nahmen sie denn aber Papier und Farben her?

Vater. Robinson hatte von allem einen Vorrath mitgenommen, weil die Kinder ihren Unterricht auch auf der Insel nicht unterbrechen sollten; eben so waren sie mit lehrreichen Büchern versehen, durch welche sie sich selbst weiter nachhelfen konnten. Dietrich war aber so vorsichtig, Miekchen die ersten Anfangsgründe im Schreiben auf der Schiefertafel versuchen zu lassen, damit das kostbare Papier gespart würde; eben so hielt er es mit dem Zeichnen.

Lottchen. Wie konnten sie denn aber wissen wie viel Uhr es ist, wenn keine Sonne schien?

Vater. Dietrich hatte die Sackuhr seines Vaters geerbt, und vergaß niemals, sie zu einer bestimmten Stunde aufzuziehen.

Nach den Lehrstunden ging ein Jedes an seine bestimmte Arbeit. Die Mädchen strickten, näheten, oder besorgten die Küche. Die Knaben aber zimmerten und drechselten allerlei Hausgeräthe. So machten sie unter andern das Gestelle von Bettstäten, Tischen und Stühlen, und statt der Bekleidung von Brettern, die ihnen fehlten, durchflochten sie dieselben mit Weiden. Teller, Löffel, Schüssel, Töpfe und Butterfässer hatten sie schon aus Holz verfertiget.

Das Mittagsmahl wurde gewöhnlich mit recht gutem Appetit eingenommen, worauf sie in der Erholungsstunde Ball, oder blinde Kuh spielten. Der Nachmittag war wieder der Arbeit, und der Abend dem Vergnügen und dem Vorlesen in einem nützlichen und unterhaltendem Buche gewidmet, oder Dietrich machte schöne Flötenmusik, und William begleitete sie mit seiner Violine. Wie sie den Tag angefangen hatten, nämlich mit einem Gebete, so wurde er auch beschlossen. Gewöhnlich sangen sie noch einige Verse aus einem schönen Liede, wie zum Beispiel folgendes war:

Ich trete vor dein Angesicht,
Du Schöpfer meiner Jugend!
Verwirf mein kindlich Flehen nicht
Um Weisheit und um Tugend!

Mein Leben hab' ich ja von dir,
Drum Vater weiche nicht von mir,
Daß ich unsträflich wandle.

Du siehst mich, und hast auf mich acht,
Ich bin von dir umgeben:
Vor dir bedeckt nicht Mitternacht,
Nicht Einsamkeit mein Leben;
Die Sünde, die im Finstern schleicht,
Verbirgt vor Menschen sich vielleicht,
Doch nicht vor deinen Augen.

Der Tugend heilige mich ganz,
Mein Schöpfer und Erhalter!
Sie werde meiner Jugend Glanz,
Und einst mein Trost im Alter!
Erhalte mein Gewissen rein!
Laß keinen meiner Tage seyn,
Der mich vor dir verklage.

Ach, lehre mich den Werth der Zeit,
Daß ich sie nie verschwende,
Daß ich mit weiser Thätigkeit
Zum Guten sie verwende.
Gott, meiner Jugend Fleiß und Müh
Sei nicht vergebens, seegne sie
Zu Deines Namens Ehre.

Mutter. Ich denke, wir folgen dem Beispiel dieser guten Kinder, und beschließen die-

sen schönen Abend mit einem frommen Gesang in der freien Natur.

Alle. Ach ja! das wollen wir!

Sechste Unterhaltung.

Vater. Die beiden Knaben hatten, bei ihrer letzten Reise, die sich bis zur Mündung des schon erwähnten Baches erstreckte, die Zeit hauptsächlich dazu angewendet, die dicken Aeste der Bäume, welche dicht an den beiden Felsen standen, zwischen denen sich das Wasser auf schmaler Bahn durchdrängte, herüberzuziehen, und so in einander zu verflechten und mit Weiden zu befestigen, daß in der Folge, durch das Zusammenwachsen der Zweige, eine undurchdringliche Wand entstehen mußte. Um sich jedoch eine freie Durchfahrt zu erhalten, da dieses der einzige Eingang zur Insel war, hatten sie unter den tief herabhangenden Aesten einen offenen Raum gelassen, den sie durch eine Art Fallthür zu verschließen gedachten, und dieses war die Arbeit, an welche sie sich jetzt während der Regenzeit mit allem Eifer machten. Da sie weder Bretter noch Latten hatten, so schnitten sie junge Bäume zu, und befestigten sie an Querstangen mit Weidenruthen so dicht und fest an einander, daß eine recht

dauerhafte Thür dadurch entstand. Sie beschlugen sie mit dem Schloß und den eisernen Bändern ihres Reisekoffers, und befestigten sie in der Folge mit starken Nägeln, die noch aus Deutschland stammten, an zwei sich gegenüber stehende Bäume.

Unter diesen Arbeiten vergingen die Regen-Monate schneller als man vermuthete. Die Gewölke verzogen sich, die Sonne trat mit neuem Jugendglanz hervor, und die ganze Natur war in frisches Grün gekleidet. Mit großem Vergnügen bemerkten die Kinder, daß ihre Saat gediehen war. Da jetzt die Zeit zur Verpflanzung der Bäume, weil der Boden viele Feuchtigkeit enthielt, am vorzüglichsten schien, so legten sie kleine Alleen von Orangen- und Zitronenbäumen an, welche in grosser Menge wild umherstanden.

Sie hatten schon lange eine Reise in das Innere der Insel beschlossen, um ihren Umfang und ihre Fruchtbarkeit genauer kennen zu lernen. Da nun hierzu die Witterung jetzt am günstigsten schien, so wollten sie dieselbe nicht länger verschieben. Auf das Wagengestell, das sie schon früher gemacht, befestigten sie den ziemlich großen Koffer statt eines Kutschenkastens, in welchem sie ein Paar kleine Sitze anbrachten; an die vier Seiten befestigten sie

Pfähle, worauf sie den abgebrochenen Deckel des Koffers legten, welcher die Decke bildete und Schatten gewährte. Dieser Kalesche wurden zwei Lamas vorgespannt. Die Gesellschaft trug Sonnenschirme, mit Palmblättern bedeckt, und durch herabhangende Schleier waren Alle gegen den Stich der Muskitos geschützt. Abälino lief voraus, Miekchen saß im Wagen, und auf der Decke Sapajou mit einer Kokosnuß in der Hand. So geordnet und mit hinlänglichen Lebensmitteln versehen, brach der Zug eines Morgens mit anbrechendem Tage auf.

Allein kaum war Miekchen eine kleine Strekke gefahren, als ihr das Sitzen im Wagen zu langweilig schien; sie stieg aus und lief, trotz alles Erinnerns ihrer Geschwister, im hohen Gras herum, so daß sie vom Thau ganz durchnäßt wurde. Jetzt kam sie an einen Baum und rief im fröhlichen Tone: Nun habe ich doch auch einen Weinstock gefunden! seht nur, wie er sich so schön dem Baumstamme hinaufrankt, und zugleich brach sie eine Rebe ab, sie ihren Geschwistern zu zeigen. Allein kaum hatte sie das Gewächs berührt, als sie Schmerzen an der Hand fühlte und diese mit Blasen bedeckt wurde. Du wirst doch immer durch deinen Vorwitz selbst bestraft, sagte Dietrich, dieß ist ja kein Weinstock, sondern eine Gift-

pflanze, die man nicht berühren darf, wenn die Blätter noch feucht vom Thaue sind; doch diesesmal kommst du mit dem bloßen Schmerz davon, übrigens wird das Uebel weiter keine nachtheiligen Folgen haben.

Gegen die Mittagsstunde hörten sie in einiger Entfernung ein Geräusch wie von einem Wasserfall. Sie näherten sich ihm, und sahen mit Erstaunen mitten auf felsigem Boden eine Quelle, aus welcher sich senkrecht ein dicker Wasserstrahl hoch in die Luft erhob, und in silberglänzenden Bogen herabstürzte. Dieß Schauspiel wurde Minuten lang unterbrochen, bis die Quelle mit neuer Kraft emporstrebte. Das kreisförmige Becken, das sie umgab, wimmelte von Fischen, und das abströmende Wasser bildete einen Bach, der die Fluren bewässerte. Die Mädchen warfen ihre Angel aus, und fingen schnell so viele Fische als sie bedurften. Indessen waren die Knaben auf die Jagd gegangen, und kamen mit einem fetten Truthahn und einigen Eiern zurück; denn sie wollten hier in der schönen Gegend und an der kühlen Quelle ihr Mittagsmahl halten. William und Dietrich zogen einem großen Aal die Haut ab und schleuderten sie von sich, indessen die Mädchen den Truthahn von den Federn reinigten. Auf einmal aber brachen Alle in ein heftiges Gelächter aus, weil sie den Affen mit der Haut des

Aals, die er statt eines Schleiers übergeworfen hatte, und mit Miekchens kleinem Sonnenschirm gravitätisch auf den zwei Hinterbeinen auf- und abspazieren sahen. Erst als die Haut anfing zu trocknen, und fest an sein Gesicht klebte, warf er sie von sich, und machte dem Spaß ein Ende. Aber Dietrich war aufmerksam auf die Durchsichtigkeit derselben geworden, und spannte sie mit spitzigen Hölzchen auf schattigem Boden aus.

Miekchen, welcher man bisher kein Messer zugelassen hatte, aus Furcht sie könnte es verlieren, schlich sich leise hinter Dietrich und nahm es ihm von der Seite, schnitt sich aber damit eine so tiefe Wunde, daß sie in ein lautes Schreien ausbrach, und die blutende Hand schmerzhaft emporhielt. Alle eilten zu Hilfe. William bat, die Wunde bis zu seiner Zurückkunft fest zusammenzupressen, und sie nur äusserlich vom Blute zu reinigen, dann ging er schnell zu einem nahen Baume, nahm von seinem ausfließenden Harz, bestrich ein Läppchen damit, legte es auf die Verletzung, und verband sie, in Ermangelung eines Tuches, mit einem frischen Baumblatt. Miekchen aber fuhr fort zu weinen und setzte sich weheklagend auf den Boden; aber plötzlich verwandelte sich ihre Trauer in ein so unmäßiges Lachen, daß sich Alle erstaunt nach ihr umsahen; konnten aber

nicht umhin ihr aus vollem Halse beizustimmen, denn der Affe, welcher die ganze Verhandlung des Verbindens mit angesehen, zog Miekchens Sacktuch ganz langsam aus der Tasche, verband sich die Hand damit, legte sie in den rechten Arm, fing an zu stöhnen und zu weinen, und sein Haupt auf der Kleinen Schooß zu legen. Als sie jetzt aber lachend aufsprang, that er ein Gleiches und bezeigte seine Freude durch allerlei lustige Sprünge. Wirklich hatte sich auch bei Miekchen aller Schmerz verloren, und die Wunde war nach einigen Tagen geheilt.

Malchen. Was mochte denn aber Dietrich mit der Haut des Aals vorhaben?

Vater. Er hatte gelesen, daß sich russische Völker mancher Fischhäute statt der Fenster bedienen. Was er also für eine Absicht hatte, werdet ihr nun leicht errathen.

Die Gesellschaft setzte ihren Weg zwischen blühenden Wiesen, Cedern-, Orangen- und Cypressenbäumen, bis zu einem felsigen Hügel fort, von welchem sich bei ihrer Annäherung eine ungeheure Menge Vögel mit entsetzlichem Lärm erhoben, und die Jungen schrieen dabei so laut nach Futter, daß ein gar seltsames Getöse dadurch entstand. Miekchen war die erste, welche die Felsenmasse erglimmte, und jedesmal in einen lauten Freudenruf ausbrach,

so oft sie ein Nest mit Eiern oder mit jungen Vögeln fand. Die Knaben folgten ihr und sahen mit großem Vergnügen, daß sie sich auf einem Schieferfelsen befanden, der ihnen von großem Nutzen seyn konnte, wenn der kleine Vorrath Papier, den sie hatten, verbraucht seyn würde; nur Mieckchen seufzte darüber, und äusserte, daß sie nun noch einmal so viel würde schreiben und zeichnen müssen, als vorher.

Als sie sich einige Schritte von dem Hügel entfernt hatten, bemerkten sie ein Thier, das ungefähr die Größe eines Fuchses hatte und braun von Farbe, mit röthlicher Brust und Kehle, war. Es hatte einen gekrümmten Rükken, einen langen, aufwärts gerichteten Schwanz, und seine hintern Füsse waren länger, als die vordern. Es stieg vom Baume herab, und eilte mit einem Vogel in dem Mund zur nahen Quelle. Hier zerlegte es ihn in Stücke, tauchte jeden Bissen in das Wasser und rieb ihn rein mit der Pfote, bevor es ihn verzehrte. Dietrich zielte, und es fiel getroffen zu Boden nieder. Agnese war sehr unzufrieden mit ihrem Buder, daß er ein unschuldiges Thier getödtet, das man, wie sie sich ausdrückte, doch nicht benützen könne. Da irrst du dich gar sehr, sagte er, es ist der Waschbär, der ein recht wohlschmeckendes Fleisch und ein herrliches Fell hat.

Lottchen. Woher kannte denn aber Dietrich dieses Thier so genau?

Vater. Vermuthlich weil er die Naturgeschichte gründlich gelernt hatte. Aus der Handlung dieses Thieres konnte er ja leicht auf seinen Namen schließen.

Den Strahlen der Sonne zu entgehen, näherten sie sich jetzt einem dichten Walde; aber wie groß war ihr Erstaunen, als sie ein unübersehbares Heer roth-, gelb-, grün- und blaugefleckter Thiere herauskommen sahen, die viele Aehnlichkeit mit den Spinnen hatten. Sie zogen in einer geraden Linie über Bäume und Felsen hinweg, ja über alles was ihnen in den Weg kam, und nahm eines davon auf dieser unebenen Bahn ein Unglück, so fielen seine Nachbarn ohne Barmherzigkeit über den Beschädigten her, und fraßen ihn auf. Abälino bellte den sonderbaren Zug aus allen Kräften an, aber Sapajou hob eines dieser Thiere um das andere auf, betrachtete es, warf es wieder hin, und legte es endlich auf Miekchens Schoos, die es mit dem Ausruf: Ach diese häßliche Krabbe! von sich warf. Wenn du sie nur gebraten vor dir stehen hättest, sagte Dietrich, würdest du sie nicht so lieblos von dir schleudern, denn ihr Fleisch schmeckt sehr gut. Aber was ist nun zu machen, setzte er hinzu,

diesem verheerenden Zug können wir nicht in eine öde Gegend folgen, denn bis diese Landkrabben das Ufer des Meeres erreichen, wohin sie ihre Eier legen, wird die ganze Gegend von ihnen abgefressen und verwüstet seyn. Auch sind wir jetzt aus Erfahrung überzeugt, daß dieses Eiland mit Wäldern und Felsen dicht umgeben ist, und wir also keinen Ueberfall von den Wilden zu besorgen haben; also wäre meine Meinung auf der entgegengesetzten Seite zurückzukehren.

Indessen hatte sich William damit beschäftiget, seinen Namen und die Jahrcszahl in einen Baum zu schneiden, der vierhaarig gefiederte Blätter hatte, und als Frucht blose Saamenhülsen trug. Unter seiner Hand verbreitete sich ein Wohlgeruch, der die ganze Luft erfüllte, und zugleich floß eine öhlartige Feuchtigkeit hervor, welche Dietrich für den Copaivabalsam hielt, der in der Medizin gebraucht wird.

Unversehens schlich sich Miekchen hinter William, und setzte ihm einen schön geflochtenen Myrthenkranz auf den Kopf, worüber er eine große Freude bezeugte, und versicherte, daß er ihn zu ihrem Andenken auf der ganzen Reise tragen würde. Dann sagte sie ihm leise ins Ohr: Lasse dir aber ja nicht einfallen, von

seinen Beeren zu kosten, denn diese sind nichts anders als der sogenannte Nelkenpfeffer, der dir die Zunge gewaltig zerbeissen würde, daher man auch den Baum die Gewürzmyrthe nennt. Dietrich hat es mir gesagt, und mich vor seinen Früchten gewarnt.

Jetzt näherte sich die Gesellschaft einer großen Felsenmasse, die von Klüften durchschnitten war, in deren Schatten sie Schutz gegen die brennende Mittagshitze suchten. Sie lagerten sich auf dem Boden umher, und nahmen unter fröhlichen Gesprächen ihr Mittagsmahl ein, das sie am Ende mit dem Gesang des schönen Verses beschlossen, der sich in diesen heitern Augenblicken wohl auf ihre Lage paßte:

Wir sitzen so fröhlich beisammen,
Und haben einander so lieb,
Wir heitern einander das Leben,
Ach wenn es doch immer so blieb!

Aber wie groß war ihre Verwunderung, als sie diese Worte in derselben schönen Melodie nachsingen hörten, und als diese Stimme verstummte, eine zweite nur weicher und sanfter, und nach ihr eine dritte und vierte die nämlichen Worte wiederholte, bis sie endlich ganz verhallten. Still und besorgt sahen die Kinder einander an. Keines hatte das Herz

zu sprechen, noch sich zu bewegen. Als aber nichts weiter erfolgte und alles um sie unbeweglich blieb, erklimmten sie vorsichtig den Felsen, doch ohne etwas zu entdecken, das ihrer Aufmerksamkeit werth gewesen wäre. Jetzt fing Abälino an zu bellen, und vielfache Stimmen antworteten von allen Seiten. Eilig näherten sich die Kinder dem Hunde, und fanden ihn vor einer blaulichtgrünen, glasartigen Schlange stehen. Da sie ganz unbeweglich auf dem Boden lag, schlug sie einer der Knaben mit einem Stabe auf den Schwanz, welcher augenblicklich in Stücken brach, worauf sich die Schlange windend emporhob. Die Mädchen liefen bei diesem Anblick davon. Sie riefen jetzt dem Affen, welcher sich entfernt hatte, und dieser erschien mit einem Kranz von grünen Blättern auf dem Kopf, die über sein Gesicht hingen und eine Nachahmung von Williams Bekränzung seyn sollten. Hierüber brachen Alle in ein großes Gelächter aus, das in tausendfachem Echo wiederhallte.

Karl. Aha, dieß war vermuthlich die Sängerin, die auch das Lied wiederholte?

Lottchen. Aber lieber Vater, das ist wohl nur ein Mährchen, daß der Schwanz jener Schlange abgebrochen ist?

Vater. Nein, es war die zerbrechliche Glasschlange. Man sagt sogar, daß sich ihr

Schwanz, so wie der Kopf bei den Schnecken, wieder erneuern; ob es wahr ist? will ich nicht behaupten.

Sie näherten sich nun einem seichten, krystallhellen Bach, welcher sich aus dem Felsen hervorwand, und in einem weißen Bett von Kieß dahin floß, der ins Gelbe schimmerte. Dietrich, der nichts ununtersucht ließ, fand ihn, zu Aller Erstaunen und Freude, mit Körnern von gediegenem Golde untermischt. Sie sammelten so viel sie davon fortbringen konnten, und machten dabei die schönsten Plane, wie sie in Zukunft ihren Reichthum zu ihrem und Anderer Glück anwenden wollten. Aber freilich mußten sie dabei auf die Rückkehr in das Vaterland rechnen, denn wie unnütz würde ihnen dieses Metall auf einem Eiland gewesen seyn, das sie allein bewohnten, und das ihnen unentgeldlich alles lieferte, was sie zu ihrem Unterhalte nöthig hatten.

Jenseit des Baches leuchtete ein weißes Gebirge, das keine Aehnlichkeit mit den übrigen Felsen hatte. Dietrich eilte mit frohem Muthe voraus, und schlug einige ansehnliche Stücke davon los. Als sich die Uebrigen näherten, zeigte er ihnen mit Vergnügen nicht nur mehrere Kalksteine, sondern auch einen großen Feuerstein, in Gestalt einer Kugel, wel-

cher sich unter den Kalksteinflötzen befand, und von großem Werth für die Knaben war, da sich ihre Flintensteine mit jedem Tage mehr abnützten. Bauen konnten sie nun jetzt auch, da sie Kalk hatten.

Je mehr sich die Reisenden ihrer Wohnung näherten, je vergnügter wurden sie, besonders da sie mit der Ueberzeugung zurückkehrten, daß die Insel durchaus fruchtbar, und gegen jeden feindlichen Anfall gesichert war. Schon glaubten sie ihre Burg in der Ferne zu erblicken, als sie hinter einer Felsenklippe eine dicke Dunstsäule emporsteigen sahen. Sie näherten sich ihr, und fanden in einem Wasserbehälter, welchen die Natur selbst aus kalkartigen Bestandtheilen gebildet zu haben schien, eine siedend sprudelnde Quelle. Alle staunten das neue, nie gesehene Wunder an; besonders konnte Miekchen gar nicht begreifen, wie man Wasser könne siedend machen, ohne es ans Feuer zu stellen. Du, Halbgelehrter, sagte sie zu Dietrich, erkläre uns einmal, wenn du kannst, wie dieses zugeht? Vermuthlich, antwortete er, kommt die Hitze von entzündeten Steinkohlen, die diesem unterirdischen Feuer Nahrung geben, und jene entstehen meist aus Bäumen oder ganzen Wäldern, die durch irgend ein großes Naturereigniß in der Vorwelt ver-

sunken sind, und sich unter der Erde zu Stein verhärtet haben.

Die Kinder warfen Eier und Bataten in das strudelnde Wasser, und in kurzer Zeit hatten sie das Vergnügen, diese Speisen geniesen zu können. Besonders aber freute sich Agnese, daß sie nun mit leichterer Mühe die Wäsche würde reinigen können.

Miekchen, um die Burg eher als die Uebrigen zu erreichen, wählte ohne alle Rücksicht den Weg, der ihr der kürzeste schien. Aber plötzlich stack sie bis über die Knöchel fest, und konnte nicht mehr von der Stelle; dabei rief sie aus allen Kräften um Hilfe. William war auch sogleich bereit, sie aus dem Sumpf zu ziehen, bemerkte aber zugleich, daß es ein lettiger, mit Lehm vermischter Boden war, den sie bisher auf der ganzen Insel umsonst gesucht hatten, und Miekchen that sich nicht wenig darauf zu gute, daß ihr Leichtsinn dießmal der Grund zu einer für sie höchst wichtigen Entdeckung war; denn jetzt konnten sie nicht nur Küchengeschirre machen, sondern auch einen Backofen bauen, um es darin zu brennen.

Sie fanden bei ihrer Ankunft alles im besten Stande. Die Lamas und Hühner hatten sich vermehrt, obschon letztere nicht recht fortschlagen wollten, denn sie blieben mager, und

ihr Fleisch war gar nicht so wohlschmeckend, wie das von unsern Hühnern in Deutschland; vermuthlich weil sie das südlichere Klima nicht wohl vertragen konnten.

Jetzt näherte sich, nach Verlauf eines Jahres, ein für die Kinder höchst wichtiger Tag, den sie in stiller Trauer am Grabe ihres unvergeßlichen Vaters zubringen wollten. Sie sammelten schöne Blumengewächse, Sprossen von Trauerweiden und junge Cypressen, und brachten sie an das Ufer des Baches, wo sie ihren Kahn zurückgelassen hatten.

Karl. Ich möchte aber doch wohl wissen, ob die kleinen Insulaner nicht öfters nach dem Meere sahen, um ein Schiff zu entdecken?

Vater. Beinahe stündlich bestieg eines oder das andere den Felsen oder einen hohen Baum, von dem man die Prüfungsinsel und das Meer übersehen konnte. Auch führten die Knaben beständig ein Schießgewehr bei sich, um im Fall eines Aufrufes damit antworten zu können.

Siebente Unterhaltung.

Lottchen. Nun lieber Vater, wie ist die Reise nach der Prüfungsinsel abgelaufen?

Vater. Die Fluth führte die Kinder schnell an das jenseitige Ufer. Sie betraten das Eiland mit wehmüthigen Gefühlen. Hier hatte ihr Vater so lange gelitten, hier lag er begraben, und welche traurige Einwirkung hatte dieß letzte Ereigniß nicht auf ihr eigenes Schicksal gehabt.

Sie näherten sich zuerst dem Baum, an welchem die Tafel mit der Inschrift befestiget war. Sie fanden sie noch unverrückt, und kein Fußtritt zeigte von eines Menschen Gegenwart.

Jetzt begaben sie sich mit schwerem Herzen zu Robinsons Gruft. Sie sanken auf ihre Kniee nieder, und verrichteten ein stilles, inbrünstiges Gebet, dann belegten sie das Grab mit frischem Rasen, pflanzten Blumen und Cypressen, und umwanden die Trauerweide, die am Haupte stand, mit Gewinden von Immergrün. Darauf schlossen sie einen Kreis um das Grabmahl, und sangen zum Beschluß folgende Verse:

Auferstehn! ja auferstehn
Wirst du mein Leib nach kurzer Ruh.
Unsterblichs Leben
Wird der dich schuf dir geben.
Hallelujah!

Wieder aufzublüh'n ward ich gesä't!
Der Herr der Erndte geht
Und sammlet Garben,
Sie ein, die starben.
Hallelujah!

Tag des Dank's
Du meines Gottes Tag,
Wenn ich im Grabe
Genug geschlummert habe,
Erweckt er mich.
Hallelujah!

Wie den Träumenden
Wird's dann mir seyn,
Mit Jesu geh'n wir ein
Zu seinen Freuden
Der Pilger Leiden
Sind dann nicht mehr.
Hallelujah!

Nach geendigter Feierlichkeit besuchten sie die kleinen Anlagen, die noch unter Robinsons Aufsicht gemacht worden waren, und beschlossen, sie zu seinem Andenken zu unterhalten. Hier fanden sie auch die jungen Weinreben, welche sie von Madeira mitgebracht, recht schön aufgeschossen, worüber sich alle sehr verwunderten, da sie wußten, daß dieses Gewächs innerhalb der Wendezirkel nicht gerne fortschlägt,

weil es ein gemäßigtes Klima liebt. Allein Dietrich bemerkte, daß die Weinstöcke hinter einem schattigen Gebüsch standen, und nahm sich vor, auf der Felsenburg Fechser davon in den Garten zu pflanzen, welcher an der Nordseite ihrer Wohnung lag.

Da sie schon anfingen, Mangel an Schwefel zu leiden, und Dietrich gelesen hatte, daß man ihn in vulkanischen Gebirgen häufig finde, begaben sie sich zu dem Berg, welcher zu Zeiten Robinsons einen Ausbruch gehabt hatte. Sie fanden sich in ihrer Erwartung nicht getäuscht, und nahmen einen ziemlichen Vorrath von dem hier aufgehäuften Schwefel mit.

Es fing schon an dunkel zu werden, allein da der Himmel hell, und die See ruhig war, fürchteten sie keine Gefahr, und traten ihre Rückreise guten Muthes an.

Die einbrechende Nacht gewährte ihnen noch überdem einen unbeschreiblich schönen Anblick. Das Meer schien mit Millionen Sternchen übersäet, die einen herrlich strahlenden Glanz von sich warfen. Dietrich wünschte zu wissen woher dieser Schein kam, und untersuchte das Wasser, doch ohne Erfolg. Da er aber wohl vermuthen konnte, daß diese Erscheinung einen natürlichen Grund habe, so füllte er eine Kokosschale mit Seewasser, und betrachtete es

am folgenden Tag durch ein Vergrößerungs=glas. Mit Erstaunen erblickte er jetzt auf der Oberfläche eine Menge kleiner, länglichter Insekten, die man mit bloßen Augen gar nicht sehen konnte. Jetzt erinnerte er sich, daß dieses Thier wohl die leuchtende Meerassel seyn könne, von welcher ihm schon Kapitän Richmont erzählt hatte.

Das erste Geschäft, welches die Knaben unternahmen, war, einen großen Vorrath Thon und Lehm einzuführen. Vom letztern traten sie eine beträchtliche Menge zu Backsteinen in hölzerne Formen und ließen sie an der Sonne trocknen. Dann löschten sie in einer Grube Kalk in Wasser ab, und vermischten ihn mit Sand zu Mörtel, worauf sie den Bau eines Backofens mit Eifer begannen.

Malchen. Zu was nützte ihnen aber der Backofen, wenn sie kein Brod zum backen hatten?

Mutter. Wie vielerlei Speisen konnten sie aber dadurch von Milch und Kartoffeln bereiten? Auch mußte es ihnen lieb seyn, den Bratspieß nicht mehr so oft drehen zu dürfen.

Vater. Daher machten sie auch zuerst den Versuch mit einigen Bratpfannen und Tiegeln. Sie bearbeiteten sie so lange, bis sie ganz glatt waren, und stellten sie an die Son=

ne zum trocknen. Darauf machte Dietrich statt der Glasur eine Salzlacke von Seewasser, bestrich das Geschirr damit, und setzte es in den heißen Ofen. Es fiel zu aller Zufriedenheit vollkommen gut aus.

Jetzt näherte sich die Zeit der Erndte, welche in jenen warmen Ländern zweimal des Jahres erfolgt. Das gesäete Korn und der Waizen waren gut gerathen, wurden aber, so wie die übrigen Gewächse, vor der Hand wenig benutzt, weil eine jede Gattung erst hinlänglichen Saamen für die Zukunft liefern sollte.

Indessen hatte Miekchen durch Spielerei entdeckt, daß sich aus Kartoffeln ein recht brauchbares Mehl machen ließ. William hatte ihr ein kleines Schnittmesser von hartem Holz geschenkt. Dafür, sagte sie, werde ich dir ein recht gutes Gericht von Erdäpfeln kochen, und fing sogleich an, sie zu einem Mus zu zerhacken; da sie aber vergessen hatte, die Früchte nach abgenommener Schaale gehörig zu waschen, bemerkte William, daß er nicht Lust habe, Gast bei einem so unreinen Essen zu seyn. Das kann man ja noch verbessern, antwortete die Kleine, und goß Wasser darüber. Sie rührte die Masse verschiedene mal herum, schlug sie durch einen irdenen Seiher, den sie selbst ge=

macht, und ließ sie stehen, bis die übrigen Zubereitungen vollendet waren. Aber wie erstaunte Miekchen, als sie nach Abgießen des Wassers einen schneeweißen Satz auf dem Boden erblickte. Voll Vergnügen eilte sie, das Wunder William zu zeigen. Er rieth ihr, ihn trocknen zu lassen; und siehe da! es entstand daraus ein schönes weißes Mehl. Nun konnten sie Obst- und andere Kuchen oder Glöße machen, die ihnen sehr gut schmeckten.

Da die Hitze immer mehr zunahm, fühlten Alle das Bedürfniß, sich durch erfrischende Bäder abzukühlen. Die Knaben genoßen zwar diese Wohlthat täglich, weil sie schwimmen konnten; aber für die Mädchen mußte auf eine andere Art gesorgt werden.

Zu diesem Zweck flochten sie Häuschen von Weiden, und befestigten sie auf zwei Querbalken, die über den Bach gelegt wurden, der auf reinem Kieß dahinfloß, und keine gefährlichen Stellen hatte. In das Wasser hinab führten kleine Stufen, auf welchen man sitzen, und sich an- und auskleiden konnte.

Da sie nun mit Holz und allen andern Baumaterialien reichlich versehen waren, ging ihre Sorge jetzt dahin, sich durch verschiedene Gebäude unabhängig von einander zu machen. Sie legten daher rechts und links, nahe an der gemeinschaftlichen Höhle, einen Grund von

Backsteinen zu zwei Wohnungen. Dann schnitten sie Balken zu, fugten sie in einander, und füllten den Zwischenraum mit Mörtel aus. Zur Bedeckung flochten sie ein Dach aus Weiden, und belegten es mit Palmblättern. Die innern Wände tapezierten die Mädchen recht niedlich mit allerlei Moos und Muschelwerk. Sogar Spiegel schimmerten beim Eintritt in das Gemach, und an den Seidenwänden waren Fenster angebracht, wodurch die Zimmer recht hell und freundlich erleuchtet wurden.

Lottchen. I, wo hatten sie denn Fenster und Spiegel hergenommen?

Vater. Die Mädchen benützten dazu ihre Taschenspiegel, die sie recht stattlich an einem Band aufhingen, und Dietrich hatte mit Beihilfe seines Freundes einen ziemlichen Vorrath Aalhäute gesammelt, die, in Rahmen gespannt, recht gut die Stelle der Tafelscheiben vertreten konnten.

Diese Häuschen, wovon dasjenige, welches zunächst an die Küche stieß, für die Mädchen bestimmt war, wurden nun mit allem nöthigen Hausrath versehen. Agnese benützte sogar das wenige noch vorhandene Weißzeug, um für jede Bettstelle eine Matraze und ein Kopfkissen zu verfertigen, und es mit weichem Moos auszufüllen. Decken hatten sie von ziemlich

linden Lamafellen, welche sie blos durch Einweichen in Wasser, und durch Schaben mit Messern brauchbar gemacht hatten.

In diesen Wohnungen schliefen nun die Kinder getrennt, und verrichteten darin einen Theil ihrer Arbeiten. Nur beim Essen und in den Erholungsstunden versammelten sie sich in der gemeinschaftlichen Höhle, oder an andern Versammlungsplätzen, die sie in verschiedenen Gegenden der Insel angelegt, und nach ihren Namen genannt hatten. Da gab es eine Williamslust, Dietrichshöhe, Agnesenruhe und Marienquelle. An jedem dieser Orte wurden mancherlei schöne Anlagen gemacht, je nachdem sie der Geschmack des Besitzers anordnete. Hier luden sich die Geschwister auch gegenseitig zu einem Lieblingsspiele, oder zu besondern Erfrischungen ein.

Einst hatte Agnese auf ihren Spaziergängen einen Baum gefunden, welcher viele Aehnlichkeit mit einem Orangenbaum hatte; seine Früchte, die den Gurken glichen, enthielten Körner so groß als Mandeln. Mit Vergnügen erkannte sie dieselben für Kakaobohnen. Sie röstete einige ganz heimlich, stieß sie in einem ausgehöhlten Stein, dessen sie sich als Mörser bediente, zu einem Taig, und vermischte sie mit Vanille und Zucker; es fehlte nur noch an

Kardomomen und Gewürznägelein, die es auf der Insel nicht gab, um vollständige Chokolade zu haben. Sie konnte kaum den Tag erwarten, ihre Geschwister damit zu überraschen, und schon am frühen Morgen lud sie Alle nach Agnesenruh ein. Das Fest noch mehr zu verherrlichen, verfertigte sie eine ganz treffliche Zitronentorte; denn Agnese war eine sehr gute Köchin.

Malchen. Dazu braucht man ja aber Zucker, war denn noch welcher vorräthig?

Vater. Nein! Aber sie hatten das Zukkerrohr entdeckt, das sie anfangs für gemeines Rohr, weil es ihm sehr ähnlich ist, ansahen. Es war 3 bis 4 Ellen hoch, und brauchte eilf Monate zu seiner völligen Reife. Die Kinder preßten das Mark aus, und ließen den Saft in Tiegeln oder Pfannen zu einem dicken Syrup kochen. Ihn zu läutern, damit er weiß wurde, lernten sie erst in der Folge.

Mit welcher Zufriedenheit Agnesens unerwartete Bewirthung aufgenommen wurde, kann man sich leicht vorstellen.

Dietrich hatte indessen ganz unbemerkt an dem Bildniß seines Vaters gearbeitet, dessen Züge ihm seine Phantasie so lebhaft vorzauberte, daß er sie zum Sprechen ähnlich auf das Papier zeichnete und mit Farben ausmahl-

te. Er errichtete auf Dietrichshöhe einen kleinen Altar, bekränzte ihn mit Blumen, stellte das Gemälde darauf, und lud seine Geschwister zu sich.

Wie verstummt blieben alle beim Anblick des geliebten Bildes stehen. Dann küßten sie es mit dem Ausdruck der Freude und Rührung, die Thränen in ihre Augen lockte. Gegen Abend trugen sie das Gemälde wie im Triumph nach Hause und hingen es an der Wand ihrer gemeinschaftlichen Höhle auf.

Nun, sagte Miekchen zu William, bin ich sehr neugierig, was du uns für eine Ueberraschung auf deinem Lieblingssitz zu bereiten gedenkest. Denn leer wirst du uns doch nicht nach Hause schicken wollen.

Nichts weniger, erwiederte er, und da morgen dein Geburtstag ist, bitte ich mir sogleich die Ehre von der ganzen Gesellschaft nach der Williamslust aus.

Das kleine Mädchen konnte kaum dieses fröhliche Fest erwarten. Sie betrat voll Neugierde die Laube, welche in der Mitte schöner Anpflanzungen von Blumen und Bäumen stand. Aber da war nichts zu sehen, als einige Erscheinungen, die sie sehr gleichgültig aufnahm, und schon zogen einige Wolken über ihre Stirne, als eine Stimme laut und vernehmlich

rief: Mieschen! liebes Mieschen, warum bist du so traurig? Erstaunt fuhr sie auf, sah sich überall um, lief hinaus, allein umsonst, sie konnte nichts entdecken. Da rief dieselbe Stimme wieder: Mieschen, ich liebe dich! liebst du auch mich? ha, ha, ha! Nein! ich kann dieses Wunder nicht begreifen! Bist du ein Mensch, sagte sie, so nenne deinen Namen. Ich heiße Schilipipi, Schilipipi, und ein lautes Lachen begleitete diese Worte.

Mieschens Unruhe ein Ende zu machen, nahm William eine dichte Blätterwand von der Laube, und man sah auf einem schön gearbeiteten Gestell von Holz, mit Stäben durchzogen, einen Papagei mit herrlichem Gefieder sitzen. Mieschen war ausser sich vor Freude. Sie streichelte ihn, und gab ihm eine Kokosnuß; darauf stellte sie ihn auf die Hand, welche er küßte, und zugleich rief: Ich liebe dich, liebst du auch mich? J, freilich, antwortete sie, und dir, lieber William, danke ich tausendmal für dieses schöne Geschenk. Nun hast du mir schon zum zweitenmal eine grosse Freude gemacht. Ich habe mir auch etwas ausgedacht, um euch auf Marienquell damit zu überraschen, aber nun soll es zur Belohnung gleich geschehen; und ohne eine Antwort abzuwarten, rannte sie davon.

Nach einiger Zeit kam sie zurück mit einem verdeckten Pack unter dem Arm, und rief aus: Nun gebt Achtung! und sogleich hüpfte Sapajou in rothen Höschen und Kittelchen, mit einem Kranz von Blumen auf dem Kopf, hervor, und fing an so possirlich mit seiner jungen Herrin zu tanzen, und so sonderbare Sprünge und Wendungen zu machen, daß sich Alle vor Lachen nicht mehr zu halten wußten. Zugleich aber entstand hinter ihnen ein großes Geflatter, und dabei ertönte es: Schilipipi, Schilipipi! Als sie sich umsahen, tanzte auch der Papagei auf seinen Stäben unter lautem Lachen herum. Bis spät in die Nacht ergötzte sich die junge Gesellschaft auf Williamslust, und kehrte erst bei hellem Mondschein in ihre Wohnung zurück.

Jetzt nahete die Zeit der Erndte. Getreide, Hülsenfrüchte, Flachs und Baumwolle wurden von den Insulanern eingesammelt.

Lottchen. Verstanden sie denn aber auch wie die Baumwolle und der Flachs zubereitet werden mußten?

Vater. Sie pflückten die gesprungenen Samenkapseln von der Baumwollenstaude, die gegen zwei Ellen hoch wird, und einen Stengel mit vielen Aesten und fünfklappigen Blättern treibt. Ihre Blüthen sind blaßgelb, und hinterlassen längliche Kapseln so groß wie wel-

sche Nüsse, worin die Samenkörner in weißer Wolle eingehüllt liegen. Die Kinder lösten letztere von der äussern Schaale, und sonderten die innen liegenden Körner von der Wolle. Darauf machten sie aus Kardeln (eine Art großer Disteln, wie sie die Tuchmacher zum Aufreissen des Tuches brauchen) eine Kardätsche, wodurch die Baumwolle ziemlich tüchtig zum Spinnen wurde. Was den Flachs betrifft, so werden sie sowohl, als ihr verstanden haben, wie er zubereitet wird.

Karl. (zu seinen Schwestern) Und wenn ihr es nicht wißt, so kann ich es euch sagen, da ich diese Arbeit auf dem Lande selbst mit angesehen habe.

Zuerst rauft man die Stengel aus, dann werden sie durch die Raufe gezogen, damit die Samenköpfchen davon abfallen, hierauf wird die äussere Rinde durch das Rösten in Teichwasser, Dörren, Brechen, Schwingen und Hecheln davon gesondert.

Vater. Gut. Eben so machten es Robinsons Kinder zwar nicht mit dem Flachs, welcher sehr schlecht ausgefallen war, da dieses Gewächs besser in einem gemäßigten Klima geräth, aber sie hatten dagegen die große Nessel gefunden und angebauet, welche beinahe sechs Schuh hoch wurde, und ihnen daher noch

weit mehr Nutzen, als jener brachte. Sie schnitten die Stengel ab, als der Samen gelb war, und behandelte sie ganz wie den Flachs. Ausserdem gewährten ihnen die jungen Sprossen und Blätter dieser Pflanze ein sehr wohlschmeckendes Gemüß. Durch Abkochen in Wasser, mit Salz und Alaun vermischt (welchen sie durch eine alaunhaltige Quelle erhielten), entstand eine schöne, grünlichgelbe Farbe, und als nährendes Futter für das Vieh diente die Nessel ganz vorzüglich.

Malchen. Aber wer in aller Welt hatte ihnen dieses gelehrt?

Vater. Die Bücher. Dietrich schlug bei jedem schwierigen Fall in der Naturgeschichte, Technologie, welche die Benutzung, Zubereitung und Verarbeitung der Gewächse lehrt, und mehr andern dahin zielenden Schriften nach.

Sie hatten nun zwar Baumwolle und Flachs, allein zur Bearbeitung brauchten sie Räder und einen Webestuhl. Erstere waren wohl bald verfertiget, aber zu letzterm gehörte Zeit und Ueberlegung, und die Noth war dringend, denn ihre Kleidung und Wäsche waren so sehr abgenützt, daß es nicht möglich schien, sie fernerhin auszubessern. Da kam Agnese auf den Einfall, Kleidungsstücke zu stricken.

Stricknadeln waren bald gedrechselt, und die Arbeit wurde mit Eifer angefangen, nur Miekchen, welche die Aufgabe hatte Socken statt der Schuhe zu verfertigen, ermüdete bald, und wäre viel lieber in bloßen Füssen gegangen, als ruhig an der Arbeit gesessen.

In der Folge färbten die Knaben das Garn und die Baumwolle, und die Mädchen strickten bunte Borduren in die Kleider, welche dadurch gar sehr verschönert wurden.

Lottchen. Wo hatten sie denn aber die Farben hergenommen?

Vater. Der Kampeschen-Baum gab ihnen Blauholz, der Ruku die rothe Farbe. Dieser ist ungefähr so groß, als unsere Pflaumenbäume, und trägt den Kastanien ähnliche Früchte, die kleine Körner enthalten, welche mit einem Häutchen umgeben sind, das zerquetscht und in Wasser gekocht die rothe Farbe gibt, womit sich auch die Wilden anstreichen. Durch den Orleanbaum, der fast eben solche Fruchtkapseln trägt, erhielten sie die gelbe Farbe. Mit Brasilienholz oder Fernambuk, konnten sie auch roth färben. Ausserdem hatten sie auch die Indigopflanze, wodurch sie eine schöne und dauerhafte Farbe erhielten.

Lottchen. Aber verstanden sie denn das Gewächs gehörig zu bearbeiten?

Karl. Sie werden wohl gewußt haben, daß man die Stengel zusammenbinden und im Wasser verfaulen lassen muß. Nachher gießt man dieses ab; nimmt die kahlen Zweige heraus, und rührt die Masse so lange, bis sie aufgelöst ist, dann läßt man sie stehen bis sie sich gesetzt hat, und dieser Satz ist die blaue Farbe, die man Indigo nennt.

Vater. Sie hatten auch noch den Tintenwurm, welcher im Frühjahr auf die flachen Küsten des Meeres seine Eier legt. Er ist von ansehnlicher Größe, und wie mit einem Sack umgeben, aus welchem blos der Kopf hervorsteht. In sich führt er einen Saft, welcher eine blaue Farbe gibt, die man auch zum Malen brauchen kann. Doch ich würde nicht fertig werden, wenn ich alle Bäume und Pflanzen beschreiben wollte, die auf jener Insel wuchsen, und die sie zu mancherlei Gebrauch anwenden konnten.

So vereint, und durch sich selbst glücklich, lebte diese junge Familie fünf Jahre in nützlicher und ungestörter Thätigkeit, bis ein neuer Zeitraum ihres Lebens eintrat. — Doch davon das nächste Mal.

Alle. Ach! lieber Vater, warum brichst du denn eben jetzt ab, wo wir so gern etwas mehr gehört hätten?

Mutter. Vermuthlich, um euch frühzeitig zu gewöhnen, Lieblingswünschen, die öfters durch das Schicksal zerstört werden, mit Ergebung zu entsagen.

Achte Unterhaltung.

Vater. Dietrich hatte durch den fünften Strich in seinem Kalender angezeigt, daß wieder ein Jahr verflossen sei. In dieser Zeit waren aus den Kindern Jünglinge und Jungfrauen geworden. Agnese blühete in holder Unschuld, und Miekchen versprach nicht weniger zu werden, obgleich ihr lebhafter Geist und ihre Gemüthlichkeit sie noch in den Schranken der Kindheit hielten. Dietrich war nicht nur in jeder Hinsicht ein vorzüglicher Künstler, er hatte auch seinen Geist durch das Lesen nützlicher Bücher und stetes Nachdenken in ungestörter Einsamkeit, so wie durch schriftliche Aufsätze, ganz besonders genährt und erhöhet. Durch letztere und seinen persönlichen Umgang bildeten und unterrichteten sich auch seine Geschwister.

William bezeigte von Jugend auf Neigung zum geistlichen Stand. Die Bibel, gute Predigten und andere moralische Schriften, welche Robinson hinterlassen, gleichwie die Belehrung

seines Freundes, hatten ihn zu einem recht guten Prediger gebildet, und er verwaltete dieß Amt mit gewissenhafter Pünktlichkeit bei seiner kleinen Gemeinde, die ihm mit Aufmerksamkeit zuhörte, und seinen Lehren nachzukommen suchte.

Viermal hatten sie schon Robinsons Grab mit frischen Blumen bekränzt, und den Gedächtnißtag seines Todes gefeiert. Jetzt machten sie sich zum fünften Mal in dieser Absicht auf den Weg. Er führte sie in die Nähe des Baumes, an dem die Tafel mit der Inschrift befestigt war. Aber wer beschreibt ihr Erstaunen, als sie vor derselben drei Indianer wahrnahmen, die mit dem Rücken gegen sie gekehrt standen. Der eine schien ein Mann von mittlerem Alter und trug Ueberreste europäischer Kleider, die beiden andern waren, ein junger Mensch, vielleicht von zwanzig Jahren, und ein hübsches Mädchen. Sie hatten eine Krone von Federn auf dem Kopfe, und Hals und Beine waren mit Korallen geschmückt. Ihre Bewegungen bei Lesung der Inschrift drückten Freude und Erstaunen aus, und, als wollten sie den Insulanern das verlangte Zeichen ihres Daseyns geben, rannte das eine da, das andere dorthin, so daß die Geschwister kaum Zeit hatten, sich in das nahe Gebüsch zu verbergen. Der Mann mit der Jacke lief aber

geraden Wegs dem Gehölze zu. Jetzt zog Dietrich sein Schwert, und trat ihm beherzt entgegen; William folgte seinem Beispiel; aber wie gelähmt blieben sie, den starren Blick auf den Indianer geheftet, vor ihm stehen. Dieser faltete die Hände, blickte gen Himmel und breitete die Arme aus. Dietrich! Freitag! hallte es von allen Seiten wieder. Die Mädchen traten schüchtern hervor, und wußten kaum, ob sie ihren Ohren trauen durften. Doch bald erkannte auch Agnese ihren alten Freund, und ihre Arme erhoben sich ihn zu umfangen; aber unwillkührlich sanken sie im Gefühl ihrer Jungfräulichkeit wieder herab. Auch Freitag trat ihr nicht mehr so unbefangen als ehemals, wiewohl sehr entzückt von ihrer aufblühenden Schönheit, entgegen. Er küßte ihr nach seinem Landesbrauch ehrerbietig die Hände und Füße; erhielt aber zugleich einen kleinen Schlag auf die Schulter, und eine freundliche Stimme rief ihm zu: Ich bin auch hier, lieber Freitag! kennst du denn dein Miekchen nicht mehr? Sehr erfreut richtete er sich bei diesen Worten empor, und konnte sich gar nicht genug verwundern, daß sein kleiner Liebling so groß und schön geworden war.

Indessen standen die zwei jungen Indianer von ferne, und beobachteten mit unverwandten Augen diesen Auftritt. Mila, Guahano,

rief Freitag, kommt doch herbei und grüßet die Kinder meines Freundes Robinson. Da näherten sie sich scheu, doch mit vergnügten Blicken. Dietrich und die Uebrigen traten freundlich entgegen, und reichten ihnen die Hände, welche sie bescheiden küßten.

Es sind meine Zöglinge, die Enkel des Kazicken Temiskano, sagte Freitag.

Als dieser jetzt erst den Tod seines Wohlthäters erfuhr, näherte er sich wehmüthig dem Grabe, neigte sich auf dasselbe, bedeckte die Erde mit Küssen, und benetzte sie mit seinen Thränen.

Alle waren begierig zu wissen, warum Freitag so lange nichts von sich habe hören lassen. Da erzählte er ihnen: wie erfreut seine Landsleute gewesen, ihn wieder zu sehen, und wie sie erstaunten über die Wunder, die er ihnen von der fremden Welt erzählte. Als er aber vollends Proben seiner erworbenen Geschicklichkeit ablegte, vereinigten sie sich insgesammt, ihn nicht mehr von der Insel zu lassen. Nicht einmal die Erlaubniß konnte er erhalten, Robinson zu besuchen; denn alle seine Schritte wurden bewacht. Nun hatte er seine einzige Hoffnung noch auf den Kapitän Richmont gesetzt, aber auch dieser blieb aus. So verging eine geraume Zeit. Erst als seine Landsleute glaubten, seiner gewiß zu seyn, ließen sie ihn

ungehindert nach der Prüfungsinsel abgehen, aber immer hatte er an dem jenseitigen Ufer gelandet, und das Eiland vergeblich durchsucht; erst heute, sagte er, habe ihn der Zufall zu seinem Glücke hierher geführt.

Die jungen Leute erzählten nun auch ihrerseits, wie es ihnen gegangen; doch vertrauten sie blos Freitag den Ort ihres Aufenthalts an, indem sie die jungen Indianer noch nicht genugsam kannten, um ihnen ihr Geheimniß preiß zu geben.

Der Tag war unter frohen Gesprächen schnell verflossen; und beide Theile mußten auf ihre Rückreise bedacht seyn. Da umfaßte plötzlich Freitag die Jünglinge und rief aus: Ich lasse euch nicht, bis ihr mir versprechet, mich auf meinem Eiland zu besuchen; ihr habt nichts von meiner Nation zu befürchten, setzte er hinzu, denn sie verehrt das Andenken eures Vaters, weil sie ihn als den Urheber aller Geschicklichkeiten, die sie an mir bewundern, betrachten. Dietrich machte Einwendungen, und die Mädchen schlugen ängstlich seine Bitte ab. Da näherten sich Mila und Guahano freundlich, und baten so inständig und zutraulich, daß sie endlich insgesammt einwilligten. Der Tag wurde hierauf bestimmt, an welchem die Indianer sie abholen sollten.

Kaum waren die jungen Leute wieder auf der Felsenburg angekommen, so wurden auch Anstalten zu dieser wichtigen Reise gemacht. Die Mädchen suchten die Ueberbleibsel ihres europäischen Putzes hervor, und gaben ihm eine neue Form. Dietrich und William machten sich Hüte von gefärbtem Leder, und schmückten sie mit einem Federbusch. An der Seite trugen sie einen Säbel und auf der Schulter ein Gewehr. Mieckchen packte Spielsachen zusammen, und Agnese allerlei Handarbeiten, die Insulaner damit zu beschenken, und die Jünglinge thaten in dieser Absicht ein Gleiches.

Als Alles zur Abreise an dem bestimmten Tag bereit war, verließen sie des Morgens mit aufgehender Sonne ihre Wohnung, um Freitag abgeredeter Massen auf der Prüfungsinsel zu erwarten. Dieser landete auch bald nachher; in Begleitung seiner Zöglinge.

Nicht ohne inneres Zagen schifften sich die Geschwister ein, um eine Nation zu besuchen, von der sie wußten, daß sie ohne Scheu ihre Feinde schlachtet und verzehrt. Aber William glühete vor Eifer, wenn er sich das Glück dachte, vielleicht bestimmt zu seyn, dieses Volk eines Bessern zu belehren, und ihm das Christenthum beizubringen.

Freitag wußte sich unterwegs vor Vergnügen gar nicht zu fassen. Er sang und pfiff alle seine

Lieblingslieder, die er in Deutschland gelernt hatte. Mila und Guahano stimmten mit ein, um zu zeigen wie geschickt sie seien, denn sie hatten ihrem Lehrer schon viel von seiner Lieblingssprache abgelernt. Dabei waren sie so freundlich und liebreich, daß alle Furcht aus dem Kreise verschwand.

Das Ufer wimmelte bei ihrer Ankunft von Eingebornen, die ihnen mit Friedenszweigen entgegenkamen, und sie neugierig umgaben. Die fremden Waffen der Jünglinge, die Kleidung und der Putz der Mädchen, ihre weiße Farbe und ihr freundliches und sittsames Benehmen, erregte allgemeine Bewunderung. Sie näherten sich ihnen, befühlten ihre Hände und hielten sie an dem Rocke fest. Mickchen winkte den Kindern, und theilte ihnen Puppengeschirr, aus Thon gemacht, mit, worüber Alt und Jung in großes Erstaunen geriethen.

Diese Indianer waren meist groß und wohlgebildet. Sie hatten durchstochene Lippen und Ohren, die mit Knochen durchzogen waren. Sie gingen unbekleidet, und nur ihre Lenden waren mit einem Stück Zeug umwunden; Hals und Waden aber mit Korallen geziert, und der ganze Körper mit Ruku, einer rothen Farbe, bestrichen. Ihre Hütten bestanden aus einem Dach, das auf Pfählen ruhete. Im Innern

sah man Bogen, Pfeile und Tomahak (Streitäxte) umherhangen, auch Hangematten, worin sie schliefen, und die an dem obern Rand mit einer Einfassung von schönen Federn verziert waren.

Jetzt näherten sie sich einem großen Zelte, das ungefähr wie die übrigen Wohnungen aussah. In der Mitte loderte ein hohes Feuer, um welches viele Indianer auf den Fersen saßen; unter ihnen war ein ehrwürdiger alter Mann, der Kazike (oder Fürst), dem sich Freitag und seine Zöglinge mit Liebe und Ehrfurcht näherten, ihm die Ankunft der Fremden zu melden. Er stand sogleich auf und kam ihnen freundlich entgegen, indem er sie willkommen in seinem Lande hieß.

Malchen. Redete er denn aber in seiner Landessprache mit ihnen? Vermuthlich war Freitag der Dollmetscher?

Vater. Allerdings. Der Kazike nahm hierauf die Fremden am Arm und führte sie an seine linke Seite, wo sie sich neben ihm niederließen. Nun wurden verschiedene Fragen an sie gerichtet. Besonders mußten Dietrich und William viel von den großen Städten Hamburg und London, von ihren Einwohnern, ihrer Schifffahrt und den Gesetzen der Länder erzählen. Da schüttelten Alle lächelnd den Kopf, und

und zeigten dadurch, daß sie die Beschreibung so vieler wunderbaren Dinge für ein Märchen hielten. Dietrich gab Freitag ein Zeichen und dieser überreichte Sr. indianischen Majestät ein Geschenk, worüber die ganze Versammlung in ein Erstaunen gerieth, das alle Grenzen überstieg. Es war der Hafen von Hamburg schön in Farben gemalt, nebst einigen der vornehmsten Strassen der Stadt. Je mehr sie die Zeichnung betrachteten, je höher stieg ihre Verwunderung; sie konnten nicht begreifen, wie es so wunderbare Dinge in der Welt geben könne, noch viel weniger durch welche Künste alles so täuschend auf das Papier gezaubert worden sei. Als sie nun vollends hörten, Dietrich sei der Meister, der es hervorgebracht, starrten sie ihn ungläubig an. Da zog er seine Schreibtafel hervor, und zeichnete die ganze Versammlung, wie sie mit aufgesperrtem Munde da saß, und ihn anstaunte. Die Verwunderung und Ehrfurcht für seine Geschicklichkeit stieg dadurch aufs Höchste.

Nun ließ William Tabackspfeifen aus Thon, recht zierlich geformt, unter sie austheilen, worüber alle eine große Freude bezeigten, obgleich sie nicht wußten, was sie damit anfangen sollten. Als er aber eine mit Taback füllte, am Feuer anzündete, und den Rauch in Wolken von sich bließ, da sprangen sie voll Vergnügen auf, und verlangten ein Gleiches

zu thun. Weil sie aber den Rauch verschluckten, statt von sich zu blasen, bekamen sie Uebelkeit und Erbrechen, und behaupteten sie wären durch Zauberei krank gemacht worden. Als es jedoch endlich gelang, sie eines andern zu belehren, und ihnen die Vortheile beim Rauchen so deutlich zu zeigen, daß der Versuch gelang, waren sie ausnehmend vergnügt, und bezeigten sich sehr dankbar gegen den Geber.

Jetzt näherte sich dem Zelte ein Zug junger Mädchen, von Musik begleitet. Alle waren mit Federn und Korallenschnüren geschmückt. Sie stellten sich in einen Halbkreis, Rücken an Rücken gelehnt, und fingen in sanften, angenehmen Tönen an zu singen, wobei sie sich immer tanzend bewegten. Nach einiger Zeit kam ein Trupp junger Männer, mit klöppelförmigen Hölzern in der Hand. Ihr Leib war mit einer Art Kastanien behangen, welche sie zusammenschlugen, indem sie mit lautem Geschrei hereintraten. Sie waren am ganzen Körper bemalt, und trugen hohe, wallende Federn auf dem Kopf. Sie ordneten sich den Mädchen gegenüber, welche ihr Kriegsgeschrei singend beantworteten, wobei die halben Kreise beständig tanzend hin und her schwebten, und bald auf die Fersen, bald auf den Vorderfuß traten. Besonders machten die Männer allerlei

Kapriolen und Pantomimen, worüber Miekchen vom Herzen lachen mußte.

Freitag fragte seine jungen Freunde, ob sie nicht Lust hätten, einen vaterländischen Tanz aufzuführen, er wolle nach ihrer Weise dazu singen. Miekchen war sogleich bereit, und die Uebrigen willigten auch endlich ein. Sie tanzten eine Quadrille mit allerlei künstlichen Wendungen, worüber die Wilden in laute Verwunderung ausbrachen. Durch so großen Beifall aufgemuntert, versuchten William und Agnese auch eine Menuet, und tanzten sie mit ganz besonderer Anmuth. Dietrich zog unvermerkt seine Flöte hervor, und blies so lieblich dazu, daß alle Einwohner des Dorfes herbeiströmten.

Die jungen Indianerinnen sammelten sich in einen Kreis um Miekchen, die ihnen Geschenke austheilte und sich durch Zeichen mit ihnen unterhielt. Aber Agnese fühlte sich mehr durch Mila's Sanftmuth und natürliche Freundlichkeit angezogen; auch bemerkte sie mit Vergnügen, daß sie und ihr Bruder Guahano mehr Kenntnisse und Geistesbildung besaßen, als die Uebrigen, wozu Freitag recht wohlgefällig lächelte, weil sie ihnen durch seinen Unterricht beigebracht worden waren.

Da sich indessen der Abend genähert hatte, geleitete Freitag die ihm werthen Gäste in sei-

ne Wohnung. Ausser sich vor Freude über diesen frohen Besuch, lief er von einem Nachbarn zum andern, um von jedem das Beste zur Bewirthung herbeizuholen. Denn unter diesem gutmüthigen Volke besaß keine Familie ein besonderes Eigenthum, es gehörte Allen sowohl, als ihr selbst zu.

Als sie sich allein befanden, fragten sie Freitag, ob denn noch immer unter seinen Landsleuten der Gebrauch herrsche, die Gefangenen zu verzehren? Er sagte, daß er zwar alles angewendet habe, sie von diesem Gräuel abzubringen, aber noch keinen Beweiß ihrer Besserung habe, weil sie bisher in Frieden mit den benachbarten Stämmen gelebt hätten. Indessen habe ich einen andern Plan zu ihrer Besserung ausgedacht, wenn ihr mir, liebe Kinder, dazu behülflich seyn wollt. Ich wünschte nämlich eine Erziehungsschule auf der Felsenburg anzulegen; um unsere Jugend in der christlichen Lehre und in andern Wissenschaften zu unterrichten, wodurch sich die ganze Nation allmählig bilden und zu Gott bekehren würde. Alle genehmigten diesen Vorschlag mit Freuden.

Kaum waren sie den andern Morgen erwacht, als Se. Majestät der Kazike mit seinem ganzen Hofstaat angemeldet wurde. Dieser freundliche Fürst kam selbst, sie zur Hochzeitfeier einer seiner Enkelinnen einzuladen. Denn ich

habe eine zahlreiche Familie, setzte er hinzu, worunter viele Enkelskinder sind. Die Fremden versprachen, sich recht bald in seiner Wohnung einzufinden.

Kurz nach ihrer Ankunft in dem hochzeitlichen Hause näherte sich ein ansehnlicher Zug Männer, und an ihrer Spitze der Bräutigam. Vor der Hütte schlossen sie einen Kreis. Der Bräutigam trat hervor, und pflanzte mit feierlichem Anstand in die Mitte desselben ein Rohr, das er in der Hand hielt, senkrecht in den Boden.

Die Braut stand sehr verlegen und bewegt an der Seite ihrer Eltern; jetzt ging sie, von diesen und einigen Verwandten begleitet, ein ähnliches Rohr zu holen, und steckte es dann sehr verschämt neben das seinige. Darauf umarmte sie der Bräutigam mit großer Freude, und begleitete sie zurück in das väterliche Haus.

Die Eltern stellten nun die Neuvermählten ihren Gästen mit den Worten vor: Ihr seid Zeugen gewesen von der Verbindung unsrer Tochter mit diesem Jüngling. Sie hat Rohr mit ihm gepflanzt, daher sind sie jetzt Mann und Weib, und heute wird die Hochzeit gefeiert, wozu ihr sämmtlich zu einem Gastmahl, zu Musik und Tanz geladen seid.

Der Tag war beinahe verflossen, als Miekchen sich ihren Geschwistern näherte, und ihnen

zuflüsterte: Wenn ihr einen entsetzlichen Anblick sehen wollt, so folget mir nach.

Vor der Thüre erblickten sie einen jungen Mann, an einen Baum gelehnt, mit gesenktem und traurigem Blick ganz verlassen stehen. Er hatte weder Haar noch Augenbraunen. Seine Haut war rauh und ungleich und besaß nicht den Glanz noch die Farbe der übrigen Indianer.

Freitag, welcher stillschweigend gefolgt war, sagte: Es ist einer jener Unglücklichen, die unsern Feinden in die Hände fielen. Er war zu einem ihrer Gastmäler bestimmt und schon skalpirt, das heißt: die Haut ihm vom Körper gezogen, als wir die Kanibalen siegend überfielen, und ihn aus ihren Händen befreiten.

Entsetzlich! seufzte Agnese, aber wie konnten sie denn diese Grausamkeit ausüben, ohne daß der Bedauernswürdige dabei sein Leben verlor? Freitag antwortete: Sie lösten seine Haut über der Stirn durch einen Querschnitt, und zogen sie vom Kopf bis auf die Füße herab. Ein solcher Skalp wird dann gewöhnlich als Siegeszeichen im Triumph herumgetragen. Der arme Mensch sollte erst noch langsam am Kohlenfeuer gebraten werden, als er noch glücklicherweise durch uns gerettet wurde.

Und ähnliche Gräuelthaten geschehen auch unter euch? fragte Miekchen. Allerdings. Da

konnten die jungen Europäer ihren Abscheu nicht verbergen, und wollten nicht mehr in eine Versammlung solcher Unmenschen zurückkehren. Erst durch Freitags vernünftige Vorstellungen: daß sie vereint durch ihre gemeinschaftliche Einwirkung auf die Erziehung der Jugend es dahin bringen könnten, die christliche Religion auf der Insel einzuführen, wodurch sich alle Grausamkeiten von selbst verlieren würden, milderten sich ihre Gesinnungen. Freilich wird dieses schwer halten, setzte Freitag hinzu, denn meine Landsleute verehren aus Ueberzeugung die Gestirne, weil sie ihren wohlthätigen Einfluß auf die Erde fühlen, und wollen sich daher keines Bessern überzeugen lassen. Indessen bin ich schon so glücklich, zwei Anhänger in Mila und Guahano zu besitzen, und da hier wie überall, das Beispiel der Großen einen mächtigen Einfluß auf die Niedrigen hat, so wollen wir auch zuerst die Kinder der Vornehmen in unser Institut aufnehmen, damit sie durch ihr gutes Beispiel die Uebrigen zur Nachahmung aufmuntern; und heute noch werde ich der Volksversammlung in euerem Namen den Vorschlag machen.

Die Familienväter nahmen das Erbieten der Fremden mit Freuden an, und waren alle geneigt, ihre Kinder in die Erziehungsanstalt zu geben; allein es wurden nur zwölf, nämlich 6 Mädchen

und 6 Knaben angenommen, welche nach vollendeter Erziehung wieder durch andere abgelößt werden sollten.

Da drängten sich Mila und Guahano zum Großvater, umfaßten seine Kniee, küßten ihm die Hände, und baten demüthig ihnen zu erlauben, von dieser Zahl zu seyn. Der Alte sprach gerührt: Eure Eltern haben mich verlassen, und sind in jene Welt gegangen, wo kein Sonnenuntergang ist, und nun wollt auch ihr von mir scheiden, und mich allein zurücklassen? Doch es ist besser für euch, das sehe ich ein; so gehet denn in Frieden, werdet gut wie die Gestirne, und eure Seele erleuchte das Licht der Sonne.

Jetzt näherten sich Guahano und Mila den frohen Geschwistern, die sie herzlich umfingen und ihnen ihre Freude bezeigten.

Den folgenden Tag wurde die Gesellschaft zu einem sonderbaren Fischfang eingeladen. Eine Menge Indianer hatten sich am Strande versammelt, und hielten Fische in einem Gefäße, die sie Reves nannten. Ihr Rachen war mit starken, spitzigen Zähnen versehen und ihr Schwanz an einen Bindfaden befestiget. So gefesselt wurden sie in das Meer geworfen und dienten statt einer Angel, andere Fische zu fangen, die sie mit ihren Zähnen pack-

ten und festhielten, bis sie sammt ihrer Beute aus dem Wasser gezogen wurden; sogar eine Schildkröte ward auf diese Art gefangen.

Auf dem Rückwege führte Freitag seine jungen Freunde durch schöne, von ihm selbst angelegte Pflanzungen. Sie sahen hier Felder mit Reis-, Baumwolle und Zuckerrohr bewachsen, die durch mancherlei Fruchtbäume beschattet wurden. Alles war regelmäßig geordnet. Dietrich fragte, ob denn auch die Indianer solchen Anbau gehörig zu benutzen wüßten?

Nein, antwortete Freitag, ich baue diese Gewächse blos zu meinem Vergnügen. Hier sehen Sie zum Beispiel dieß schöne Feld mit Manioc, der Strauch ist ja höher als ich bin, eben so stark sind nach Verhältniß seine Wurzeln; sie enthalten zwar einen giftigen Saft, preßt man aber diesen aus, und werden jene von der äussern Rinde gesäubert, getrocknet und zu Mehl gerieben, so kann man herrliches Brod daraus backen; statt diesem aber benützt man hier blos den schädlichen Saft zu einem berauschenden Getränk.

Als sie sich eben einer Hütte näherten, hörten sie ein lautes Weheklagen. Sie sahen hinein, und bemerkten in der Mitte eine viereckige Grube, die mit Cypressenrinde ausgelegt war. Man senkte eben einen Leichnam in

sitzender Stellung hinab, und bedeckte ihn mit Erde. Ein junger Mann warf sich trostlos auf das Grab, und benetzte es mit seinen Thränen.

Da näherte sich ihm Freitag und sagte: Bist du ein Mann, daß du so unmäßig klagst? Ach Freund, jammerte er, mein Weib, meine Guadala hat mich verlassen; das Feuer auf meinem Heerd ist erloschen und die Asche zerstreut! Wenn du verwundet wirst, fließt dein Blut. Wenn die Seele verwundet ist, fließen Thränen.

Thränen, erwiederte Freitag, dürfen nur aus den Augen der Weiber fließen, nie aus den unsrigen. Alles, was aus der Erde hervorgegangen ist, muß wieder zur Erde werden. Die Zeit wird deinen Schmerz lindern. Ach! seufzte der Trauernde, du bist älter als ich, du hast die Tage vergessen, wo dein Herz weich, und deine Brust heiß war.

Unter theilnehmenden Gesprächen über das Schicksal des jungen Mannes, kam die Gesellschaft in Freitags Wohnung zurück. Hier sahen die jungen Leute mit Ueberraschung einige Schweine in einer Verzäunung umherlaufen. Freitag, der ihre Verwunderung bemerkte, sagte: Ich habe ein Paar dieser Thiere vom Kapitän Richmont, als er mich hier an das Land

setzte, zum Geschenk erhalten. Sie haben sich schon so sehr vermehrt, daß sich viele davon in den Wäldern aufhalten; aber meine Nation achtet sie nicht.

I, was steht denn hier für ein sonderbarer Trog mit Futter? rief Miekchen dazwischen.

Es ist die Schaale einer Riesenschildkröte, die gegen 7 Schuh lang und wohl 4 Schuh breit wird, auch oft gegen 800 Pfund schwer ist. Wenn sich diese Thiere in der Tiefe des Meeres satt gefressen haben, kommen sie an's Ufer, ihre Eier dahin zu legen, welche so groß als Gänseeier und von trefflichem Geschmack sind. Man kann die Schildkröten leicht fangen, wenn man sie mit einem Hebebaum umwälzt, wo sie sich dann nicht mehr zu helfen wissen. Aus ihrer Schaale werden Schilde, Köcher, Tröge und noch allerlei andere Dinge gemacht, und ihr Fleisch ist ein köstlicher Leckerbissen.

Mutter: Aber ich finde, daß sich die Unterhaltung heute sehr in die Länge zieht, es fängt schon an dunkel und kühl zu werden.

Malchen: In der Dämmerung hört es sich ja eben recht angenehm zu.

Lottchen: Ja wohl! da arbeitet man nicht mehr, und ist dafür ganz Ohr.

Karl (im Abgehen). Das Arbeiten entbehrst du überhaupt sehr gerne.

Neunte Unterhaltung.

Vater. Lieber Freitag, sagte Miekchen, ich erinnere mich ja, daß du eine Drechselbank, Tischlerwerkzeug und auch Eisenstangen von Hamburg mitgenommen hast, und doch sehe ich von allen dem nichts, und auch keine hübschen Arbeiten, wie sie die Brüder gemacht haben. Leider! bin ich um alles gekommen. Als meine Landsleute sahen, was für ein schönes Geräthe ich damit verfertigte, bildeten sie sich ein, daß sie, wenn sie nur das Werkzeug hätten, Alles von selbst würden machen können, und so kam mir ein Stück um das andere weg. Warum hast du es denn nicht eingesperrt oder den Dieb auffangen lassen? bemerkte das vorlaute Miekchen. Das Versperren ist bei uns nicht gewöhnlich, und Gesetze haben wir auch nicht, die den Diebstahl verbieten; aber, setzte er leise hinzu, die Eisenstangen sind noch vorhanden, ich habe sie verborgen. Nun ist Alles gut, sagte Dietrich, durch sie wollen wir vereint wichtige Dinge ausführen.

Lottchen. So gut als sie Gold in dem Bach fanden, konnten sie ja auch Eisen in den Bergen suchen.

Karl. In dem südlichen Amerika gibt es vermuthlich gar keine Eisenbergwerke; dafür findet man aber, wie ich gehört habe, Gold, Silber, Kupfer und Edelsteine im Ueberfluß.

Vater. Der folgende Tag war zur Abreise bestimmt. Als sie sich sämmtlich in das Zelt des Kaziken begaben, fanden sie ihn von den Eltern der Kinder umgeben, die ihrer Sorgfalt anvertraut werden sollten. Mila und Guahano hingen an seinem Halse, und zerflossen in Thränen. Der alte Mann suchte seine Bewegung zu unterdrücken, und sprach im Namen Aller mit festem Tone, indem er sich zu den Fremden wendete:

Wir übergeben euch mit Zutrauen diese Söhne und Töchter, die wir mehr lieben als das Leben; machet sie glücklich und geschickt, wie ihr seid. Aber täuschet nicht unsere Hoffnungen, und wisset, daß es in der künftigen Welt zwei Orte gibt, wo die Guten und Bösen wohnen. Der eine ist schrecklich und voll Finsterniß, dieß ist der Aufenthalt der Bösen, die unrecht handeln und ihr Wort brechen. Im andern aber herrscht ein ewiger Sonnenschein, Alles ist dort lustig und guter Dinge, denn da wohnen solche Seelen, die hienieden tapfer, gut und getreu waren. Wollt ihr also diesen schönen Ort bewohnen, so müßt ihr

Wort halten, und unsere Kinder zum Guten erziehen, und sie geschickt und klug machen, wie ihr seid.

Dietrich erwiederte hierauf, daß es ihm lieb sei zu hören, daß ihr Glaube in mancher Hinsicht mit dem seinigen übereinstimme, und versicherte, daß die Eltern gewiß große Freude an ihren Kindern erleben sollten, wenn diese durch Fleiß und Gehorsam seiner Erwartung entsprechen würden.

Von der ganzen Versammlung und vielen Einwohnern begleitet, begaben sich unsere Insulaner an das Ufer, und schifften sich ein. Der Kanoe war durchaus mit grünen Blättern belegt. Freitag bemerkte mit stillem Lächeln die Verwunderung seiner jungen Freunde, und ließ ihre Fragen hierüber unbeantwortet. Doch nicht lange, so kamen rechts und links ein ganzes Heer kleiner Fische (eine Art Sardellen) hereingeschnalzt. Es entstand nun ein allgemeines Gelächter über die getäuschten Thiere, welche das grüne Laub vermuthlich für Seetang angesehen hatten.

Wie sehr Freitag und die Uebrigen bei ihrer Ankunft auf der Felsenburg, von den schönen Anlagen, den bequemen Wohnhäusern, den zierlichen und wohlgeordneten Hausrath, von der Küche und dem darin befindlichen Geschirr

überrascht wurden, läßt sich nicht beschreiben. Besonders flößte den jungen Wilden der Spiegel, welcher ihr Ebenbild zurückwarf, Anfangs eine so scheue Ehrfurcht ein, daß sie sich erschrocken zurückzogen, und alles für Zauberei hielten. Nur mit Mühe konnte sie Freitag eines andern überreden und sie überzeugen, daß eben der Vorzug der Weißen darin bestehe, geschickter als ihr Volk zu seyn. Daß die Kinder aber durch Fleiß und Aufmerksamkeit sich diese Geschicklichkeit eben so wohl erwerben, und solche wunderbare Dinge wie der Spiegel sei, hervorbringen könnten.

Anfangs wurden blos Hütten aus Laub für die neuen Bewohner errichtet. Aber es dauerte bei so fleißigen Händen nicht lange, und es stand ein recht stattliches Dörfchen, mit Häusern aus Holz und Steinen erbauet, da.

Indessen wurden die Mädchen im Spinnen und Stricken unterrichtet, und eine jede von ihnen erhielt den Auftrag, für sich und einen der Knaben einen Anzug zu verfertigen, ein Geschäft, das durch ihren Fleiß sehr bald ausgeführt war.

Erst als die jungen Leute anfingen, sich gegenseitig in ihrer Sprache zu verstehen, konnte der Unterricht angefangen werden.

Die geräumige, kühle Höhle wurde mit Tafeln

und Bänken versehen, und zum Lehrsaal eingerichtet. Zur täglichen Beherzigung der Schüler waren folgende Denksprüche mit bunten Buchstaben in die Wand eingegraben:

Sei froh! Frohsinn ist die Blume des Lebens.

Sei gut, dann bist du froh.

Was du für Sünde hältst, das ist Sünde.

Prüfe dich selbst, und alle Herzen stehen dir offen.

Sei mäßig! Maas allein erhält die Gesundheit.

Sei stark! überwinde deine Leidenschaften, nur dann bist du groß.

Erträglichkeit! mehr erwarte nicht in einer unvollkommenen Welt.

Freundschaft und Liebe sind Gewächse des Himmels; pflege sie mit zarter Sorgfalt.

Ehe du Andere richtest, blicke in dein Herz, ob es fehlerfrei sei?

Der Tod ist ein treuer Freund, der dich aus der Ferne in ein besseres Land abholt.

Die Kinder waren nach ihrem Alter und ihren Fähigkeiten in besondere Klassen eingetheilt, in welchen ihnen abwechselnd Lesen, Schreiben, Rechnen, Religion, Kräuterkunde,

Erdbeschreibung, Welt= und Naturgeschichte, und die noch übrigen nöthigen Wissenschaften gelehrt wurden, auch Musik und Zeichnen lernten sie, nebst allen künstlichen Handarbeiten, von welchen ihre Lehrer und Lehrerinnen gründliche Kenntnisse besaßen.

Ihre Speise, Kleidung und Wohnung war einfach und überaus reinlich. Auch fand kein Unterschied des Standes statt. Sie wurden mit gleicher Aufmerksamkeit und Liebe behandelt, und Alle an Frömmigkeit, Ordnung und regelmäßige Thätigkeit gewöhnt. Sie mußten sich selbst bedienen, oder wenn die Selbsthülfe nicht hinreichend war, sich gegenseitig hülfreiche Hand leisten. Immer wurden sie mit Freundlichkeit und Liebe angeredet, damit sie sich kein rauhes Wesen angewöhnten.

Vor allen zeichneten sich Mila und Guahano durch Zartgefühl, edles Benehmen und die größte Anhänglichkeit an ihre Lehrer, worunter sich auch Freitag befand, aus.

Die aufmerksamen Schüler erleichterten durch ihre schnelle Fassungskraft, und ein vortreffliches Gedächtniß den Unterricht gar sehr. Keine Laune, kein Eigensinn, der nicht geduldet wurde, erschwerte ihn.

Die Mädchen wurden mit gleichem Ernst zu häuslichen Geschäften und zur Arbeit ange=

halten, wobei es aber öfters sehr lustig herging; denn Miekchen wußte immer eine scherzhafte Unterhaltung anzugeben, besonders wenn sie das einförmige Spinnrädchen drehte. Sie ließ dabei Räthsel errathen, erzählte Geschichten, oder stimmte das Liedchen der frohen Spinnerin an, welches Alle mitsangen:

Frisch rolle mein Rädchen
  Und halte nicht ein,
Du spinnest den Mädchen
  Das Garn so fein.

Nun rückt er der Faden,
  Die Stunde sie eilt,
Bald ist es schon Morgen,
  Mein Rädchen nicht weilt.

Und Morgen und Morgen,
  Und wieder ein Tag;
Stets heller und länger,
  Und die Schwalbe wird wach.

Sie baut sich an's Fenster
  Und schauet herein,
Dann web' ich die Fäden
  Im mailichen Schein.

Es wehen die Blüthen
  Der Bäume mir lind,
Es kommen die Blumen,
  Was machst du mein Kind?

Dann färb' ich das reine
Gewebe so bunt;
Und es lobt mich der Nachtigall
Freundlicher Mund.

Und falbt sich der Waizen,
Ist's Körnlein erwacht,
Dann ist mir das Kleidchen
Voll Hoffnung erwacht.

Dann Mägdlein und Knaben
Zum Spiel und zum Tanz,
Und du Mädchen sollst haben
Einen rosigen Kranz.

Bisher hatten sich die Schüler zum Schreiben der Schiefertafeln und der Kokosblätter bedient, da aber zum Zeichnen und zu Erlangung einer schönen Handschrift das Papier unentbehrlich war, machte man den Versuch, aus Pflanzenfasern welches zu verfertigen. Diese wurden zerschnitten und in Wasser geweicht, bis sie zu einem gewissen Grad der Fäulniß übergingen, worauf sie zerstampft und mittelst einer Walze, zu Brei zermalmt wurden. Dann schüttete man so viel als nöthig war von diesem Zeuche in eine Form von Dràth, ließ das Wasser ablaufen, und stürzte das Papier auf ein Stück Wollenzeug oder Filz, damit sich das Wasser hineinzog und

sofort bis eine bestimmte Zahl Bogen fertig waren, welche unter die Presse gesetzt wurden. Nachdem sich das Wasser völlig herausgezogen, wurden sie aufgehängt, und nach dem Trocknen durch Leimwasser, welches aus Leder gekocht worden war, gezogen, darauf noch einmal gepreßt, und mit Hülfe eines glatten Steines geglättet.

Lottchen. Aber Väterchen, sie hatten ja keine Tinte zum Schreiben, und woher erhielten sie denn den dicken Wollenzeug?

Mutter. Du hast gehört, liebes Kind, daß sie den Tintenwurm entdeckt hatten. Zur Noth konnten sie auch aus Fernambuck, Alaun und Gummi, den sie hinlänglich von dem Guajakbaum bezogen, rothe Tinte machen.

Vater. Ich habe vergessen euch zu sagen, daß Robinson zum Nutzen der Insulaner, die er zu finden hoffte, verschiedene Risse und Plane zu Gebäuden mitgenommen hatte. Dieser bedienten sich nun seine Kinder zur Errichtung neuer Wohnungen, kleiner Mühlen und Wasserräder, durch welche sie mittelst Kanäle das Wasser in ihre Wiesen und Felder leiteten, was unter jenem heißen Himmelsstrich vom größten Nutzen war, und ihre Erndten, die sie zweimal des Jahres erhielten, nur um so ergiebiger machte, wodurch sie Ueberfluß an Lebensmitteln gewannen.

Ueberdem errichtete Freitag eine Schmiede und verarbeitete das Eisen, welches er mitgebracht, zu allerlei Werkzeugen, wodurch es ihm ein Leichtes war, auch Weberstühle zu machen, durch die sie Leinen- und Wollenzeuge verfertigen konnten, wozu sie die Haare von mancherlei Thieren, besonders die der Lamas anwendeten. Ihre Heerde zu vergrößern, hatten sie auch große Umzäunungen von der schönen Pflanze Agave, welche der Aloe ähnlich ist, gemacht. Ihre stachlichten und gezähnten Blätter kommen unmittelbar aus der Erde, und die grünlichgelben Blüthen, welche in traubenförmigen Büscheln beisammenstehen, geben dem Gewächs ein überaus prächtiges Ansehen. Dabei dienten die langen Stacheln an den Spitzen der daumendicken, saftigen Blätter zu Pfeilen und Nägeln, so wie die getrockneten Blätter zum Decken der Dächer. Ja sogar Kleidungsstücke und Leinwand konnte davon gewebt werden; denn legt man die Blätter in's Wasser, so verweset das Fleisch, behandelt man die zurückgebliebenen Fasern wie Flachs, so kann man Leinwand und Zeuge daraus verfertigen, die wie Seide glänzen. Sogar Blonden klöppelte Agnese aus dem feinen Garn.

Lottchen. Wie viel Nutzen doch ein einziges Gewächs in der Welt bringen kann! Aber du sprichst immer nur vom Arbeiten, lieber

Vater; gab es denn gar keine Spielstunden für die armen Kinder?

Vater. Der Tag war in Arbeits- und Erholungsstunden eingetheilt. In letztern übten sich die Knaben mit dem Bogen, Vögel aus der Luft zu schießen, oder im Steigen, Laufen, Springen und Kriegführen, entweder nach europäischer Art, wobei Dietrich ihr Lehrer war, oder nach ihrer Landessitte, wozu sie Freitag anführte. Auch wurden sie in Lasttragen und andern körperlichen Beschwerden geübt, wodurch ihre Gesundheit gestärkt und erhalten wurde. Dabei suchte man immer ihr Ehrgefühl zu schärfen, und die angeborne Liebe zur Freiheit in ihnen zu erhalten. Doch durften ihre Spiele nie in ein unanständiges und wildes Betragen ausarten.

Die Mädchen hingegen vergnügten sich durch andere, ihrem Geschlechte mehr angemessene Spiele, die sie unter einander angaben, und wobei der Tanz selten vergessen wurde. Zu diesem forderten sie auch zuweilen die Knaben auf, traten mit ihnen in bunte Reihen, und sangen im Umhertanzen folgende Worte:

Im Sommer!
Im Sommer! ist eine schöne Zeit,
Da wollen wir recht lustig und fröhlich seyn.
Das Lustigseyn

Und Fröhlichseyn, das will mir nicht vergehen,
Drum wollen wir uns noch einmal
Ringsum drehen.

Bei diesen Worten trennte sich der Kreis, und ein jedes Glied drehte ein paar Mal auf seinem Platz im Ringel herum, worauf abwechselnd jedes eine Handlung oder einen Affekt angab, wie zum Beispiel:

Das Lachen, ha, ha, ha!
Das Lachen,
Das will mir nicht vergehen,
Drum wollen wir uns noch einmal
Ringsum drehen.

Alle dreheten sich noch einmal; hierauf schloß sich der Kreis, und der Tanz begann wie anfangs, bis zu einer neuen witzigen Aufgabe.

Malchen. Schade, daß wir diesen unseren Lieblingstanz nicht mit aufführen konnten!

Vater. Bisher war der gewöhnliche Gottesdienst in der gemeinschaftlichen Höhle gehalten worden; da diese aber zu verschiedenem Gebrauch diente, so hielten sie es für unanständig, sie fernerhin zu einem so ehrwürdigen Zweck zu benützen. Weil sie aber wohl einsahen, daß es weder ihre Hülfsmittel, noch ihre Kräfte erlauben würden, ein so weitläufiges Gebäude als ein Bethaus oder Kirche von Holz

und Steinen aufzuführen, pflanzten sie in einem großen, länglichen Kreise die kohltragende Arekapalme dicht neben einander. Die geraden und hohen Stämme bildeten am Gipfel eine Krone von Blättern, welche weder Sonne noch Regen eindringen ließen, und ein feierliches Halbdunkel in dem innern Raum verbreitete.

Die erste feierliche Handlung, womit dieser natürliche Tempel eingeweihet wurde, war die Taufe und Confirmation der jungen Indianer. William verwaltete dabei sein Amt so schön und gewissenhaft, daß Alle, von seiner Rede gerührt, mit dem festen Vorsatz auseinander gingen, den Bund der Liebe und Treue, den sie eben Gott gelobet hatten, nie vorsätzlich zu brechen.

Es waren nun zwei Jahre verflossen, und die Stelle der Zöglinge sollte durch andere ersetzt werden. Jene kehrten daher in Begleitung Freitags in ihre Heimath zurück.

Mit großer Freude über die vortheilhafte Veränderung, welche mit ihnen vorgegangen, wurden sie von ihren Eltern und Verwandten empfangen; und man ward nicht satt, die künstlichen Handarbeiten, welche sie mitbrachten und selbst verfertigt hatten, zu bewundern, und die Erzählung von den Beschäftigungen und der

schönen

schönen Einrichtung auf der Felsenburg anzuhören.

Der alte ehrwürdige Großvater schloß Mila und Guahano unter Freudenthränen in seine Arme, und ertheilte ihnen willig die Erlaubniß, um welche sie ihn ersuchten, noch einige Zeit auf der Felseninsel bei ihren Freunden zubringen zu dürfen. Auch die Uebrigen baten um diese Begünstigung, welche ihnen von ihren Eltern zugesagt wurde.

In diesem Fall hatte Freitag den Auftrag, statt 12, 24 neue Zöglinge anzunehmen, weil die älteren nun beim Lehr- und Erziehungsgeschäft hilfreiche Hand leisten konnten.

Zugleich wurde den Eingebornen bekannt gemacht, daß zweimal des Jahres Markt auf der Prüfungsinsel gehalten werden sollte, wohin sie ihre Landeserzeugnisse bringen könnten, um sie gegen andere zu vertauschen; denn von Geldmünzen wußte man in jenen Ländern nichts.

Was weiterhin geschah, werde ich euch bei der nächsten Zusammenkunft mittheilen; denn dieser Abend ist so schön, daß man ihn billig mit einem Spaziergang beschließen muß, wozu ich euch Alle auffordere.

Die Kinder (vergnügt). Wir sind dabei, lieber Vater!

Mutter. Und ich werde euch bei eurer Zurückkunft durch eines eurer Lieblingsgerichte erfreuen.

(Alle verlassen den Garten.)

Zehnte Unterhaltung.

Vater. Ein lauter Jubel verkündete schon von fern die Ankunft der neuen Gäste auf der Felsenburg. Sie wurden mit Freude und Liebe empfangen, welcher sie sich auch in der Folge durch Fleiß und Gehorsam würdig machten.

Nach Verlauf des bestimmten Zeitraums wurde der erste Jahrmarkt auf der Prüfungsinsel gehalten; weil man durchaus für rathsamer hielt, den Eingang zur Felsenburg so lange verborgen zu halten, bis man sich ganz von den freundschaftlichen Gesinnungen der Indianer überzeugt haben würde.

Mit geschäftigen Händen wurden zu dieser Feierlichkeit Zelte und Buden errichtet. In einigen waren Erfrischungen aufgestellt, als: Getränke, Obst, Kuchen, gebratenes Fleisch, Fische und Würste. In andern allerlei bunte Zeuge, Leinwand, gestrickte Arbeiten, Schuhe, Strümpfe, Beutel, Netze, und hübsche Strei-

sen von Fillet. Auch Kleider, Wäsche, Teller, Messer, Gabeln, Kämme und Scheeren. Dann Tabackspfeifen nebst Taback, Spinnräder, und noch mancherlei Hausgeräth; auch junge Hühner und Tauben, die sich sehr auf der Insel vermehrt hatten, waren zu haben.

Miekchen ordnete auch eine Glücksbude, mit allerlei Küchengeschirr und niedlichen Drechslerarbeiten gefüllt; auch Steck- und Nähnadeln, künstlich aus Fischgräten gemacht, befanden sich darin, und noch gar mancherlei andere nützliche und angenehme Dinge.

Die Indianer, welche in Haufen herbeiströmten, standen wie verblüfft bei diesem Anblick. Einige weinten und lachten; zugleich aber griffen sie nach jedem Stück, und beläehelten es wie die kleinen Kinder. Sahen sie etwas Neues, das ihnen besser gefiel, so ließen sie jenes fallen und langten nach diesem, und so würde bald Alles untereinander gemischt worden seyn, wenn ihnen nicht Freitag ernstlich angedeutet hätte, daß dieses nicht erlaubt sei. Erst als sie sich an diesen fremden Anblick gewöhnt hatten, erhielten sie so viel Besinnung, ihre Waaren dagegen zu vertauschen. Sie bestanden aus allerlei Gattungen Thier-, Feder- und anderm Wildbret, Schweinen und Kaninchen, schönen Vögeln, als Schwänen, Pa-

pageien, Wachteln und Spottdrosseln, welche letztere nicht nur sehr schön singen, sondern auch die Gabe besitzen, die Stimme und den Gesang anderer Thiere nachzuahmen, wobei sie sich immer tanzend und flatternd auf den Zweigen bewegen. Unter den Vögeln befand sich auch der kleine, niedliche Schneidervogel, welcher seinen drolligen Namen daher hat, weil er, um sein Nest in Gestalt einer Tute zu bauen, ein trockenes Blatt an ein frisches mit Fasern von Gewächsen näht; sein spitziger Schnabel, mit welchem er Löcher bohrt und die Fasern durchzieht, vertritt die Stelle einer Nähnadel; er füttert darauf das Nestchen mit Baumwolle aus, und wohnt mit sammt seinen Jungen darin.

Eben so künstlich bauet auch der Jupujaba sein Nest aus Schilf und Binsen, und hängt es, die Oeffnung nach unten gewendet, um sich und seine Familie gegen die Ueberfälle der Affen und Schlangen zu schützen, an den Zweig eines Baumes auf.

Ausser diesen schönen Vögeln hatten die Indianer auch große, herrlich schattirte Schmetterlinge mitgebracht, wodurch Dietrich einen ansehnlichen Beitrag zu seinem Naturalienkabinet erhielt.

Agnese und Miekchen tauschten auch Röcke

und Schürzchen gegen prächtige Federn ein, welche mit Schnüren künstlich in einander geflochten waren, und unten spitzig zuliefen, damit man sie in das Haar stecken konnte. Auch gab es Reibeisen von gezahnten Fischrachen, und andere mit Menschenzähnen besetzt.

Lottchen. Ha, ha, ha! Diese sind gewiß unvertauscht wieder nach Haus gewandert?

Vater. Wahrscheinlich. Das erfreulichste von allen Produkten war unsern Insulanern das Zuckerrohr und die Maniokwurzel, dann Ingwer, China, Tamarinde, Jalappe, und andere medicinische Kräuter. Auch der Bambuszucker war ihnen sehr willkommen. Er fließt als Saft aus den Knollen des gegen 60 Fuß hohen Rohrs, welche mit Dornen und schilfigen Blättern umgeben sind. Wenn der Saft von der Sonne getrocknet ist, wird er von den Indianern Taparir genannt. Aus dem holzigen Theil des Rohrs werden allerlei Geräthe gemacht, und aus den Blättern Matten geflochten.

Malchen. Was that man denn aber mit der China und den übrigen Wurzeln?

Vater. Die Chinarinde ist das wirksamste Mittel gegen kalte Fieber. Der Baum

hat oben lanzetförmige Blätter, und seine Blüthen gleichen den Hyacinthen. Die Jalappe wächst in Gestalt einer Weide. Ihre starken Wurzeln dienen als abführendes Mittel. Der Tamarindenbaum trägt lange Schoten, die mit einem angenehmen, sauerlichen Mark gefüllt sind, in welchen die Saamenkörner liegen. Aus diesen Früchten, welche Bohnen gleichen, wird ein Gesundheitswein gegen Faulfieber gepreßt.

Als der Tauschhandel zu Aller Zufriedenheit geendiget war, wurde das Fest mit Gesang und Tanz beschlossen. Die Felsenburger traten in Reihen, und begannen ihn nach deutscher Sitte. Man hatte den Schülern gelehrt auf dem Blatt zu blasen; dieses von der Flöte begleitet, gab eine so angenehme Musik, daß die Indianer, ganz entzückt davon, in ein lautes Geheul ausbrachen, und Tänze nach ihrer Art dazu aufführten.

Erst als es anfing dunkel zu werden, begaben sich Alle in ihre Heimath zurück.

Miekchen war sehr in Verlegenheit, wie sie die schönen Vögel unterbringen sollte, die sie sich ganz vorzüglich zueignete, weil sie ihr vor Allem am besten gefielen. In dem gestrickten Sack, in welchem sie bisher gehalten wurden,

konnten sie nicht immer bleiben; was also mit den lieben Thierchen anfangen? Da näherte sich unversehens ein hohes Vogelhaus mit verschiedenen Abtheilungen, und hinter ihm verborgen stand ihr treuer Freund William, welcher es ganz heimlich für sie verfertiget, weil ihm Freitag anvertraut hatte, daß Vögel zu Markte kommen würden.

Jetzt schlich auch Mila hinter Dietrich, und setzte ihm einen Vogel mit schwarzem, in's violet spielenden Gefieder auf die Schulter, welcher sogleich anfing zu singen, und dazwischen so deutlich und possirlich zu plaudern, daß ihm Alle mit dem größten Vergnügen zuhörten. Besonders erfreuet aber war Dietrich über dieß schöne Geschenk, und wußte gar nicht wie er der Geberin seine Dankbarkeit genugsam ausdrücken sollte.

Malchen. War es denn vielleicht ein Papagei?

Vater. Nein, aber vermuthlich der indianische Rabe, den Mila's Landsleute sprechen gelehrt hatten. Indessen stand Guahano verlegen bei Seite, und hielt etwas Verdecktes in seiner Hand. Als er aber sah, das Mila's Geschenk so wohlwollend aufgenommen wurde, näherte er sich Agnesen, und setzte ihr eine Krone von auserlesenen Federn, die einen viel-

fachen Farbenschimmer von sich warfen, auf das blonde Haar. Sie waren um einen Kranz befestiget, welcher aus künstlichen Schnüren geflochten war. Sehr angenehm überrascht, nahm sie diese Gabe bescheiden und wohlgefällig auf.

So bemüheten sie sich gegenseitig an Geburtstägen, Weihnachten oder andern Festen, durch kleine Aufmerksamkeiten sich untereinander zu erfreuen, woran Freitag ganz vorzüglichen Antheil nahm, denn er war Freund und Rathgeber zugleich, und liebte Alle mit väterlicher Zärtlichkeit.

So verstrichen Tage und Monate schnell in froher Einigkeit. Die erste Trauer, welche diesen kleinen Kreis traf, war die Nachricht von dem Tod des braven Kaziken Tamiskano, den seine Enkel Mila und Guahano mit kindlicher Liebe beweinten.

Jetzt ging ihre Sorge auch dahin, den Vortheil zu benützen, welchen ihnen das Zukkerrohr versprach.

Malchen. Ich habe noch nie eines gesehen. Gleicht es denn vielleicht dem Bambusrohr?

Vater. Nein. Vielmehr unserm inländischen Rohr. Es treibt einen hohen, knotigen

Halm mit schilfigen Blättern, und am Gipfel eine weißgraue, glänzende Blüthe, wie ein großer Federbusch. Jener ist mit schwammigtem Mark angefüllt, aus dem man durch Auspressen den Zuckersaft gewinnt, welcher mit Kalkwasser und Aschenlauge unter beständigem Abschäumen gekocht wird. Dieß geschieht in verschiedenen Kesseln oder Pfannen, bis der Saft hinlänglich eingesotten ist. Wenn er abgekühlt und geronnen ist, wird er in Fäßchen mit durchlöchertem Boden gegossen. Das was nicht gerinnen kann, fließt in die untenstehenden Gefäße. Was zurückbleibt, ist roher Zukker, welcher nun, mit Kalkwasser und Ochsenblut vermischt, gekocht und abgeschaumt wird. Wenn er gänzlich geläutert ist, wird er in Formen gegossen. Aus dem gereinigten Zucker wird Zuckerkannt gemacht. Was nicht gerinnen kann, ist Syrup.

Als einst bei Gelegenheit eines Jahrmarktes die Prüfungsinsel von Eingebornen wimmelte, und ein frohes Getümmel die allgemeine Freude verkündigte, wurde sie durch den lauten Donner einiger Kanonen unterbrochen. Freude auf der einen Seite, Bestürzung auf der andern zeigte sich auf allen Gesichtern. Doch schnell faßte sich Dietrich, und eilte nach der Gegend, woher der Schall des Geschützes tönte. Seine Geschwister und Freitag folgten

ihm. Aber wer beschreibt das Entzücken, als sie in einiger Entfernung ein Schiff, und am Ufer des Meeres ein Boot gewahr wurden, von welchem sich die Mannschaft an's Land begeben hatte.

Es näherte sich ihnen ein Mann, der sie mit ungewissen, forschenden Blicken betrachtete, bis sein Auge auf Freitag ruhen blieb, dem er die Hand mit den Worten reichte: Nein, ich irre mich nicht, es ist Freitag, Robinsons treuer Gefährte; aber wo ist dieser, und seine Kinder? Letztere umgaben ihn jetzt freundlich grüßend, und als er sie erkannte, sagte er: Nicht wahr, ihr habt den starken, rüstigen Kapitän Richmont nicht mehr erkannt, so alt und abgezehrt sieht er aus? Ich finde euch auch anders wieder, junge Leute. Ihr seid schön und hoch aufgewachsen, und mich haben jahrelange Leiden dem Grabe nahe gebracht. Diese wurden noch durch den nagenden Gedanken vermehrt, daß mein Freund Robinson und seine Familie hülflos auf diesem Eiland blieben, ohne daß ich im Stande war, Nachricht von mir zu geben. Denn kaum hatte ich damals die Insel aus meinen Augen verloren, so wurde ich von ein paar Raubschiffen überfallen, und mit samt meiner Mannschaft nach Algier in die Gefangenschaft geschleppt. Hier schmachtete ich mehrere Jahre, bis es mir endlich glückte, Nachricht in meine

Vaterstadt gelangen zu lassen. Diese verwendete sich für mich, und bewirkte mir endlich meine Befreiung.

Erst seit Kurzem bin ich so glücklich, wieder ein Schiff zu besitzen; und da war denn meine erste Sorge, hier zu landen, um meinen Freund Robinson samt seiner Familie an Bord zu nehmen. Aber wo ist er denn, daß ich ihn nicht sehe?

Während Freitag den Kapitän von Allem, was sich während seiner Abwesenheit auf der Insel zugetragen hatte, unterrichtete, näherten sich die Indianer neugierig, dieses merkwürdige Ereigniß genauer zu beobachten. Als sie aber erfuhren, das Schiff sei in der Absicht da, Robinsons Familie abzuholen, brachen sie in ein lautes Geheul aus; und Mila, blaß wie eine Leiche, fragte Dietrich kaum vernehmbar: Wirst du uns wirklich verlassen? und bewußtlos sank sie zu seinen Füßen nieder.

Guahano näherte sich jetzt Agnesen, und sagte mit schmerzlichem Tone: Ich liebe dich mehr als mein Leben. Guahano wird sterben, wenn du von ihm scheidest. Da reichte sie ihm liebreich die Hand, und erwiederte: Ich bin dein, und nichts soll mich von dir trennen.

Ein allgemeines Freudengeschrei folgte dieser Erklärung.

Jetzt trat Dietrich mit Mila, die sich wieder erholt hatte, vor die Versammlung und sprach: Freunde und Verwandte der holden Mila, gebt sie mir zum Weibe, und nimmermehr werde ich mich von euch scheiden!

Da ertönte ein neuer Jubelruf, und Alle umgaben glückwünschend das doppelte Brautpaar.

Da bin ich ja eben recht zur Hochzeit gekommen, sagte der Kapitän lächelnd, und kann nun dafür meinen Rückzug allein antreten. Indessen, wenn ich euch jetzt, oder in der Folge dienen kann, so ist die Freundschaft darum nicht aufgehoben.

Dietrich nahm ihn sogleich beim Wort, und machte ihm den Vorschlag, ihm gegen eine Anzahl Goldkörner, die sie bisher in ansehnlicher Menge gesammelt hatten, Waffen, Pulver, Blei, Eisen, Glas, und noch verschiedene andere Dinge, die sich nicht auf der Felsenburg befanden, zu überlassen. Der Kapitän willigte ein, und versprach, so oft er oder sein Sohn nach Amerika segeln würde, an der Insel zu landen, und sie mit allen nothwendigen Produkten zu versehen.

Er wurde so angelegentlich von seinen jungen Freunden gebeten, einige Tage bei ihnen zuzubringen, daß er ihr Verlangen nicht abschlagen konnte.

Indessen hatte Freitag eine geheime Unterhaltung mit den Indianern gehabt, und kam sehr vergnügt zur Gesellschaft zurück.

Den folgenden Tag, als Alle in froher Einigkeit beim Frühstück saßen, trat Freitag mit feierlichem Anstand vor Dietrich, und machte ihm im Namen der Angesehensten seiner Nation den Antrag, an die Stelle des verstorbenen Kazicken Tamiskano zu treten. Der Kapitän lächelte. Aber Dietrich erwiederte ernsthaft, daß es ihn schmeichle, das Vertrauen der Eingebornen in so hohem Grade gewonnen zu haben, und er daher ihren ehrenvollen Antrag dankbar annehme; daß er aber nicht gesonnen sei, seine Burg deßwegen zu verlassen. Sollten jedoch die Eltern seiner Zöglinge oder andere Familien geneigt scheinen, sich auf seinem Eiland niederzulassen, so würden sie ihm willkommen seyn. Damit das Volk aber bei diesem Entschluß nicht zu Schaden käme, würde er einen würdigen Statthalter auf die Insel Ottumaka (so hieß Freitags Vaterland) setzen. Ueberdem müßten sie sich Alle verbindlich machen, die europäischen Gesetze anzunehmen und sie zu befolgen.

Freitag bat um Erlaubniß, diese Antwort seinen Landsleuten sogleich persönlich hinterbringen zu dürfen.

Vor seiner Abreise gab er den Rath, Anstalten zum Empfang der indianischen Stämme zu machen, welche ihm wahrscheinlich sogleich folgen würden.

Alle Vorbereitungen zu diesem großen Feste waren gemacht. Was Küche und Keller vermochten, wurde auf's Beste zubereitet; Häuser und Wohnungen waren mit Blumen und Gewinden geschmückt, und in geschmackvoll verzierten Feierkleidern erschienen Alle an dem bestimmten Tage.

Ein lautes Geschrei, von Trommeln und Pfeifen begleitet, verkündete die Ankunft der Indianer, welche sich in langem Zuge mit Friedenszweigen in der Hand, näherten.

Dietrich saß auf einem Throne, der mit farbigem Tuch behangen, und mit bunten Franzen besetzt war. Ueber seine Schulter hing ein scharlachrother Mantel mit feiner Pelzverbrämung. Ihm zur Rechten stand Freitag, zur Linken William und Guahano. Hinter ihm in einem Halbzirkel die Mädchen, mit Blumen, Korallen und Federn geschmückt; an sie reiheten sich auf beiden Seiten die Knaben.

Ergriffen von diesem unerwarteten Anblick sowohl, als von der schön angebauten Insel, die sie zum ersten Mal betraten, blieben die Indianer in einiger Entfernung ehrerbietig ste-

hen, bis ihnen Freitag ein Zeichen gab, sich der Versammlung auf beiden Seiten anzuschließen.

Hierauf näherte sich Dietrich ein ältlicher Mann, und hielt eine lange Rede, durch welche er ihm bekannt machte, daß er mit Beistimmung der ganzen Nation zum Kazicken gewählt worden sei.

Dietrich dankte in verbindlichen Ausdrücken für dieses Zutrauen, und versprach, ihr Rathgeber und Beschützer in Krieg und Frieden zu seyn. Dann fügte er hinzu: Den ersten Beweis meiner Achtung und Sorgfalt für euer Wohl gebe ich euch dadurch, daß ich meinen Freund Freitag als Statthalter eurer Insel ernenne. Ehret und liebet ihn, wie mich selbst; er wird das Zutrauen rechtfertigen, das ich in ihn setze.

Jetzt beugten sich die Indianer mit dem Gesichte zu Boden, und zwei derselben traten ehrerbietig vor den neuen Kazicken, und überreichten ihm eine Krone von Federn, und einen Spieß, zum Beweis ihrer Unterwürfigkeit.

Als die Feierlichkeit vorüber war, lud Dietrich die ganze Versammlung zu seiner und Guahanna's Vermählung für den folgenden Tag ein. Da flüsterte Miekchen ihrem Bruder in's

Ohr: Verkündige nur auch zugleich die dritte Hochzeit, denn ich bin Williams Braut; und zugleich umfaßten sie ihn Beide, und baten um seine Einwilligung, die er ihnen mit Freuden gab.

Bis spät in die Nacht ergötzte sich die Gesellschaft durch Gespräche, Spiel und Tanz. Endlich, als Alles zur Ruhe war, ertönte noch eine sanfte Stimme unter Agnesens Fenster:

Ich eile dem Tage zuvor
Zum Hügel zur duftigen Laube,
Da weck' ich die einsame Taube
Leicht schwankend auf Bambusrohr.
Dem Reisfeld gleichet dein Haar,
Dem Himmel, o Mädchen, dein Auge,
Liebe und Hoffnung ich sauge
Von der Lippen Korallenpaar.
Rasch lösche die Fackel nun aus,
Verbirg sie im kühlenden Schatten,
Dann nimmt mich Agnese zum Gatten
Und führt mich in's glückliche Haus.
O, daß ich dem Tage zuvor
Erreiche die duftende Laube.

Kaum begrüßte der erste Morgenstrahl die Insel, als alle Bewohner im frohen Getümmel herbeiströmten, und sich zum Morgenmahl unter den schattigen Bäumen versammelten.

Da

Da ertönte auf einmal aus dem nahen Gebüsch, von verschiedenen Instrumenten begleitet, das schöne Morgenlied:

Wach auf mein Herz und singe
Dem Schöpfer aller Dinge,
Dem Geber aller Güter,
Der Menschen treuen Hüter.

Mit göttlichem Erbarmen
Bedecktest du mich Armen;
Schlaf, sprachst du, ohne Grauen,
Die Sonne sollst du schauen.

Dein Wort, Herr, ist geschehen,
Ich kann das Licht noch sehen.
Du machst, daß ich auf's neue
Mich meines Lebens freue.

Dein Werk wollst du vollenden,
Und deinen Engel senden,
Der mich an diesem Tage
Auf seinen Händen trage.

Begleite mich mit Seegen
Auf allen meinen Wegen;
Mein Lob und kindlich Flehen
Wirst du, Herr, nicht verschmähen.

Alle hörten mit froher Begeisterung dem schönen Gesang zu, und konnten nicht begrei=

fen, woher die Musik kam, da ausser der Flöte kein Instrument auf der Insel war.

Der Kapitän lächelte immer still für sich hin, und ergötzte sich herzlich an den vielfachen Vermuthungen der Ueberraschten. Endlich sagte er: Ich mußte doch, wie billig, auch einen Beitrag zu diesem allgemeinen Feste geben. Er gab nun ein Zeichen, und zugleich kamen einige fremde Männer aus dem Gehölze. Es sind Tonkünstler, die ihr Glück in Amerika suchen wollen. Ich habe sie gebeten, uns diesen Tag verschönern zu helfen, und ich glaube, sie werden keine unwillkommenen Gäste seyn.

Die jungen Leute waren ausser sich vor Vergnügen, und konnten dem guten Kapitän gar nicht genugsam für seine Aufmerksamkeit danken. Hier ist noch Jemand, setzte Letzterer hinzu, den ihr heute werdet brauchen können, und stellte ihnen einen jungen Mann vor, der Alle mit bescheidenem Anstand grüßte.

Es war ein Geistlicher, der sich auf dem Schiffe befand, und mit den Uebrigen heimlich auf die Felsenburg berufen worden war.

In langem, feierlichem Zuge begab sich die Versammlung in den Tempel. Die Mädchen waren mit Blumenkränzen geschmückt, und alle trugen Myrthenzweige in der Hand. William hielt eine schöne Rede in der Landessprache, damit auch die Indianer Theil daran neh-

men konnten. Darauf vereinigte der fremde Prediger die Brautpaare, und die Handlung wurde mit Musik und folgendem Gesang beschlossen:

Nun danket alle Gott
Mit fröhlichem Gemüthe,
Dem Gott, der groß von That
Voll Weisheit ist und Güte,
Der mächtig uns erhält,
Und von der Kindheit an
Uns so viel Guts gethan,
Mehr als man zählen kann.

Dir, Vater, Sohn und Geist,
Sei Ehr und Preis gegeben!
Was in uns ist, soll stets,
Herr, deine Huld erheben;
Und steh'n wir einst verklärt
In deinem Heiligthum,
So sei dein Name Gott,
Auf ewig unser Ruhm.

Dieser festliche Tag endete unter gemeinschaftlichen Vergnügungen. Als die Nacht einbrach, entfernte sich unbemerkt ein Theil der Indianer; erst als man anfing sie zu vermissen, forderte Freitag die Gesellschaft auf, ihm auf Dietrichshöhe zu folgen.

Aber wie erstaunten sie nicht, den ganzen Hügel beleuchtet zu finden, und eine Menge Gestalten mit brennenden Fackeln und seltsamen

Gesichtern, welche Fische, Affen, Krokodille und andere Thierköpfe vorstellten, umherwandeln zu sehen. Dabei machten sie allerlei sonderbare Pantomimen und so possirliche Sprünge, daß alle Zuschauer sich daran ergötzten. Es war eine indianische Maskerade. Die Verkleideten waren mit Zweigen, Federn und Muscheln behangen. Sie hatten Masken vor dem Gesicht, die mit Federharz überzogen waren, welches getrocknet eine schwärzliche Farbe erhält. Auch ihre Fackeln waren von diesem Harz.

Mehr Bewunderung verdienten die artigen Lampen aus Zitronen- und Orangenschaalen, womit der Hügel beleuchtet war.

Den andern Tag, als schon die Fremden zum Abzug gerüstet waren, baten einige der Tonkünstler um die Erlaubniß, so lange auf der Insel bleiben zu dürfen, bis der Kapitän sie das nächste Jahr abholen würde. Mit grosser Freude ward ihr Verlangen bewilliget; und als diese Nachricht auf dem Schiffe bekannt wurde, erbot sich auch noch ein Zimmermann und ein Schlosser, auf der Felsenburg zu bleiben.

Der Kapitän nahm unter herzlicher Umarmung Abschied von seinen jungen Freunden, und versprach, sie jedesmal auf seiner Reise nach Amerika zu besuchen. Er hielt Wort, und fand mit jedem Jahre die Insel bevölkerter, und die Einwohner gebildeter.

Neue empfehlungswerthe Jugend- und Erziehungs-Schriften, welche bei den Verlegern dieses Werkchens und in allen Buchhandlungen um beigesetzte Preise zu haben sind.

ABC-Buch, neues, zum Nutzen u. Zeitvertreib kleiner Kinder. Mit mehr als 100 schönen illum. Bildern. 8. geb. 7 Gr. oder 30 kr.

— — Kinderspiele in 20 illum. Kupf. Fibel- und Rechenbuch für kleine Kinder. 8. geb. 8 Gr. oder 36 kr.

— — Rechen- und Lesebuch. Mit Abbildungen militär. Gegenstände in 24 illum. Kupf. 8. geb. 10 Gr. oder 45 kr.

Bilderbuch, neues, für kleine Kinder, welche noch nicht lesen können. quer Quart. geb. 16 Gr. oder 1 fl. 12 kr.

Encyklopädie, vollständige und durchaus faßliche, des nothwendig Wissenswürdigsten für das jugendliche Alter von 10 bis 14 Jahren. 2 Bde. Mit Kupf. gr. 8. geb. 3 Thlr. 8 Gr. oder 5 fl. 24 kr.

— — dieselbe in Halbfranz gebunden. 3 Thlr. 20 Gr. oder 6 fl. 24 kr.

Fick, Dr. J. Chr., Lehrbuch der Geographie, oder Beschreibung der Erde und ihrer Bewohner. 2te mit illum. Kupf. verm. Aufl. gr. 8. geb. 20 Gr. oder 1 fl. 24 kr.

Figuren- und Landschaftszeichner, der, nach Preißler und Adam. Nebst Anleitung zum Entwerfen, Zeichnen, Tuschen und Koloriren der Landschaften, auch prakt. Bemerkungen über das Zeichnen der Figuren. Mit 9 Kupfert. Fol. geh. 20 Gr. oder 1 fl. 30 kr.

Geschichten, neue unterhaltende, oder Spiegel der Sittenlehre für gute Kinder. 2te Aufl. m. 6 illum. Kupf. 8. geb. 1 Thlr. 8 Gr. oder 2 fl. 24 kr.

Hölder, L., neues Kindertheater zur Unterhaltung und Belehrung. 2 Bdchn. m. 2 Kupf. Neue Aufl. 12. geb. 20 Gr. oder 1 fl. 30 kr.

— — Robinson des jüngeren Rückreise nach seinem Eilande in Begleitung seiner Kinder. Ein moralisch-naturhistorisches Lesebuch für die Jugend. Mit 8 illum. Kupf. 2te Aufl. gr. 12. geb. 1 Thlr. od. 1 fl. 48 kr.

— — kleine Kindergeschichten, Fabeln und Erzählungen zur Belehrung und Belustigung für kleinere Kinder. Mit 12 illum. Kupf. 16. geb. 20 Gr. oder 1 fl. 30 kr.

Iselin, Dr. L. K., belehrende Bilderlust,

für fleissige Knaben und Mädchen, in 100 Abbildungen mit Beschreibung derselben. 2te Aufl. 16. geb. 20 Gr. oder 1 fl. 30 kr.

Iselin, Dr. L. K., Karl der kleine Naturhistoriker, od. bildliche Darstellung aus der Thierwelt für wißbegierige Kinder. Mit 12 illum. Kupf. 2te Aufl. 16. geb. 20 Gr. oder 1 fl. 30 kr.

— — Knecht Ruprecht, oder Wanderungen durch die Werkstätte der Künstler und Handwerker. Ein nützliches Geschenk für wißbegierige Kinder. Mit 13 illum. Kupf. 2te Aufl. 16. 20 Gr. oder 1 fl. 30 kr.

— — Naturgeschichte für die Jugend. Mit 9 schön illum. Kupf. gr. 8. geb. 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr.

— — dieselbe in Halbfranz gebunden, 2 Thlr. 6 Gr. oder 4 fl. 3 kr.

— — das alte Rom oder Schilderung der bürgerlichen, religiösen und militärischen Verfassung des häuslichen Lebens, der Sitten, Gebräuche und Meinungen der alten Römer. Ein unterhaltendes und nützliches Lesebuch für Jünglinge auf Schulen. Mit 14. Kupf. cart. 1 Thlr. 12 Gr. oder 2 fl. 42 kr.

Reinhold, C., Erzählungen aus dem Kinderlande. Mit 6 illum. Kupf. 16. geb. 16 Gr. oder 1 fl. 12 kr.

Rosaliens Erzählungen. Ein Lesebuch für

die reifere Jugend. 2te Aufl. Mit 8 illum. Kupf. 1 Thlr. 8 Gr. oder 2 fl. 24 kr.

Schmetterlings-Belustigungen für die Jugend und angehende Entomologen überhaupt. Ein Auszug aus dem großen Röselschen Insektenwerk mit Hinweisung auf das Linne'sche System und mit Beibehaltung der Original-Kupfertafeln. 2 Bde. Mit ausgemalten Kupf. 4. geb. 9 Thlr. oder 16 fl.

Selma, L., das Blumengärtchen. Ein nützliches Geschenk für gute Kinder, in anziehenden Erzählungen aus dem wirklichen Leben. Mit 4 illum. Kupf. 12. geb. 16 Gr. oder 1 fl. 12 kr.

Thier- und Blumenzeichner, der. Nach Rüdinger und andern guten Meistern. Mit 10 Kupfertafeln. Fol. geh. 20 Gr. oder 1 fl. 30 kr.

Unterhaltungen, lehrreiche und angenehme, eines Vaters mit seinen Kindern über die Erde und den Menschen. 3 Bde. Mit Kupf. 8. geb. 2 Thlr. oder 3 fl. 24 kr.

Unterhaltungsbuch, neues, zur Vorbildung des Verstandes und Gemüthes für denkende Kinder. 2te verm. Aufl. Mit 8 Kupf. 8. geb. 1 Thlr. 8 Gr. oder 2 fl. 24 kr.

7/22

Nürnberg,
bei Bauer und Raspe,
1827.